Der Mücke Kreuzfahrt.

Romantische Seegemälde

von

Wilson,

Verfasser des »Schiffstagebuches Tom Cringle's«.

Dem Englischen nachgeschildert

von

Dr. G. N. Bärmann.

Zweiter Theil.

Braunschweig,

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

1842.

Erstes Kapitel.

Dicky Phantom. — Garnabwickelung.

Das Erste, wonach ich bei meinem Erwachen am folgenden Morgen sah, war unser kleiner und unerwarteter Gast. Da lag in balsamischen Schlummer gesenkt das schöne Kind mit seinen wieder wie ehedem blühenden pfirsichweichen Wangen; auch sein Haar ringelte sich schon wieder über seiner lieblichen Stirn, obschon krystallisirtes Meersalz aus demselben hervorschimmerte. Als ich mich über den Knaben hinbeugte, erwachte er und streckte seine Arme in der Erwartung aus, irgend Jemanden zu umfassen, neben dem zu ruhen er gewohnt war; jedoch, ach! jetzt berührte er die kalte Schiffswand. Er erschrak, rief nach Vater und Mutter und Großvater und nach der lieben Tante Emilie, indem er nach jedem Rufe ein Weilchen wartete, ob nicht Jemand ihm gewohntermaßen antworten oder liebkosen würde. Da traf sein Blick den meinigen; er fuhr zurück, sah in der Cajüte umher, und begann endlich, als fühle er den ganzen Umfang seines Unglückes, bitterlich zu weinen. Lennox und ich versuchten nach Möglichkeit ihn zu beschwichtigen; wer jedoch hätte ihm die ersetzen können, deren Herzen nunmehr auf immer für ihn erkaltet

waren? Ich konnte den Anblick nicht ertragen; ich ging auf Deck und überließ das Kind der Fürsorge des Stewards Lennox.

Das Wetter war jetzt hell und die See hatte sich gesenkt. Die Fregatte ging etwa anderthalb Meilen weit von unserem Leebug unter allen ihren Segeln, so daß wir tüchtig beisetzen mußten, um Strich mit ihr zu halten. Gegen Mittag des dritten Tages, nachdem der 'Hermes' gesunken war, konnten wir nahe genug zu ihr hinlegen, um ohne Sprachrohr mit ihr zu reden.

Der Commodore rief zuerst an: »Trauriger Unfall, der von ehevorgestern, Mr. Lanyard.«

»Ja wohl, Sir.«

»Alle Mann umgekommen, nicht wahr?« Ehe Richard jedoch antworten konnte, fuhr der Befehlshaber der Gazelle fort. »Was für ein Kind haben Sie denn da, Mr. Brail?« Ich blickte hinter mich, und ward nicht wenig über die Herausstaffirung des Kleinen verwundert. Als man ihn aufgefischt hatte, war er blos mit einem Hemde und Röckchen bekleidet gewesen; jetzt hatten Lennox und der Segelmacher ihn in einen Überwurf von gewürfelter Leinwand mit weißen Aufschlägen und in ein Paar Duckhosen gesteckt, die um die Füße herum weit, um den Leib aber eng anschließend und mit großen Hornknöpfen besetzt waren. Dabei trug er kleine weiße Schuhe von Segeltuch und ein Hütchen von Theerlinnen. Sogar ein kleines horngriffiges Einschlagmesser hing ihm an einem Bindfaden vor der Brust, so daß er wie ein completer Topmatros in Duodezformat erschien. Kindisch, wie sein Alter — er konnte kaum drei Jahre zählen — es mit sich brachte, hatte er sich den Matrosen angeschlossen, und spielte jetzt in deren Mitte mit dem Schafe auf dem Verdecke.

Ich antwortete dem Commodore, daß Kind und Schaf von dem untergegangenen Kauffahrer geborgen worden waren.

»Kommen Sie um drei Uhr zum Essen zu mir, Brail,« sagte Sir Oliver; »Sie sollen mir dann Alles umständlich erzählen. Sie, Mr. Lanyard, erwarte ich ebenfalls, und dann bringen Sie das Jüngelchen mit.«

Während wir weiter fuhren, theilte Lennox mir mit, daß der Kleine gesagt hätte, er heiße William Howard. »Vielleicht schreiben Sie es nieder,« setzte Lennox hinzu, »indem es zum Schlüssel dienen kann, des Kindes Angehörige aufzufinden, wenn wir nach England kommen.«

Um mich jedoch von der Richtigkeit der Angabe zu überzeugen, schlich ich mich hinter den Knaben, rief verschiedene Namen, auf die er jedoch nicht hörte; sobald ich aber »William Howard« gerufen hatte, verließ er sein Spiel, und wendete sich mit dem Ausrufe: »Was soll ich?« zu uns.

»Dieser Beweis genügt, Lennox,« sagte ich; »und ich werde ihn niederschreiben.«

Als ich hierauf mit Lanyard auf dem Hinterdecke stand, gewahrten wir unter der Mannschaft im Vorderschiffe eine ungewöhnliche Aufregung, und es schien als wollte man den alten Dogvane mit irgend einem Anliegen an den Capitän abschicken. Dogvane wollte ersichtlich nicht daran, endlich jedoch fügte er sich, nahm wie zur Ermunterung ein frisches Stückchen Taback in den Mund, käuete ämsig darauf, daß der Saft ihm aus beiden Mundwinkeln spritzte, blickte nochmals über seine Schultern weg nach dem hinter ihm stehenden Matrosen, huppte seine Weithosen in die Höhe, trat zu uns heran und sprach, indem er seinen Hut abzog: »Mit Verlaub, Sir, als wir vor'n Paar Tagen 'nen halben Sturm=

wind, so 'nen Schnauber hatten, ist der Papagei, Wapping Poll, über Bord geweht, und weil so'n Papagei nicht vom Seemöwengeschlecht ist, so fürcht' ich, Sir, daß der arme Poll ersoff.«

»Angenommen dem wäre so, Dogvane; was weiter?« fragte Lanyard.

»Mit Verlaub, Sir, ich bin schon im Zuge,« fuhr der Alte fort. »Mit dem Päpchen ging auch der Affe über Bord. Die alte Katze unten im Raum ist ebenfalls todt, und wir Alle müssen sterben, weil uns ein Lieblingsthier fehlt, Sir —«

»Aha, ich merke,« versetzte Lanyard, »um Euch jene Verluste zu ersetzen, soll ich Euch das aufgefischte Schaf geben.«

»Verd — sey's Schaf!« platzte Dogvane heraus, als er und seine Genossen sich so getäuscht sahen. — »Bitt' Vergebung, Sir, aber nicht das Schaf — —« Der Redner war einmal confus worden und konnte nun nicht weiter, so daß Lennox sein Ruder einschob, und, Namens der gesammten Mannschaft, zum Ersatz für die beim Sturme verloren gegangenen Lieblingsthiere um den Knaben William Howard bat, der, wie die Mannschaft durch ihren Sprecher versichern ließ, dem umgekommenen Affen Dicky Phantom in allen dessen Ehren und Würden nachfolgen sollte. Lennox schloß seine Darlegung mit den Worten: »Obwohl wir Alle wissen, Sir, daß das Jüngelchen William Howard heißt, bitten wir doch um die Erlaubniß ihn umtaufen und ihm den Namen beilegen zu dürfen, unter welchem der Affe segelte; und soll dies ein Pfand unserer ferneren Freundschaft für ihn und als ein Tribut des Andenkens an das arme über Bord gegangene Thier gelten.«

»Aber Leute,« entgegnete Lanyard, »Ihr hörtet,

daß Sir Oliver mir befahl, den Knaben an Bord der Fregatte zu bringen.«

Da erhoben sich mehrere Murmelstimmen, dann hieß es: »O, die da drüben haben zwei Affen und 'n Känguruh und einen Igel am Bord — was sollen die mit dem Jüngelchen?«

»Sir,« sprach Lennox weiter, »wir müssen es Ihnen überlassen. Nimmt der Commodore uns den kleinen Dicky Phantom wirklich, so wird er uns doch wenigstens einen von den Affen abgeben. Das aber weiß ich gewiß, daß Niemand auf der Fregatte so gut als jeder von uns für das Jüngelchen sorgen würde.«

»Nun, nun,« antwortete Lanyard gutmüthig, »ich will sehen, was sich in der Sache thun läßt. Mittlerweile macht das Kind bereit mit mir abzufahren. Wo sind seine Kleider, denn in diesem Aufzuge wollt Ihr den Knaben doch nicht fortschicken?«

Der Seemann lachte. »Hei, Sir, seine Kleider sind zerrissen, und der Segelmacher sagt, andere als diese könne er ihm eben so wenig als einen Talar für den Papst machen.«

Diesem Übel ließ also sich nicht abhelfen, und um halb drei Uhr saßen Lanyard, Donovan, und ich im Boote und neben uns Dicky Phantom, wie ein lilliputer Enterer herausstaffirt. Seinen Anzug beschrieb ich bereits. Auf seinen Tarplinhut hatte man ihm noch das Wort »Mücke« gemalt, und ihm an schwarzem Gehenk einen aus einem alten Tonnenreifen gefertigten kleinen Kurzdegen umgeschnallt. Des Bübchens Hauptzierde aber bestand in einem aus Werg gedrehten und an sein Lockenhaar gebundenen Zopf, der ihm bis auf den Hosenbund hinabbaumelte.

Der Commodore begrüßte uns freundlich, als wir

zu Bord kamen, und fragte gleich, ob der Kleine mitgekommen wäre. Ich entgegnete, man hätte den Knaben so affenmäßig herausgeputzt, daß ich ihn kaum für fähig hielt, auf dem Hinterdeck vorgestellt zu werden; indessen wollte Sir Oliver ihn dennoch sehen. So ward Dicky Phantom denn ebenfalls, und zwar unter großem Gelächter der Offiziere und der Mannschaft, aus dem Boote heraufgeholt.

Die vielen fremden Gesichter erschreckten den Kleinen, so daß er weinend zu mir herlief, worauf Sir Oliver in seiner Herzensgüte mich bat, das Bürschchen hinunter in die Kajüte zu tragen, wo Dicky Phantom sich denn auch bald heimisch fühlte, indem er in ein Bilderbuch guckte und mit kleinen chinesischen Figuren spielte, womit der Commodore ihn versah. Ich erzählte diesem nun mein Zusammentreffen mit den Ältern und Verwandten des Kindes; dann ging es zu Tische, und Dicky ward nun dem Steward Lennox überantwortet, der als Trockenamme mit an Bord der 'Gazelle' gekommen war.«

Bei Tische sagte der Commodore: »Wenn wir nach England kommen, müssen wir suchen des armen Kindes Angehörige aufzufinden; was aber beginnen wir bis dahin mit ihm?« Mit Freuden erbot ich mich, für den Knaben am Bord der »Mücke« zu sorgen. »Das ist sehr freundlich von Ihnen, Mr. Brail,« fuhr Sir Oliver fort, »allein in so 'nem kleinen Fahrzeug würde das große Unbequemlichkeit verursachen, also will ich sehen, wie ich ihn hier unterbringe.«

Lanyard lachte und sagte, daß die Mannschaft der »Mücke« den Commodore ersuchen ließe, ihr für diese Fahrt den Knaben zu lassen, da man den Papagei und den Schiffsaffen eingebüßt hätte. Ich bemerkte, daß

bei dieser Gelegenheit Sir Oliver's Steward die Ohren spitzte, und noch ehe wir von Bord gingen, kam eine Deputation der Gazellenmannschaft zum Lieutenant Spronvl, und bot ihm zum Austausch gegen Dicky Phantom den Igel, das Känguruh und beide Affen an.

Der Commodore hatte in seiner Genesung bedeutende Fortschritte gemacht, seine frühere muntere Laune war ihm wiedergekehrt, und so gab er uns an diesem Abend verschiedene seiner alten Geschichtchen zum Besten, von denen ich einige allerdings schon früher von ihm, und unter anderen auch das vom Überbordfallen eines Schweines und einer Perrücke gehört hatte, welches ein stotternder Cajütenwächter dem Admiral rapportirt, der um Beide als sein Eigenthum zu retten, Segelreffen und Bootaussetzen anbefiehlt, bis der Steward ihm meldet, es sey ein falscher Lärm, das Schwein gehöre den Unteroffizieren und die Perrücke dem Steuermanne; worauf der Admiral sogleich wieder alle Segel ausschütten läßt, und sein Bedauern über den nicht mehr abzuhelfenden Unfall in den Worten ausspricht: »Schwein und Perrücke müssen 'mal d'ran glauben;« Worte, die nachher zum Sprichwort auf der ganzen Flotte wurden.

Lieutenant Donovan, der jetzt so weit wieder hergestellt war, daß er seinen Dienst am Bord der 'Gazelle' verwalten konnte, blieb auf der Fregatte, als Lanyard und ich mit dem uns vom Commodore überlassenen kleinen Topmatrosen zur »Mücke« zurückkehrten. Wie jubelte unsere Mannschaft als sie vernahm, daß Dicky Phantom ihr verbleiben sollte! Am anderen Morgen kam Donovan, um seine Sachen abzuholen und frühstückte mit uns. Dicky Phantom gehörte zu unserer Gesellschaft; und der Zimmermann hatte ihm bereits

einen Stuhl angefertigt, der an den Tisch so befestigt ward, daß der Kleine nicht herunterfallen konnte.

Die Fregatte lag etwa eine Meile weit nördlich von uns. Bei gänzlicher Windstille war der blaue Lufthimmel dunstig heiß; die Sonne brannte tropisch glühend auf uns herab, die rollende Fluth glich einem See aus geschmolzenem Silber. Von Zeit zu Zeit sprang dicht neben uns ein Delphin auf; und aus den Wellen schossen Schaaren von Fliegfischen hervor, um wie ein Kartätschenregen in der nächstfolgenden Woge zurückzufallen.

Durch nichts wird des Menschen Anlage zum Grogtrinken so sehr gefördert, durch nichts seine Körperschönheit so sehr verderbt, als durch den Widerschein tropischen Sonnenlichtes auf der spiegelklaren Oberfläche des Meeres. Die senkrechten Strahlen des Tagsgestirns werden einigermaßen durch den Hutrand abgewehrt, allein wollte man auch zu ihnen hinaufblicken, so würden doch ihre Wirkungen keineswegs mit denen jenes Versengens aus zweiter Hand zu vergleichen sein können. Blitzt die Gluth der vom Meeresspiegel zurückprallenden Nachmittagssonne Einem in das Gesicht, dem auch von dem breitesten Hutrande kein Schutz dagegen geboten wird, so erregt sie unzubeschreibenden Schmerz; das Auge erblindet, die Wangen rösten sich unter ihr; die Nasenhaut schält sich ab, so daß man, wenn man sich schneuzt, eine unsägliche Pein leidet, und Zuflucht zu kalter Sahne nehmen möchte, wenn man sie, o all' ihr Götter! nur haben könnte.

Nach dem Frühstücke, als Donovan an Bord der Fregatte zurückkehren wollte, rief einer unserer Matrosen, der über das Taffrell gelugt hatte, mit gedämpfter Stimme, als fürchtete er der Fisch möchte ihn hören: »Ein Haifisch dicht unter'm Stern!« Wir holten nun

das Boot der 'Gazelle' zu Bord, damit es uns nicht hinderte, das Ungeheuer deutlich zu sehen, das etwa drei Fuß tief unter der durchsichtigen grünen Fluth uns mit Ruhe anstierte, ja, anstatt Furcht zu zeigen, vielmehr Lust blicken ließ uns noch näher in Augenschein zu nehmen, denn es stieg noch höher, so daß seine Rückenflosse einen Fuß hoch über Wasser kam. Wir steckten einen Köder auf einen starken Angelhaken und ließen diesen behutsam hinab. Der Fisch mochte zwölf Fuß lang sein, und ich hätte ihm im Überlehnen über den Rand des Fahrzeuges, wenn dieses auf dem Wogenschwall niederglitt, den Kopf mit einer Handspeiche zerschlagen können. Es lag etwas Aufregendes darin, sich so nahe einer Creatur zu wissen, die sich gewiß ein besonderes Vergnügen daraus gemacht haben würde, mich durch einen einzigen Biß in zwei Stücke zu theilen. Der Hai sah uns an, wollte jedoch an das Stück ranziges Schweinfleisch, das wir als Köder ausgeworfen hatten, nicht anbeißen. Da das Fleisch endlich ihm doch wohl besser als gar nichts bedünken mochte, schnappte er es weg, und schwamm von dannen, riß aber zu gleicher Zeit unseren Proviantmeister fort, so daß dieser, der beim Aufziehen der Angelleine dieselbe einige Male um seinen linken Arm geschlungen hatte, und jetzt beim Zerren des Thieres in der Schlinge war, über Bord gemußt haben würde, wenn Lennox und Drainings ihn nicht bei den Beinen gefaßt hätten. Der Spaß ward gefährlich, denn kaum zwei Ellen weit von dem Proviantmeister, der wie ein Stück ausgelegtes Rindfleisch über Stern hinabhing, wühlte und zerrte der entsetzliche Fisch. So wie das Fahrzeug sich auf dem Wogenschwall senkte, fuhr der Kopf des armen Weevil in's Wasser, wobei der Bedrohete sprudelnd und ringend bemüht

war sich den Arm frei zu machen. Das Schiffsvolk lachte laut, während der Überhangende kläglich schrie, daß man ihm helfen und hereinholen möchte. Mittlerweile hatte das Zerren den Fisch ein wenig abgemattet, so daß wir ihn dicht unter Stern holten, und ich ihm aus meiner doppeltläufigen Flinte einen Schuß zwischen den Augen beibrachte.

»Aha!« sagte Drainings, der Koch: »Das wird ihm den Garaus machen, wenn nicht der leibhaftige Schwarze in ihm steckt. Jetzt laß uns den Proviantmeister einhissen, Lennox! Jo-ho-hoi!«

Drainings hatte das eine, Lennox das andere Bein Weevils gefaßt, was einen höchst komischen Anblick gewährte. Den Verlust seines Gehirns ertrug der Haifisch mit vieler Gelassenheit; sobald er aber wiederholtes Zerren an dem ihm noch im Schlunde steckenden Köder spürte, schoß er plötzlich wieder von dannen, als wäre er nur betäubt gewesen. Der Stoß gab sich so heftig, daß Weevils rechtes Bein aus des Stewards Händen gerissen ward, und hätten Drainings eherne Fäuste nicht den Proviantmeister festgehalten, so würde dieser, vermittelst der noch immer ihn umschlingenden Angelleine, über Bord gegangen und eine Beute des Unthiers geworden sein.

Weevil schrie erbärmlich: »Um Gotteswillen, Drainings, laß mich nicht los!« Der Koch schien ihm sein letzter Nothanker zu sein. In diesem Augenblick senkte der Fisch sich plötzlich, durch den Ruck verlor Drainings das Gleichgewicht und wäre dem Proviantmeister, dessen Bein er unerschütterlich festhielt, über Bord gefolgt, wenn Lennox und ich nicht gleich nach ihm gegriffen hätten. So hingen der Haifisch, Weevil, Drainings, Lennox und ich aneinander, wie eine Strähne Brobdignay-

Bratwürste, von denen die drei Ersten fest verschlungen dicht unter dem Steuer im hellen Wasser zappelten.

»Mr. Peak,« rief ich, »geschwind einen Bootshaken her!« Der kleine Joseph, der kein Freund des Proviantmeisters war, machte diesen glauben, er wolle ihn im Hosenbunde packen, bohrte aber mehr als Einmal die scharfe Spitze des Hakens in dessen Hintergebäu, und als er ihn endlich faßte, wollte das Angehakte nicht halten, denn es war nur der Rockschooß, der augenblicklich zerriß, so daß aus der Tasche Weevils Tuch und Dose, nebst einem unzubeschreibenden Beutel von Seehundsfell heraus und in die Tiefe glitten.

Endlich holten wir den Proviantmeister und mit ihm den wie ein Saugfisch an ihm hangenden Drainings zu Bord. Es würde Schade gewesen sein, eine so auserlesene Gesellschaft zu trennen; wir fertigten also eine Schlinge, warfen sie über den Kopf des Haifisches, daß sie hinter dessen Ohrlappen faßte und zogen ihn ebenfalls auf das Verdeck, welches er mit seinem Schweife so gewaltig peitschte, daß ich wirklich fürchtete, er würde es zertrümmern. Wir schlugen nun so lange auf seinen Kopf, bis dieser zu Brei ward, doch schien es als könnte er, wie so manche andere kuriose Creatur, ohne Gehirn auch leben. Durch einen Hieb mit der Axt, den ihm der Zimmermann versetzte, ward ihm das Rückgrat gelähmt, dennoch zuckte er noch eine Stunde lang nachher, als man ihm die Eingeweide schon ausgenommen hatte.

Durch dies seltsame Ereigniß mit dem Haifisch sah Donovan sich veranlaßt, uns folgendes Geschichtchen zum Besten zu geben: —

»Wir kreuzten auf der Höhe von Cap Tiburun, ob der Zufall uns eines der französischen Schiffe entgegenführen möchte, die südwärts von St. Domingo

Fahrt nach Port au Prince machten. Ich war damals ein kleiner Middy und hatte eines Tages bei dem Capitän gegessen. Es mochte fünf Uhr sein, als ich noch besonnen genug war mein letztes Glas Wein auszuschlürfen und auf Deck zu gehen, wo ich leewärts hinausschaute, als die untergehende Sonne auf die blaue Fluth einen blendenden Streifen warf, der gegen unsere Gesichter anprallte und uns die Haut scharlachroth glühete. Ich glaubte am Rande des Horizontes einen Gegenstand wahrzunehmen, und in demselben Augenblick rief unser Mastkorbmann 'Segel leewärts.' Wir setzten alle Segel an und steuerten hinab. Sternjagd, ist nach seemännischem Sprichworte eine langwierige Jagd; erst am folgenden Morgen früh waren wir dem Fremden bis auf drei Meilen nahe gekommen und hatten leewärts Jamaica in Sicht. Als die Sonne heraufkam, verstärkte sich der Wind, so daß wir noch vor Mittag die Royalsegel einrollen mußten. Diese wilde Seebriese traf nicht uns allein, sondern sie nahm auch dem gejagten Schiffe ein wenig den Muth, denn es mußte ebenfalls Segel einziehen. Wir hatten es bald eingeholt, und ich ward an dessen Bord geschickt. Es war die Brig Peterel von St. Johns Neu Braunschweig nach Kingston auf Jamaica, mit Mehl und Kleinwaaren an das Haus Walker und Compagnie consignirt.

»Ich ging jetzt in die Cajüte und verlangte die Papiere zu sehen. Der Capitän folgte mir, zeigte sich aber sehr trotzig und setzte sich, mit dem Hute auf dem Kopfe, auf einen Schließkasten. Sein Betragen fiel mir auf; ich betrachtete den Gentleman nochmals ruhig, und mein steigender Verdacht stützte sich auf die damals geltenden Navigationsgesetze, kraft deren kein amerikanisches noch sonstiges Schiff Handel mit den englischen

Colonieen treiben durfte, weil diesen Alles durch britische Fahrzeuge zugeführt werden mußte; weshalb denn die Neutralen zahllose Ränke anwendeten, um den eigentlichen Charakter ihrer Schiffe zu bemänteln, sobald auf Colonialwaaren etwas zu verdienen war. Einer jener Pfiffe bestand darin, daß man häufig solche Schiffe mit falschen englischen Papieren versah. Der Capitän der Brig war lang, blaß und yankeeartig von Rumpf, Sparrwerk und Takelung, und seine Aussprache roch stark nach Pfirsichbranntwein aus der Bucht von Chesapeake. Er trug verblichene Nankinghosen und einen abgetragenen schwarzen Rock, dessen Ärmel ihm kaum über die Elnbogen reichten. Um seinen breitgerandeten weißen Hut war ein zerknitteter, verschossener, mehr brauner als schwarzer Florlappen gewickelt; sein hochgeschnittener, vorn offenstehender Hemdkragen ließ seinen langen, dürren, rothen Hals erblicken, der an der Kehle einen Auswuchs wies, als wäre eine Kartätschenkugel, die er hätte verschlucken wollen, ihm im Schlunde stecken geblieben. Sein Antlitz ließ rohe und scharfe Züge blicken; der Mund neigte sich ihm nach der linken Seite hin und den Tabackssaft, der aus dieser Senkung hervorquoll, pflegte er mit der äußeren Flachhand wegzuwischen. Er hatte kleine graue Augen, deren Weißes blutunterlaufen war. Seine lange spitze Nase glich an Form einer Krebsschere mit bläulicher Spitze. Das Merkwürdigste an diesem Gabelthiere aber waren dessen Oberwerke — unmittelbar über den Augen zeigte sich seine Stirn sehr breit und spitzte sich dann kegelförmig zur Scheitel hinauf, wie der Modehut der Rundköpfe zu Cromwell's Zeit. Sein rother Backenbart wuchs ihm buschig unterhalb des Kinnes zusammen; dabei zuckte er, wenn er Jemanden ansah, mit der rechten

Wange und dem rechten Augenlied ganz unausstehlich, und spuckte fortwährend aus. So hatte er in seinem ganzen Äußern durchaus nichts von einem Seemanne, wohl aber Vieles von einem abgesetzten Methodistenprediger.

»Da sind meine Poppiere, Särr,« sprach dieser so einnehmende Mensch im Yankeedialect, und schob mir ein Päckchen nichts weniger als unsauberer Handschriften zu. Register so wie Manifest wiesen sich auffallend sauber; doch befand Ersteres sich nicht, wie sonst bei Kauffahrern Gebrauch ist, in zinnerner Büchse, sondern war in Löschpapier gewickelt. Die Ladung war wie er sie angegeben hatte, und das Manifest bestätigte, daß das Alter des Schiffes sich auf zwei Jahre beliefe; jedoch durch zweijährigen Gebrauch hätte das Document abgegriffen oder zerscheuert erscheinen müssen, es war aber völlig rein und sauber; und als ich es aus dem Löschpapier herausnahm und auf den Tisch legte, schlug es sich ganz von selbst auf und lag platt da, als sei es durchaus kein Zusammenfalzen gewohnt. Selbst Jonathan schien darüber zu erstaunen, während mein Verdacht sich mir nur allzu sehr bestätigte. Inzwischen sagt' ich nichts, was dem Capitän sehr zum Behagen gereichen mochte, denn ich hatte gesehen, wie er, während ich die Papiere musterte, gleichsam auf Dornen saß. 'Merkt er, daß ich Argwohn gegen ihn hege,' dacht' ich, 'so holt er zu Wind und läuft nimmer zu Kingston ein. Auf offener See aber darf ich ihm nichts anhaben. Zudem, wenn's auch glückte ihn zu Hafen zu locken, kann leicht ein anderes Kriegsschiff ihn vorher erwischen. Ich muß ihn also einzulullen suchen.' Ich versuchte dies durch Zufriedenheit äußernde Redensarten, und kehrte dann an Bord der Fregatte

zurück. Yankee schien höchlich erfreut hierüber zu sein, und segelte freundschaftlich gemeinsam mit uns nach Port Royal. Während meiner Abwesenheit hatten meine Schiffsmaate einen Hai gefangen, und in dessen Kiefern eine platte zinnerne Kapsel gefunden, in der, außer einem Dutzend Flintenkugeln, das Manifest und das Register eines Schiffes steckten. Ich unterließ nicht meinem Capitän den Argwohn zu äußern, wie jene Brig ein amerikanisches Schiff wäre, das unter gefälschten Papieren segelte, und gab den Rath, wir möchten in ihrer Nähe bleiben und sie nehmen, sobald sie über den Rubikon gegangen sein und sich bei dem Fort zu Port Royal gemeldet haben würde. Mein Capitän fand diesen Rath annehmlich, beorderte mich die Brig zu nehmen, bevor ein anderes Kriegsschiff Gelegenheit haben würde ein Gleiches zu thun, ließ sich sein Mittagsessen auftragen und reichte mir lachend die Zinnkapsel, die in dem Rachen des Haifisches gefunden worden war. Zu meinem Erstaunen fand ich in ihr ein Manifest, welches Wort nach Wort mit dem übereinstimmte, das mir am Bord der Brig vorgelegt worden war; denn Tonnengehalt und Messung der Yankeebrig 'Alconda' waren genau die nämlichen wie die des 'Peterel' von St. Johns, Neu Braunschweig. Das Schiff ward also genommen, was zu nicht geringem Schrecken des Capitäns desselben gereichte. Der Tag der Gerichtsverhandlung trat ein. Sowohl die Mannschaft von unserer Fregatte, als die von dem angeblichen 'Peterel' war vorgefordert worden. Unser Anwalt brachte seine Klage vor und stellte Zeugen. Der Gegenanwalt hielt seine Defension ab und stellte Entlastungszeugen, wobei es recht hübsche falsche Eide absetzte. Obschon nun ein ziemlich schwerer Verdacht auf dem 'Peterel' lastete, war er doch nahe daran

zu entschlüpfen und uns richtig abzuwettern; da aber sagte der Yankee-Advokat hohnneckend über die Tafel weg zu unserem Anwalte: 'Ich bedauere, Sir, daß ich Ihren Clienten wegen Kostenersatzes einklagen muß, und will daher hoffen, daß Sie bereit sind, genügende Bürgschaft zu stellen.'

»Gelassen antwortete ihm unser Rechtsfreund: 'Allzugütig, Herr Confrater'! und zu den Richtern gewendet, fuhr er fort: 'Gefalle es Ihnen, Gentlemen, sich aller ferneren Mühe in der Sache dadurch zu überheben, daß Sie mir erlauben, Ihnen durch unwiderlegbares, völlig parteiloses Zeugniß darzuthun, wie das Schiff, fälschlich 'Peterel' von St. Johns genannt, kein anderes als die amerikanische Brig 'Alconda' von New-York ist.'

»Der Yankeeschiffer wollte aus der Haut fahren, blickte seine Matrosen grimmig an und schrie: »Wer zum Deuwel hot geplaudert?«

»'Still'! rief der Gerichtsschreiber.

»Unser Rechtsverweser überreichte nunmehr die Zinnkapsel mit den Alconda-Papieren, die, verglichen mit dem falschen Register und Manifest, welche der Yankee vorgelegt hatte, die Sache augenblicklich zum Spruche brachten. Als Letzterer erfolgt war, schlotterte der Capitän des betrügerischen und jetzt confiscirten Schiffes von dannen, spuckte einmal über das anderemal aus, und murmelte: 'Verflucht! condemnirt! confiscirt! und dos Olles wegen eines vermoledeiten Haifisches! Wenn dos nicht, strof mich G—, die schondborste und widernotürlichste Grausomkeit ist, so will ich lebenslänglich Ongelhoken fressen und Öl saufen!'

Bis hieher war Donovans Geschichtchen buchstäblich wahr; doch setzte der ehrliche Erzähler etliche Ausschmückungen hinzu, und verchsierte unter Anderem, der

Rückgrat jenes Haifisches sei aufgetrocknet und in der Cajüte des Fregattenkapitäns unter der Decke aufgehangen worden; einer der Deckmeister am Bord aber, »ein absonderlich gottesfürchtiger Mann,« hätte später wahrgenommen, wie jener Rückgrat jedesmal Zuckungen bekam, so oft ein Schiff mit falschen Papieren nahe gewesen wäre, ja, sobald man von solchem Schiffe kaum erst die Mastspitze hätte wahrnehmen können.

»Ei, ei, der Rückenknochen jenes Hai's muß eine Wünschelruthe, ein zweiter Stab Mosis gewesen sein,« sagte ich lachend.

»Richtig! Du hast's gesprochen mit Deiner eigenen liebenswürdigen Schnauze, Benjie Brail,« versetzte Demcis Donovan.

»Wischwasch!« entgegnete ich, Benjie.

Zweites Kapitel.

Der Stelzfuß.

»Ich sag' Dir, Abram, thust Du's noch 'nmal, so zerschlage ich diesen Schwapplappenstiel auf Dir! — Schau her, Koch, hat der Kerl dem Jüngelchen Taback zu käuen gegeben! Nicht lange wird's währen, so verlangt das Volk von dem Proviantmeister auch eine Grogration für den Knaben!«

Diese Worte wurden von Lennox gesprochen. Lanyard klingelte, und fragte den Steward was es gäbe.

zu entschlüpfen und uns richtig abzuwettern
sagte der Yankee=Advokat hohnneckend über
weg zu unserem Anwalte: 'Ich bedauere, Si
Ihren Clienten wegen Kostenersatzes einklagen
will daher hoffen, daß Sie bereit sind, genüge
schaft zu stellen.'

»Gelassen antwortete ihm unser Rechtsfreu
zugütig, Herr Confrater'! und zu den Richter
det, fuhr er fort: 'Gefalle es Ihnen, Gentle
aller ferneren Mühe in der Sache dadurch zu üb
daß Sie mir erlauben, Ihnen durch unwiderl
völlig parteiloses Zeugniß darzuthun, wie das
fälschlich 'Peterel' von St. Johns genannt, kein
als die amerikanische Brig 'Alconda' von New=Yo

»Der Yankeeschiffer wollte aus der Haut f
blickte seine Matrosen grimmig an und schrie:
zum Deuwel hot geplaudert?«

»'Still'! rief der Gerichtsschreiber.

»Unser Rechtsverweser überreichte nunmehr die
kapsel mit den Alconda=Papieren, die, verglichen
dem falschen Register und Manifest, welche der Y
vorgelegt hatte, die Sache augenblicklich zum Sp
brachten. Als Letzterer erfolgt war, schlotterte der
pitän des betrügerischen und jetzt confiscirten Sc
von dannen, spuckte einmal über das anderemal
und murmelte: 'Verflucht! condemnirt! confiscirt!
dos Olles wegen eines vermoledeiten Haifisches!
dos nicht, strof mich G—, die schondborste und
notürlichste Grausomkeit ist, so will ich lebensl
Ongelhoken fressen und Öl saufen!'

Bis hieher war Donovans Geschichtchen bu
wahr; doch setzte der ehrliche Er...
schmückungen hinzu, und ...

...e er, indem er be=
...hvollen Artikel am
...n als Schaufel die=
...nd wieder in ihr
...ihm nicht rasch ge=
...el zu Hülfe. Ich
...m; er hatte zuvor
..., und stand nun,
...r. Ich blickte ihn
...Gesicht.
... Ihr? Ihr habt,
... — habt ganz ge=

... mit seiner Hand
...übschen schwarzen
... Ich mußte die
...t Ihr wohl gar?«

...enheit antwortete

... daß ich den Na=
...; »und was für
... Zweig der Lite=

...—«
...t genug für einen
...er sagt mir doch,
...e Ihr an Bord der
... nichts dagegen habt,

...n haben?« versetzte der
... doch theilnehmend gegen
..., des Kummers in Fülle

Rückgrat ...
Cajüte des ...
gen worden; ...
absonderlich ...
genommen, ...
kam, so ...
gewesen wäre, ...
erst die ...

»Ei, ei, der ...
Wünschelruthe, ...
sagte ich lachend.

»Richtig! ...
liebenswürdigen ...
cis Donovan.

»Wischwasch!« ...

Zweites Kapitel.

Der Stelzfuß.

»Ich sag' Dir, Abram, ...
zerschlage ich diesen ...
Schau her, Koch, hat der Kerl dem ...
zu käuen gegeben! Nicht lange ...
langt ...

»Ach, Sir,« versetzte Lennox, »sie bringen uns den armen Kleinen noch um mit all den Abscheulichkeiten, die sie ihm lehren; aber sie thun's aus eitel Liebe und Güte, und so kann man ihnen nicht recht bös d'rum sein.«

»Lass' es gut sein. Besorge mein Frühstück, Was für Wetter ist's?«

»Windstill, Sir.«

»Und wo ist die Fregatte?«

»Eine Meile nordwärts von uns, Sir. Unser Boot, das mit Mr. Donovan hinüberfuhr und Heu für's Schaaf mitbringt, kehrte so eben zurück.«

Es war sieben Uhr Morgens, und alle Anzeichen zu einem glühheißen Tage ließen sich wahrnehmen. Wir spannten unser Segelzelt auf dem Verdeck aus, und verzehrten unter demselben unser Frühstück, wobei Dicky Phantom uns ein angenehmer Gesellschafter war.

Gegen Mittag ging ich in die Cajüte, um mir die Zeit durch Lesen zu verkürzen, doch ward ich bald meines Buches überdrüssig. Ich streckte mich hin, und sah von meinem Lager aus, wie Lennox in seiner kleinen Koje hinter der Cajütentreppe emsig mit Schreiben beschäftigt war. Er hielt manchmal inne und schien dann sehr ernst und schwermüthig zu sein; ja, ihm standen sogar Thränen in den Augen. Als er jedoch weiter geschrieben hatte, legte er auf einmal die Feder hin, lachte in sich hinein und rieb sich freudig die Hände, und warf sich endlich auf dem Blocke, auf dem er saß, so heftigzurück, daß er sich den Hinterkopf an der Treppe stieß und unwillkürlich »Au weh!« rief. In dieser seiner Verwirrung verschüttete er seine Dinte über seine Schreibereien. Ihn noch mehr zu ängstigen, rief ich: »Lennox.«

»Gleich, gleich, Sir!« antwortete er, indem er bemüht war seine Dinte, einen werthvollen Artikel am Bord eines Schiffes, mit seiner ihm als Schaufel dienenden Schreibfeder aufzulöffeln und wieder in ihr Fläschchen zu bringen; und als dies ihm nicht rasch genug ging, nahm er einen Theelöffel zu Hülfe. Ich mußte noch zweimal rufen, ehe er kam; er hatte zuvor noch seine Schreibereien weggestauet, und stand nun, die Hose mit Dinte begossen, vor mir. Ich blickte ihn scharf an, ihm stieg eine Röthe in's Gesicht.

»Ei, ei!« sagt' ich, »was treibt Ihr? Ihr habt, wie ich sehe meine Dinte umgeschüttet — habt ganz gewiß Liebesbriefchen geschrieben.«

In seiner Verschämtheit fuhr er mit seiner Hand über sein Gesicht und zog so einen hübschen schwarzen Strich über seine Nase und Wangen. Ich mußte die Albernheit laut belachen. »Schriftstellert Ihr wohl gar?« fragt' ich.

Nach einer Pause gesteigerter Verlegenheit antwortete er endlich: »Ein klein wenig, Sir.«

»Potz tausend!« rief ich, überrascht, daß ich den Nagel so recht auf den Kopf getroffen hatte; »und was für Werke habt Ihr denn verfaßt? welcher Zweig der Literatur beschäftigt Euch?«

»Jüngsther der Roman, Sir, aber —«

»Roman? Nun, das ist romanhaft genug für einen Marine-Corporal,« fiel ich ein; aber sagt mir doch, Lennox, wer und was waret Ihr, ehe Ihr an Bord der 'Gazelle' kamet, das heißt, wenn Ihr nichts dagegen habt, es mir mitzutheilen?«

»Wie sollt' ich etwas dagegen haben?« versetzte der ehrliche Bursch. »Waren Sie doch theilnehmend gegen mich, als ich, Gott weiß es, des Kummers in Fülle

hatte. Nur Sie, Sir, haben verhindert, daß ich nicht als Leiche mit einer Kugel an den Füßen über Bord gebündelt ward; denn der Teufel, der bei verzweifelten Menschen stets geschäftig ist, war bei mir öfter als ich es sagen mag nahe daran die Oberhand zu gewinnen. So also verdanke ich Ihnen viel, sehr viel, und in Anerkennung dessen nehmen Sie und — lesen Sie, wenn Sie wollen.« Dabei gab er mir eine Rolle abgegriffener Papiere. — »Dieses Manuscript enthält meine Geschichte, lesen Sie nach Gefallen; ich will unterdessen dem Koch helfen Kartoffeln zu waschen.«

Lennox ging; ich blickte ihm verwundert nach, entrollte das Manuscript und las

»Saunders Skelp's Leiden, oder der Stelzfuß.

»Mein Urgroßvater, mein Großvater und mein unmittelbarer Erzeuger waren sämmtlich Kirchendiener in der Landgemeinde Lincumdodie. Letzterer hatte seinem Amte als Kirchenvoigt das Geschäft eines Schusters beigesellt, und da er ein guter Handwerker war, befand unsere Familie sich in recht guten Umständen, bis meine Stiefmutter plötzlich sich dem Trunk ergab, und dadurch das Gemüth, die Körperkraft und das Vermögen meines armen Vaters zerrüttete.

»Ich kann's nur eine Krankheit nennen, denn bisher war meine Stiefmutter stets eine verständige Frau gewesen und hatte sich freundlich gegen mich gezeigt, obwohl ich nur ihr Stiefsohn und dabei ein recht ungezogener Junge war, der ihr manchen Verdruß machte.

»Mein Vater focht lange mit ihr herum; bald züchtigte er sie derb, bald bat er sie inständig, ihren Wandel zu ändern. Er bat den Pfarrer, ihr ebenfalls Vorstellungen zu machen, doch wollte das Alles zu nichts

fruchten; sie weinte bereuend, trank dann von neuem und trieb dies so lange, bis der alte Mann voll Verzweiflung seine Arme verschränkte und sein Weib gewähren ließ. Übrigens dauerte diese Lage der Dinge nicht lange; meine Stiefmutter hatte sich nach drei Monaten ganz und gar vergeistigt — sie war todt.

»Gleich mir wunderte das ganze Dorf sich über die Bekümmerniß meines Vaters bei diesem Sterbefalle. Um ihn zu trösten, sprach der Herr Pfarrer. 'Die Hingeschiedene war bös gegen sich selbst und nicht gut gegen Euch, Saunders!' — 'Ich kann's nicht läugnen, Herr Pastor,' versetzte mein Vater, 'doch war sie manchen lieben Tag lang mir ein braves Weib, bevor sie sich dem Laster des Trunkes hingab, und obschon ich zu Zeiten selbst mich darüber wundere, daß mir der Tod eines alten saufgierigen Weibes so nahe geht, so macht doch lange Gewohnheit, Herr Pastor, daß man selbst die Gosse vor der Hausthür vermißt, und ich kann nicht an mein Weib ohne Betrübniß denken, obschon ich mich schier schäme dies einzugestehen.'

»Als meine Mutter unser Baares nicht mehr vertrinken konnte, besserten sich meines Vaters Umstände wieder, so daß wir bald zu den Wohlhabenden des Ortes gehörten. Ich zählte um diese Zeit zwölf Jahre; mein Vater schickte mich wieder in die Schule, aus der meine Mutter mich herausgesoffen hatte, und nach Verlauf dreier Jahre wußte ich, wie ich wohl mit gutem Gewissen sagen kann, eben so viel als der Schulmeister, von welchem der junge Laird, Mr. Adderfang, zu sagen pflegte: 'Ein gescheidter Bursche würde der sein, der alles das wüßte, was der Schulmeister nicht weiß.'

»Um diese Zeit begegnete dem alten Squake, dem Vorsinger, ein Unfall, durch den ich zu einstweiliger

Kirchenauszeichnung gelangte. Squake, der an einem düstern Wintermorgen, an welchem er ein größeres Schlückchen, als sein gewohntes, zu sich genommen hatte, nicht daran dachte, daß die Thür, die zu seinem kleinen Pultsitze führte, umgelegt worden war, stieß an der Kante derselben dermaßen seine Stirn und Nase, daß er vor Schreck und Schmerz mit den Worten niedersank: 'O, Du mein Herrgott! ich wußte wohl, daß ich 'ne lange Nase hab', aber an diesem gesegneten Sabbath muß sie länger sein, als sie sonst war.'

»Squake mußte fortgeschafft und verbunden werden; und es fragte sich nun wer das Amt des Vorsingens bei'm Gottesdienste verwalten sollte. Ich saß auf einer niedrigen Bank unter der Kanzel, neben meinem Vater, dem Kirchenvoigt, da sprach der Herr Pfarrer zu mir herab: 'Saunders, mein Junge, Dein Vater sagt, Du habest eine gute Stimme, geh' also in des Vorsingers Gestühlt.' Ich erschrak, mir stieg das Blut in's Gesicht, und Angstschweiß trat auf meine Stirn; dennoch faßt' ich mir ein Herz, und wie ein wackrer Bursch, der an 'nem kalten Tage baden soll, beherzt in's Wasser springt, stürzte ich mich mit vielem Geräusch und ziemlichem Erfolg in den Psalm. Da blies meine Eitelkeit sich auf bis sie platzte, und ich kam an dem Tage fast eben so bös zu Falle wie Squake; denn da ich mich als Vorsänger hervorthun wollte, verfing ich mich dergestalt in allerlei Trillern, daß ich nicht wieder herausfinden konnte, so daß die Gemeinde mich auslachte und mir dadurch einen Schreck einjagte, wie kaum Bileam ihn hat fühlen können, als sein Esel anfing zu reden; so daß ich von Stund' an das Vorsingen nie wieder versuchte.

»Da meines Vaters Umstände sich fortwährend besserten, schickte er mich nach Edinburgh, damit ich dort

Theologie studirte. Ich blieb daselbst drei Jahre, kehrte als Licentiat der schottischen Kirche zurück, und beabsichtigte nun die in Lincumdodie unlängst erledigte Schulmeisterstelle zu erlangen. Bei meiner Ankunft war mein Vater stolz auf mich und auf meine Kenntnisse, und von der Zeit an hatte er täglich in seinem Hause Morgen- und Abend-Betstunde, welches früher nur an Sonntagen der Fall gewesen war.

»Und o! Eine gab es, die mich mit Lächeln und Thränen, mit stockender Stimme und wogendem Busen bewillkommnete, und die mir theurer als Vater und Freunde war, obwohl ich letztere herzlich liebte. Diese Eine hieß Jessy, die Tochter der Fuhrmannswittwe Miller, ein schlankes, schmuckes Mädchen mit Rabenlocken und dunkelbraunen Augen, mit der keine andere junge Dorfbewohnerin sich hätte vergleichen mögen. 'Willkommen, Saunders, herzlich willkommen,' sprach Jessy. 'Gewiß wird es Dich freuen zu hören daß die jungen Leddies im Herrnhause — die Schwestern des Lairds — meiner Mutter und mir herzlich gewogen sind, und daß ich täglich zu ihnen gehe um dort zu arbeiten. Sie machten mir manches hübsche Geschenk und liehen mir so hübsche Bücher; und der junge Laird, Mr. Addersfang, der ebenfalls heimgekommen ist, wie Du wohl gehört haben wirst. —' Ich erschrak, denn hiervon hatte ich nichts gehört — 'erzeigt mir nicht minder viele Artigkeit.' Jessy führte dies Gespräch mit mir auf einem Grasplätzchen am westlichen Rande des Dorfes. Hinter uns standen einige Roßkastanien, in deren Blättern der Wind säuselte, ohne jedoch das Gesumme honigsuchender Bienen, oder das Murmeln des klaren Baches zu übertönen, der an uns vorüber und unter einem Stege wegrieselte, welcher hinüber zu der großen Gemeinde-

wiese leitete, deren lange Grashalme, den Mäher erwartend, im Sonnenscheine vor dem Winde schwankten.

»In dem Augenblicke, in welchem Jessy des jungen Lairds erwähnte, der als ein Lüstling bekannt war, stockte mein Herzblut, und eine dunkle Wolke warf einen Schatten auf die Stelle an der wir saßen, während Alles ringsum im hellen Sonnenscheine lachte. Die Wolke schien nicht vorüber ziehen zu wollen, ich zeigte hinauf zu ihr, indem ich Jessy's Hand faßte; mich dünkte diese fuhr zurück, und die Finger derselben waren kalt. Das Mädchen versuchte zu lächeln, brachte jedoch nur ein mattes krampfhaftes Lachen hervor, indem sie sagte: 'Saunders, hast Du schon wieder Deine Schrullen, Deine Vorzeichen, Deinen Unsinn? Was stierst Du mich so an?'

»'Ich kann's nicht helfen, Jessy,' versetzte ich; 'sowahr meine Seele lebt, ich kann's nicht helfen! Warum blickt der Himmel zürnend auf uns, während rings umher Alles sich sonnig zeigt?'

»'Possen! Es ist eine Sommerwolke, und Du bist 'n Narr. Da sieh nur, sie ist schon fort; sie zieht über die Wiese weg. Komm, komm, hilf mir über den Steg und laß das Grillenfangen.' Ich schaute nochmals vertrauensvoll in ihre klaren Augen und drückte sie in der Überzeugung an meine Brust, daß sie meine, und wirklich m e i n e Jessy wäre.

»Den ganzen Sommer hindurch vicarirte ich für unseren Pfarrer, denn dessen Neffe und Adjunct befand sich noch auf Reisen als Hofmeister eines jungen Edelmannes, und ward erst zum Herbst zurückerwartet.

»Obschon ich niemals gedachte Pfarrer zu werden, machte das Predigen mir doch Vergnügen; und ist's denn nicht etwa stolz Ding für 'nen armen, aus der

Ortsgemeinde hervorgegangenen Burschen, an Sonntagsvormittagen allein das Wort zu führen? den benachbarten Landedelleuten, unter denen sich wohl gar ein Lord befand, das Evangelium zu verkünden? ihnen den Text zu lesen und das Anathem über die Sünden der Reichen auszusprechen, deren Verlockungen ich freilich nie Gelegenheit gehabt hatte kennen zu lernen, und daß ich dies Alles wagen konnte, ohne daß Jemand mir hätte drein reden dürfen?

»Übrigens hatte ich in den Augen meiner Zuhörer einen versöhnenden Vorzug, denn ich faßte mich kurz in meinen Predigten, die ich niemals länger als eine halbe Stunde währen ließ, weil ich niemals vergaß, daß ein guter praktischer Sermon gleich sein müsse einem Keulenbraten von einem schwarzschnauzigen Hochlandshammel; nämlich kurz von Knochen, kräftig und nahrsam, so daß Jedermann ihn verdauen kann, und Einen ruhig bis zu Ende anhört, wär' der Vortrag auch zähe wie Sohlenleder. So machte ich durch Kürze gut, was ich vielleicht durch Schärfe verdarb, und war daher männiglich beliebt. Durch diesen glücklichen Amtserfolg ward ich so weichen Gemüthes, daß ich meine Schulbuben niemals strafen konnte, ohne daß mir Thränen in die Augen traten. Bald aber verdüsterte sich mein Geschick; eine Geschwulst, die sich allgemach an mein linkes Bein gesetzt hatte, verschlimmerte sich so, daß sie mir alle Sehnen und Muskeln verzog. Ich humpelte einen Monat lang auf Krücken, mußte dann einen Stelzfuß unter das Knie schnallen, und hatte Gott zu danken, als ich nach Ablauf eines Jahres von jenem Übel völlig wieder geheilt war.

»Während meiner Lahmheit folterte mich der Gedanke, Jessy würde mir doch noch davonflattern. Ich

nahm daher meine Gelegenheit wahr, sie frank und frei zu fragen, ob sie sobald ich die bei meiner Schule ersparten funfzig Pfund bis auf hundert Pfund erhöht haben würde, meine Frau werden wollte, oder ob der mich betroffene Unfall — hier versagte mir schier die Stimme, als ich zu ihr sprach — oder ob der mich betroffene Unfall unser Verlöbniß auflösen sollte? ‘Hat sich eine Sinnesänderung in Dir erzeugt, Jessy,’ setzte ich hinzu, ‘so sprich es aus und ich will, sollt’ es mir auch das Herz brechen, Dich Angesichts des Höchsten Deiner mir geleisteten Zusage entbinden.’

»Als ich so redete, fühlte des armen Mädchens Hand sich immer kälter an; ihre Wangen wurden bleich; sie sank an dem moosbewachsenen Grabstein der Covenanters nieder; es war um die Zeit der Abenddämmerung; die sinkende Sonne flammte im rothen West und ihre letzten Strahlen fielen auf die schöne Gestalt der Lieblichen, als diese ihre andere Hand gen Himmel hob und ausrief: ‘Saunders Skelp, mit einem Beine oder zweien Beinen oder mit gar keinem Beine — wenn ich Dir jemals untreu werde, so möge —’

»‘Ei, ei! Domine Skelp, Sie sind mir ein lockerer Zeisig,’ unterbrach hier eine Stimme. Ich erschrak, Jessy warf sich laut kreischend in meine Arme; und den Hügel herauf kam der junge Laird, ein schmuckes Bürschchen, wie man unter Tausend kaum Eines findet.

»‘Wies jene Wolke sich uns damals vergebens, Jessy?’ fragte ich. Das Mädchen konnte mir nicht antworten. Die Sonne war hinabgesunken, es fielen einige schwere Regentropfen, der Lufthimmel verdüsterte sich, düsterer aber noch ward es in meinem Gemüthe, mein Herz pochte hörbar, ein Schwindel wandelte mich an, ich hätte unter der Schwäche, die mich ergriff, zu Boden

sinken mögen, und ich sprach zu mir selber: 'Sollte ich wirklich wohl einem bösen Geiste gegenüberstehen?'

»'Was ist's mit Ihnen, Saunders?' fragte der junge Edelmann. 'Ich werde nichts ausplaudern, und also wird die Welt um nichts klüger sein, sobald Sie selber nur ihr Geheimniß bewahren.'

»'Geheimniß, Sir?' versetzt' ich, tief verletzt, 'Ich habe kein Geheimniß, denn daß ich dies Mädchen liebe, weiß die ganze Dorfschaft und ich schäme mich dessen wahrlich nicht.'

»Gern wäre ich dieses dritten Mannes ledig gewesen, jedoch er bestand darauf, Jessy mit nach Hause zu geleiten; so also kehrten wir mitsammen in das Dorf zurück. Am anderen Morgen reisete er nach London, und wir hörten Monate lang nichts von ihm. Ich betrieb mittlerweile mein Schulmeistergeschäft und wartete meines Vicarsamtes, ohne daß sich dabei Bemerkenswerthes ereignete. Meine Jessy sprach ich oft, und wenn auch zuweilen böse Zweifel und bange Ahnungen mich ergriffen und quälten, so suchte ich doch zu eifrig meine hundert Pfund zusammenzubringen, als daß ich nicht meiner Schule meine ganze Aufmerksamkeit hätte widmen sollen. Überdies studirte der junge Laird jetzt die Rechte, ließ sich nur selten im Herrnhause sehen, und ich begann Jessy's anscheinende Kälte meiner eigenen Einbildung, oder auch dem Gedanken zuzuschreiben, Jessy fühle sich durch meine argwöhnischen Wallungen beleidigt.

»Sommer und Herbst vergingen mir unter Arbeiten und Sparen; der lange, traurige Winter nahete, das dürre Laub fiel von den Bäumen und ward vom kalten Nordwind in den Gassen des Dorfes umhergewirbelt; Abends drängten die Einwohner sich um ihr Herdfeuer. Eine Nacht, spät im November, und der darauf folgende

Tag schrieben sich mir unauslöschbar in das Gedächtniß. Es war zeither stürmisches Wetter gewesen, doch an jenem Abend klarte es auf; der Mond schien hell, und ich kehrte aus einem benachbarten Landstädtchen zurück, in welchem ich einige Bücher für meinen Schulbedarf gekauft hatte. Um eilf Uhr stand ich auf der Brücke, die über den durch unser Dorf fließenden Bach führt; ich blickte in das hellschimmernde Wasser; Alles umher war still; ich vernahm nur das Blöcken der Schafe am fernen Hügel und den Ruf der Hirten und das Bellen der Hunde, die hoch auf dem Moorlande die letzten Nachzügler der Heerde in die Hürde trieben. Im Dorfe waren fast alle Lichter erloschen, nur Clinker, der Grobschmied, paukte noch auf den Amboß, während Pat, sein Junge, mit nackten Armen den Blasbalg zog. Doch währte auch dies nicht lange mehr; die Hammerschläge hörten auf, der Blasbalg stand still, Clinker schloß seine Werkstatt und deutete damit an, daß nunmehr jegliches Tagewerk im Dorfe sein Ende erreicht hatte. Mir blieb Zeit wahrzunehmen, daß es anfing zu schneien. Ich betrat meine Wohnung, ohne meinen alten Vater zu stören und schlief sanft bis zum Morgen. Als ich aufstand, war noch Niemand im Orte wach. Während der windstillen Nacht hatte eine leichte Schneedecke die Umgegend überzogen, die Straße durch das Dorf war weiß wie ein gebleichtes Linnen, auf dem sich nur eine einzige Fußspur zeigte, die mich aber seltsam betroffen machte und auf unbeschreibliche Weise beunruhigte, denn sie glich vollkommen meiner eigenen, indem der Ring unten an meinem Stelzfuße sich deutlich in den Schnee gedrückt zeigte. ‘Wie?’ dacht’ ich ‘kam ich doch nicht von jener Seite des Dorfes her nach Hause; auch lag, als ich heimkam, noch kein Schnee, vielweniger noch als ich

hinüber in's Landstädtchen ging! Woher diese Fußspur?' Mechanisch folgte ich derselben, bis die Stelzfußringe durch den Eindruck eines Stiefels oder Schuhes ersetzt wurden, der jedoch nur wenige Schritte weit sichtbar blieb, und dann plötzlich aufhörte, als sei die Person seitwärts über eine Hecke weg verschwunden. Nicht wenig betroffen ward ich über dies Alles. Sollt' ich im Schlafe gewandelt sein? Kaum glaublich; ich hatte es niemals in meinem Leben gethan, und that ich es, wie war mein Stelzfuß plötzlich zu einem natürlichen Beine worden? In Grübeleien versunken, kehrte ich zurück, um meiner Gewohnheit nach den Kamin in meiner Schulstube mit Feuer zu versehen. Ich setzte mich und nahm den Blasebalg, muß aber wohl vergessen haben, ihn zu gebrauchen, denn eine Stunde später, als das an meine Fenster prasselnde Hagelwetter mich aus meinen Träumereien aufschreckte, brannte mein Feuer noch immer nicht. 'Himmel!' sprach ich zu mir selbst: 'welch ein Tag! Düster ist's draußen, und in mir wahrlich nicht hell, denn eine Schwere, die längst mein Herz bedrückte, ist mir zu einer zu Boden bringenden Last worden; aber draußen wird's wieder klar werden, der Lenz wird wiederkehren, die Natur wird wie aus ihrem Grabe erstehen, jedoch ein verwundetes Herz, ein zu Grund gerichtetes Gemüth —' — ich seufzte schwer, da fühlte ich mich an der Schulter gerüttelt; mein Vater war unbemerkt hereingetreten. 'Domine, was sitzest Du und stöhnst,' sprach er. 'Mach' Dein Feuer an, daß die Schuljungen sich trocknen und wärmen können.'

»'Ja, ja, Vater,' antwortete ich, 'aber mir ist gar nicht wohl, und wenn ich es überwinde, so —'

»'Wischwasch!' rief der von Natur jähzornige Schuster: 'Schlag Feuer an, Saunders, oder ich will mit

meinem Stocke zuschlagen, daß —' Er unterbrach sich, als er meinen herabgekommenen Zustand gewahrte, und fuhr in sanfterem Tone fort: 'Besinn' Dich, mein Junge, und iß Dein Frühstück. Dir bleibt kaum Zeit dazu, denn es sind nur noch zwanzig Minuten bis zum Beginnen der Schulstunden.'

»Ich suchte mich zu bezwingen, zündete das Caminfeuer und ging mit dem Vater hinüber in unsere von dem Schulgebäude getrennte Wohnung. Der Schnee zerschmolz unter einem prasselnden Sturzregen, der dem Hagelwetter gefolgt war; ein lauter Donnerschlag ward aus den Lüften hörbar, und heftig dadurch erschreckt, sagte ich, um mich wenn möglich zurecht zu bringen: 'Ein Donnerwetter in dieser Jahrszeit, Vater, ist nichts Gewöhnliches.' — 'Komm nur,' versetzte der Alte, 'komm und iß. Der T...l steckt im Pech, wie ich wohl sagen mag!' Ich nahm schweigend mein Frühmahl zu mir und ging dann wie im Traume in meine Schulstube, wo ich hinter meinem Pulte Platz nahm, auf welchem Bibel, Zuchtgeißel und Taschenuhr lagen. Ein durchnäßter Junge kam nach dem andern, doch konnte ich keinen von ihnen heute wegen zu späten Kommens strafen, denn es war ein gar zu schlimmes Wetter. Nach einer halben Stunde hatten die Schüler ihre Aufgaben erhalten und murmelten nun hinter ihren Büchern. Ich blickte hinaus auf die Heerstraße und auf das angeschwollene Gewässer, das ich Abends zuvor als rieselnden Bach erfunden hatte, über den ich leicht hätte hinwegschreiten mögen, der jetzt aber in trüben Fluthen dahinbrausend Bäume und Zäune und was sonst er erfassen konnte mit fortriß; so daß ich fürchtete, die kleine über ihn hingelegte Brücke würde einstürzen und verschwinden. Am jenseitigen Ufer standen etliche Anwohner und fisch-

ten Fortgetriebenes aus dem Wasser heraus. Nicht lange währte es jedoch, so ward meine Aufmerksamkeit auf den Botenkarren gerichtet, der die Straße entlang von der Stadt zurückkam. Der alte Hempie, derselbe der dem verstorbenen Jemmy Miller im Amte gefolgt war, führte ihn und dessen kleiner Sohn Andreas fast vorn im Fuhrwerke. Der fortwährend im Anschwellen begriffene Strombach überfluthete bereits einen Theil des Heerweges, so daß der Karren eine Strecke weit bis an seine Achse im Wasser lief. Letzteres ward jedoch allmälig seichter und der Karren schien schon die trockene Straße wieder erreichen zu wollen, als er plötzlich sammt Pferd und Menschen in eine Wirbelfluth gerissen ward. Mit Mehreren, die den Unglücksfall wahrgenommen hatten, eilte ich der Stätte zu. Das zappelnde, schnaubende Pferd bäumte sich in der Gabeldeichsel, um sich aus seinem Geschirr herauszuarbeiten, durch welches es, vermöge der Last des Karrens, unter Wasser gezogen ward. Der alte Hempie war bereits untergegangen. Da gewahrten wir den Knaben, dessen Kopf aus der Fluth hervorguckte. Ich warf meinen Rock ab und sprang hinein; doch die Folge hievon war, daß Clinker, der Grobschmied, den Knaben rettete, und Skelp, der Schulmeister, beinahe ertrunken wäre, und die Erfahrung machte, daß ein Stelzfuß gar schlecht zum Schwimmen taugt. Der Knabe kam mit dem Leben davon, jedoch Pferd und Karren und Hempie waren verloren gegangen. Als man Letzteren herausgefischt und im Schiff der Kirche aufgestellt hatte, war er mir, der ich nie zuvor eine Leiche sah, ein erschreckender Anblick. ‘Wie, Domine? so erschrocken?’ erscholl dicht neben mir eine Stimme: ‘Fürchtet Ihr Euch, eine Leiche zu betrachten? Wär't Ihr im vergangenen Sommer mit

mir in Paris gewesen, so würdet ihr täglich ein Dutzend Leichname in der Morgue haben liegen sehen können wie frische Schellfische bei'm Händler.'

»Ich blickte den herzlosen Menschen an und versetzte: 'Der alte Hempie war Familie—vater, Mr. Adderfang, und der zitternde durchweichte Knabe zu Häupten der Leiche ist sein Sohn. Zudem war er einer Ihrer Untersassen, Sir, und —'

»'Spart Eure Sentimentalität für Eure nächste Predigt', unterbrach mich der Laird mit einem Grimmblicke, daß mir das Herzblut hätte erstarren mögen. Mir kam das zermalmende Bewußtsein, daß dieser Mensch mein böser Genius sein müsse, allein eben dies Bewußtsein trieb mich an, seinen Blick mit allem mir möglichen Stolze zu erwiedern, und ich machte dabei eine Handbewegung, daß der Freche zurückfuhr, zu gleicher Zeit aber das dünne Ende seiner langen, statt eines Knopfes mit einem Hammer versehenen Jagdpeitsche faßte und dazu sprach: 'He, Domine! ich verstehe Euch zwar nicht so recht; gebt Ihr mir aber Anlaß dazu, bei G—! so will ich Euch eine Lection einbläuen, wie sie in Eurer Fibel nicht zu finden ist!' Drohend erhob er jetzt die Peitsche. Er war ein junger vollkräftiger Mann und hätte also meiner, der ich auf einem Stelzfuße einherging, wohl zweimal Herr werden mögen, doch achtete ich deß nicht, sondern sprang dreist auf ihn los und entriß ihm die Peitsche. Als er nun sich dessen erwehren wollte, strauchelte er, fiel über die Bahre, auf welcher die Leiche lag, stürzte diese zum Entsetzen aller Umstehenden zu Boden und im nächsten Augenblicke lagen Beide der Frevelspötter und der Todte neben einander auf der Flur. Es entstand ein theils beifälliges, theils tadelndes Gemurmel, der kleine Andreas aber

weinte bitterlich. Während noch der Laird sich aufraffte, trat Mr. Bland, der Pfarrer, in die Kirche und sprach mit einer Strenge, wie ich früher nie sie an ihm wahrgenommen hatte zu dem jungen Gutsherrn: ‘Wie, Sir Adderfang? was hat das zu bedeuten? Ziemt es einem Manne Ihres Standes, das Haus des Herrn durch übel angebrachten Leichtsinn zu schänden — denn ich vernahm von einem unserer Kirchenältesten das hier Vorgefallene — und obendrein einen friedliebenden Mann zu bedrohen, der überdies ein Krüppel ist? War das recht? war das edelmännisch?’

»In diesem Augenblicke stürzte die Frau des Ertrunkenen herein. Ihre vom Koth des Heerwegs besudelte Bekleidung triefte von Wasser: ‘Wo ist mein Willy?’ rief sie, gewahrte dann die Leiche und sank mit einem Weheruf besinnungslos zu Boden. Wir schafften die arme Wittwe in ihre Wohnung; mittlerweile hatte Adderfang sich davongeschlichen.«

Ich theile das Übrige der »Leiden Skelps« den Lesern dieses meines Buches im Auszuge mit.

Die Geschichte des ehrlichen Domine und der armen Jessy Miller verwickelte sich immer mehr.

Die niedere Wohnung der Wittwe Miller ward von der unseres Domine durch eine schmale Gasse getrennt, und stand einige Ellen hinter der Hüttenreihe der Dörfler zurück, wodurch ihr vorn Raum zu einem Blumenbeete gewonnen ward, an welchem Jessy früher sich zu erfreuen pflegte, in letzterer Zeit jedoch hatte das Mädchen viele Thränen vergossen; denn ein seltsames Gerücht lief um im Dorf, als sei dessen schönste Blume von dem Mehlthau eines Halunken vergiftet worden. Dies Gerücht nannte allgemach den Domine Saunders Skelp als den Thäter; und wer konnte es auch wohl

anders sein, als des Mädchens Liebhaber und verlobter Bräutigam? Skelp war wie versteinert, als er Jessy's Unglück vernahm, und als er sich von der Zuverlässigkeit desselben überzeugt halten zu müssen glaubte, hätte er wahnwitzig werden mögen. Am Morgen nachdem er die Unheilspost vernommen hatte, saß er in Wehe versunken am Frühstückstische, an welchem sein Vater seinen Brei hinunterwürgte und dabei essigsaure Blicke auf den Sohn warf. »Allerliebste Streiche, die Du gemacht hast, Saunders,« brach der Alte endlich los. Der Domine hob den schwermüthig gesenkten Blick und sah schuldlos in die Augen des Vaters. »Ja, ja, sieh nur verwundert aus,« fuhr der Alte fort, »doch soll Dein erkünsteltes Schaafsgesicht mich nicht täuschen. Ist's doch, Gott helf mir! ein Wunder, daß mich der Anblick nicht verrückt machte; hab' ich selbst doch an diesem gesegneten Morgen Dich in der Dämmerung aus Jessy Miller's Fenster steigen sehen, so wie Du da bist, mit Stelzfuß und Graurock!«

Der arme Bursch ward über diese ungerechte und grausame Beschuldigung wie rasend, und läugnete heftig, an diesem Morgen außerhalb seiner Wohnung gewesen zu sein; der alte Mann aber blieb dabei, ihn gesehen zu haben, wie er durch den kleinen Vorgarten gehumpelt und um die Ecke weg verschwunden und wahrscheinlich zurück durch das Fenster in seine Schlafkammer gegangen sei.

»Ich hab's nicht sein können, Vater. So wahr ich's vor Gott zu verantworten habe, ich war's nicht. Mein Geist mag's gewesen sein.«

»So? Geist? Ein Geist mit 'nem Stelzfuß also, denn die Spuren desselben sind noch zur Stunde im

Gärtchen und im Gäßchen zu sehen, wie Clinker, der Dich ebenfalls sah, es bezeugen kann.«

Den armen Saunders machte ein solches Gewebe von beschuldigenden und doch unwahren Umständen fast sinnlos. Er sprang auf, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen; allerdings war die Stelzfußspur wirklich so zu sehen, wie der Alte sie angegeben hatte, und als er nun in's Haus zurückkehrte, stand der Pfarrer vor ihm, und er mußte von diesem wiederholte Beschuldigungen anhören. In seiner Verzweiflung hätte er sich selbst um's Leben bringen mögen, als er seine Unschuld auf das heilige Bibelbuch beschwören wollte, und der Pfarrer ihm dies gewaltsam entriß, und dabei ausrief: »Nicht in meinem Beisein sollt Ihr den Fluch des Allmächtigen auf das Haupt eines Falschschwörers herniederrufen!«

»Pastor, Pastor!« entgegnete Sounders, »wollt Ihr meinen Tod, meinen leiblichen und geistigen Tod? Laßt Jessy Miller kommen. Was für ein verlorenes Geschöpf sie auch sein mag, so wird sie, so kann sie doch nimmermehr mich beschuldigen.«

»Jessy Miller?« entgegnete der Pfarrer: »Sir, der Schwur einer feilen Dirne ist keinen dürren Halm werth.«

Wie unsinnig stürzte der Domine zum Hause hinaus und rannte auf die Berge, von wannen er zu Nacht nicht zurückkehrte — doch hierüber wollen wir ihn selbst hören: —

»Um die Zeit der Frühdämmerung war Schnee gefallen. Vor Kälte erstarrt verließ ich mein feuchtes Mooslager am Bergrücken, wo ich den Vorsatz gefaßt hatte, diese Gegend zu verlassen, sobald ich noch einen Versuch gemacht haben würde, meinen Vater von meiner Unschuld zu überzeugen; denn ich konnte den Gedan-

ken nicht ertragen, außer meinem eigenen Elende noch den Fluch meines Vaters mit mir in der Welt herumzutragen. Als ich das schmale Gäßchen entlang ging, und nun von Ferne die Hütte der Wittwe Miller erblickte, stand ich still, um zum letzten Male die Wände zu betrachten, zwischen denen diejenige lebte, für die ich vor noch wenigen Tagen willig mein Herzblut hingegeben haben würde. Es dämmerte noch und Niemand regte sich; da röthete es sich im Osten und siehe! leise öffnete sich Jessy's Fenster, und, so wahr ich ein sündiger Mensch bin! heraus streckte sich ein Stelzfuß und nach demselben kam ein Graurock, der durch das Gärtchen weg dem Herrnhause zuhumpelte.

»Ich war von Erstaunen wie versteinert, wie angefroren, bis mein Gespenst, denn für nichts Anderes konnte ich den Enteilenden halten, zur Gartenpforte des Pfarrhauses gelangte, und durch dieselbe mir entschwand. Ich besann mich, eilte nach, erreichte jedoch die Pforte erst dann, als der Spuk sich von seinem Stelzfuße befreite und über eine Hecke weg entsprang. Um ihm nachzukommen mußte ich einen Umweg machen, so daß ich zu spät eintraf und die Spur verloren hatte. Ich lief nun zur Thür der Pfarrwohnung, an die ich lärmend pochte, allein Niemand öffnete; da gewahrte ich durch ein im Erdgeschoß offenstehendes Fenster den Adjunct des Pfarrers, den jungen Moses Bland, wie er fest zu schlafen schien; neben ihm lag das Gespenst meines Stelzfußes: 'Aha!' sagte ich zu mir selbst, 'jetzt hab' ich meinen Fuchs erjagt.'

»'Wer lärmt so zur Unzeit an meiner Thür?' fragte der Pfarrer zu einem oberen Fenster heraus.

»'Ich bin's, Sir — Saunders Skelp, den Ihr so

ungerechter Weise verunglimpft habt. Gott verzeihe mir, daß ich es sagen muß!'«

»'Weg mit Dir, Halunke!' schrie der sonst so sanfte Kirchenmann — 'weg mit Dir, oder Du wirst es zu bereuen haben!'

»'Nicht doch, Würden,' versetzt' ich. 'Wenn Ihr kalten Blutes mit eigenen Augen zusehet, so werdet Ihr bereuen müssen, was Ihr zu mir sprecht. Kommt herunter, so könnt Ihr sehen, daß der Sünder Euch näher verwandt als Saunders Skelp ist.'«

Der Pfarrer kam, und zwischen ihm und seinem Amtshelfer war jetzt der Teufel los. Moses betheuerte jedoch fortwährend seine Unschuld mit solchem Nachdrucke, daß der Domine endlich fortgewiesen und ihm überdies der Vorwurf gemacht ward, einen absichtlichen Betrug gespielt und seinen nachgemachten Stelzfuß neben den Schlafenden gelegt zu haben, um die Schuld auf Letzteren zu schieben. Inzwischen kamen der alte Skelp und Clinker der Schmied darüber zu, die Beide gesehen hatten, wie Saunders seinem Doppeltgänger nachsetzte; so daß doch der Verdacht sich jetzt gegen Moses Bland richtete. Die Sache ward in einer Versammlung der Dorfältesten hin und her besprochen, und man kam zu der Schlußfolgerung, Moses müsse der Schuldige sein, obschon dieser heilig versicherte, er wisse nicht, »ob Jessy Miller ein Mannsbild oder ein Frauenzimmer wäre.« Saunders aber war, bei richtigerem Nachdenken, der Erste, der den Adjunct von jener Schuld freisprach; denn ihm wollte nicht beikommen, daß Moses, sein ehemaliger Schulgenoß und Freund, so schändlich hätte an ihm handeln können; wohl aber flüsterte eine innere Stimme ihm zu, sein böser Genius, William Adderfang, und kein Anderer, wäre der Übelthäter.

Das geheimnißvolle Treiben des Doppelgängers ward im Verlaufe des Tages dorfkundig, und vielfältig beschwatzt. Das Thatsächliche der Erscheinung ließ sich nicht wegläugnen, denn diese war vom Grobschmied und dem alten Skelp mit eigenen Augen gesehen worden; allein zu entscheiden stand, ob sie der Teufel oder eine Creatur von Fleisch und Blut gewesen war. Der Grobschmied stimmte für die letztere Meinung, denn er hatte den nachgemachten Stelzfuß genau untersucht, und »ihn aus gutem Ahornholze, und sonder Geruch vom Feuer oder gar von Schwefel befunden.«

Da es Vorsabbath war, feierte an diesem Tage die Schule, und der arme Domine, der seinen Grübeleien nachhängen und sich dem Anblicke der Dörfler entziehen wollte, entschlich wieder in die Berge. Es war ein linder Vormittag, und Saunders konnte von dem Flecke, wo er stand, den flußdurchschnittenen Thalgrund überblicken, auf welchem der Herzog mit seinen stattlichen Begleitern den diesjährigen letzten Jagdtag abhielt. Herauf zur Anhöhe aber klomm bleich, abgezehrt und kindschwach Jessy Miller. Saunders gewahrte die Keuchende sogleich; er wäre ihr gern ausgewichen, vermochte aber nicht sich von der Stelle zu bewegen. Als Jessy ein wenig Odem geschöpft hatte, stammelte sie: »Saunders Skelp, Du gehst morgen zum Tische des Herrn —« Sie hielt inne und stützte sich wieder auf den Stab, den sie in der Hand hatte — »ich aber, Saunders, ich aber gehe in den Tod.« Thränen flossen über ihre Wangen; und »ich,« fährt der Domine in seiner Handschrift fort, »hätte von Weh im Herzen ersticken mögen.«

»'Saunders', lallte Jessy, 'steht nicht geschrieben, daß wenn Du Deinem Bruder zürnest, Du lassen sollst

die Gabe auf dem Altar und zuvor hingehen, um Dich mit Deinem Bruder zu versöhnen?'«

»'Ja, ja, so steht's geschrieben, Jessy.'«

»'Es gab eine Zeit,' fuhr das Mädchen fort, 'da Du oft sagtest, Du hättest mich lieber, denn jede Andere — aber jene Zeit ist hin — hin wie der Schnee des jüngsten Winters; jetzt aber, Saunders, ist Dein Haß so bitter, daß Du Dich weigern mögtest der sündigen Seele Jessy Miller's die schwere Last Deines Fluches abzunehmen.' Jessy harrte auf meine Antwort, ich aber gab ihr keine, und kläglich weinend sprach das Mädchen weiter: 'Ich kam her zu Dir, um Deine Vergebung zu erbitten, Saunders — ich habe sie jetzt erbeten, und Du, o mein Gott! vor dem ich gesündigt habe, verstoße Du mich nicht in meiner Noth. Saunders, von Dir ward mir nicht Vergebung — ich hab's verdient, aber — o halt' aus, mein Herz! — aber erwartet hab' ich's nicht. Saunders, mir bleibt nichts übrig, als Dir Gottes Segen zu wünschen und Dir für immer Lebewohl zu sagen' Sie sank nieder an den Ginsterbusch zu meinen Füßen; mir aber hatte der Böse das Herz mehr denn jemals verstockt, so daß ich nicht einmal der Ärmsten vom Erdboden aufhalf. Schon glaubte ich, sie habe ihren letzten Odemzug gethan, da sammelte sie ihre Kräfte und sprach die letzten Worte, die ich von ihr gehört habe — 'Saunders,' sagte sie, 'ich bin zu Dir gekommen, um Moses Bland vom Verdachte zu reinigen und Dir Klarheit in der Sache zu geben.' — O, wie klang der Unglücklichen Stimme so herzzerreißend! — 'Der junge Laird — Mr. Adderfang,' lallte sie, 'jene Schlange, William Adderfang, ward mein Verderben in dieser — meine Verdammniß in jener Welt.'

»Sie senkte ihr Haupt und bedeckte ihr Antlitz mit ihren abgemagerten Fingern, durch welche ihre heißen Thränen strömten. Da schwebte auf dem Winde Hörnerschall und Jagdgebell herüber; der Fuchs ward verfolgt; Reiter und Hunde waren hinter ihm her, dann kam ein Einzelner zu Roß, dessen Thier nahe der Stelle, an welcher ich und Jessy standen, unter ihm stürzte, so daß der Reiter besinnungslos da lag, während ihm Blut aus Mund und Ohren drang. Der edle Gaul raffte sich jedoch wieder auf, und gelangte an den Rand des unter uns befindlichen Steinbruches, wo es hinabrollte und den mit dem einen Fuße noch im Steigbügel hangenden Mann mit sich in die Tiefe zog, so daß Beide rasselnd und klappernd zwischen lockerem Gestein und Buschwerk verschwanden. Jessy war in demselben Augenblicke aufgeschreckt worden, hatte des verwundeten und fortgeschleiften Mannes Gesicht erblickt, und rannte nun mit einem herzzerreißenden Schrei hinunter in die Kluft, wo sie für immer meinen Blicken entzogen ward. Der Gestürzte aber war der Laird, William Adderfang.«

Der Ausgang dieser trübselig verwickelten Ergebnisse war, daß man das unglückliche Mädchen in ihre Behausung schaffte, wo sie in der nämlichen Nacht eine unzeitige Niederkunft hatte, und — die Sonne nimmer wieder aufgehen sah.

Ward nun auch der gute Ruf des Domine durch die Aussage der sterbenden Jessy, und später durch Adderfang selbst wieder hergestellt, so war dem armen Schulmeister doch das Herz wie gebrochen, und in diesem seinen halbwahnwitzigen, halb verzweifelnden Zustande entwich er seinen Freunden und seiner Heimath, durchwanderte das Land bis ihm seine Geldmittel ausgingen, nahm

dann Dienste bei der Miliz und ward endlich, wie es dem Leser durch den Sergeanten Lorrimer, in der Cajüte des Commandeurs der 'Gazelle' kund worden ist, Marinekorporal.

Genug, und mehr als genug von den »Leiden Saunders Skelps!«

Drittes Kapitel.

Spiel. — Ein unglücklicher Treffer.

Als ich wieder auf Deck ging, war das Erste, was ich bemerkte, der arme kleine Dicky Phantom, der unter einem großen Hühnerkorbe gefangen saß, in welchem wir Geflügel von der Fregatte her erhalten hatten. Dicky weinte bitterlich.

»Dogvane,« fragt' ich, »was that der Knabe, daß Ihr ihn so gefangen setztet?«

»He, Sir,« antwortete Weevil, der Zahlmeister, »es ist ein Anschlag von Lennox. Der Kleine wäre beinahe über Bord gefallen, um ihn nun für Unglück zu bewahren, steckte er ihn, wie 'nen kalekutschen Hahn, unter den Stülpkorb.«

Ich befreiete den Knaben aus seiner Haft; worauf dieser Hand an den Korb legte, um ihn über Bord zu werfen, woran ich ihn jedoch hinderte, indem ich ihm sagte, der Käfig müsse bleiben, um unartige Kinder hineinzusperren.

»Ich war nicht unartig,« versetzte der Kleine. »Lennox und die Andern — die großen Jungen sind unartig.«

»Wie so?«

»Sieh nur, sieh, wie sie den armen Quacco quälen!«

Auf dem Vorderschiffe sah ich Quacco, der aus der Luke hervorkam, allerdings eine auffallende Figur spielen. Unser schwarzer Freund hatte einige Male beim Appell gefehlt, und die Mannschaft kam auf den Einfall, ihn auf eigene Weise für seine Saumseligkeit zu bestrafen. Zuvor jedoch mußten sie den kleinen Dicky einsperren; denn dieser hielt große Stücke auf den Neger, und zeigte nicht wenig Verdruß als sie ihre Operation mit Quacco beginnen wollten. Diese bestand nämlich darin, daß sie dem Neger, als er schlief, den Wollkopf mit Syrup beschmierten, ihn dann mit Mehl bestreueten und ihn in seiner Hängematte liegen ließen, anstatt ihn zur Frühwache zu wecken. Auf solche Weise hatten sie seinen Schädel zu einer Kokratschenfalle gemacht; denn aus allen Winkeln des Zwischendecks versammelten sich jene abscheulichen Käfer auf dem Syrup- und Mehlteige, saßen bald mit den Füßen darin fest, und beschmierten sich die Flügel dermaßen, daß sie nicht fortschwirren konnten, und nun ein ekles Gewühl auf dem Kopfe des armen Teufels verursachten. Ich nahm Dicky auf den Arm, als Quacco nach hinten kam. Obgleich ich ärgerlich war, mußte ich doch herzlich über die Figur lachen, die er mit seinem weißen, einem großen Blumenkohlkopfe gleichenden Haupte spielte, während er, noch halb im Schlafe, gar nicht wußte, was man eigentlich mit ihm vorgenommen hatte. Lanyard, der in diesem Augenblicke auf Deck kam, sagte: »Wer that dies? Ich sage Euch Leute, nehmt Euch in Acht, daß Ihr nicht noch Einmal

ein Vieh aus diesem armen Teufel macht! Der Koch soll den Neger in's Vorschiff führen, und ihn dort vom Jungen säubern lassen.«

»So werden wir ihm wohl seine Wolle abscheeren müssen.«

»Nich Wolle, Mässa Drainings,« entgegnete ihm Quacco. »Schafe hab' Wolle, schwarz Schentelmän hab' Haar.«

»Weg, weg mit ihm!« rief Lanyard, »der Anblick dieser Krabbelthiere ist widerwärtig. Fort, Quacco, und laßt Euch abpudern!«

»Ja, ja, Quacco abpudern,« sagte der kleine Dicky; und unter allgemeinem Gelächter ward des Negers Säuberung vorgenommen. —

Von der Fregatte her wehete das Signal zum Jagdmachen nach Nordwest.

»He! Mastkorbmann! Zeigt sich 'was in Nordwest?« fragte Lanyard.

»Nein, Sir!«

»Gleichviel! Segel angesetzt!«

Nachdem wir eine Stunde lang unsern Cours gesegelt waren, erblickten wir das Fahrzeug, das von den höheren Masten der Fregatte schon früher wahrgenommen worden war. Bei Fortsetzung unserer Jagd fand es sich, daß der Fremde, ein großer Kauffahrer, unter all' seinem Linnen ging, und sich bemühete, sich dem Vergnügen unserer Gesellschaft zu entziehen; denn ich muß bekennen, daß es uns wie mit dem häßlichen Gesichte eines rechtschaffenen Mannes ging; unsere Takelung sah nämlich verwettert spitzbübisch aus. Gegen fünf Uhr Nachmittags waren wir dem Fremden bis auf eine halbe Meile nahe, hißeten Flagge auf und feuerten eine Kanone ab, um ihn zum Beilegen zu nöthigen; er aber

weigerte sich dessen, und wir vermutheten nun in ihm eines der großen londoner Handelsschiffe. Auf seinem Verdecke befanden sich viele Leute, unter denen wir einige für Passagiere halten mußten.

»Wadding,« sagte Lanyard zu dem Geschützmeister, »der da drüben scheint einen Tanz mit uns machen zu wollen; wir müssen ihm unsere nächste Kugel näher bringen.«

Der Alte blickte durch sein Fernrohr hinüber. »Irre ich mich nicht, Sir,« sagte er, »so schaffen sie zwei Kanonen nach hinten. Die Mannschaft mag vierzig Köpfe zählen, und auf der Puppe steht noch ein Trupp amphibisch aussehenden Volks, vermuthlich Passagiere, die sich mit Musketen zu schaffen machen. Bleibt der Fremde bei seiner Weigerung, so werden wir 'was abzuwettern haben.«

»Immerhin!« versetzte Dick. »Alle Segel angesetzt, die wir tragen können! Kanonen fertig! Alle Cuttermannschaft auf Deck, Hochbootsmann, und bewaffne sie gehörig. Hast Du Lust mitzufahren, Benjin? Marline befehligt das Boot.«

Mit Freuden war ich bereit. Als ich in den Cutter hinabstieg, schwirrte eine Kugel über unsere Mastspitze weg. Unser Boot suchte dem Fremden von der Wetterseite her beizukommen, und als dieser nun sah, daß unsere beiden Kanonen auf ihn gerichtet waren um ihn zu bestreichen, während wir auf Musketenschusses Weite hinter seinem Stern herumfuhren, wagte er nicht wieder zu feuern. Wir waren bald nahe genug, um ihm zurufen zu können, beizulegen, damit wir an seinen Bord kämen. Doch schien er dazu auch noch dann nicht geneigt zu sein, als wir ihm sagten, wer wir waren und daß die Fregatte uns folgte. Während wir hinanlegten, ging eines der Gewehre los, die von der bunt-

scheckigen Menge auf der Puppe gehandhabt wurden. Es mochte durch Zufall oder Ungeschicklichkeit geschehen sein, doch hielten die Übrigen es für einen Signalschuß, so daß noch fünf oder sechs Musketen gegen uns abgefeuert wurden, die jedoch glücklicher Weise ihr Ziel verfehlten.

»Mr. Brail, schicken Sie Ihre Kugel dicht über die Köpfe jener Helden weg!« sagte Lanyard.

Ich that's, und schon als ich anlegte, dukte der ganze Schwarm sich und kollerte in allerliebster Unordnung von der Puppe herab auf's Hinterdeck, ehe ich noch abschoß. Wir legten, während unsere ganze Mannschaft unter Waffen stand, und unser benannter Cutter hinter unserem Stern fuhr, dicht an den Fremden hinan, dem durch dies schreckende Mannöver der Muth zu vergehen schien. Er legte bei, und wir standen nunmehr auf seinem Verdecke. Es war ein mit Markebrief versehenes Schiff, dem unser Aussehen nicht gefallen hatte, so daß es erst versuchte uns zu entrinnen, und als das nicht glücken wollte, den Entschluß faßte, sich mit uns zu schlagen. Wir fanden alle seine Papiere in Ordnung, und mir ward Zeit, die Passagiere in Augenschein zu nehmen. Es waren drei Frauenzimmer, nämlich eine ältliche Dame und zwei schöne Mädchen am Bord. Sie standen auf dem Verdecke, umringt von den spartanischen Passagieren, die auf der Puppe so feindselige Demonstrationen gemacht hatten. Einige von diesen Tapfern sahen schnurrig genug in ihren Jägerhacken und Mützen aus Seehundsfell aus, während aus ihren Taschen ganz neue rothlederne Schreibtafeln und schwere Uhrketten mit Petschaften hervorguckten. Einer unter ihnen wies sich besonders schimmernd; es war eben der, welcher zuerst seine Muskete losgebrannt hatte. Er steckte in einem

Matrosenanzuge, der von blanken Messingknöpfen funkelte, hatte auf dem Kopfe einen Strohhut mit schwarzem Bande, und taumelte auf dem Verdecke umher, auf dem zu stehen er noch nicht gelernt haben mochte. Zweimal drängte er sich ziemlich unhöflich zwischen mich und die eine junge Dame, mit der ich sprach. Ich beschloß ihm einen Schrecken einzujagen, und gab Marline einen Wink; unsere Bootsmannschaft mußte an Bord kommen, und ich befahl dem Capitain des Kauffahrers, seine Leute zur Musterung zu stellen, als sollte Einer und Anderer derselben zum Flottendienste gepreßt werden. Der Capitain erklärte hierauf, daß er feierlich dagegen protestiren müsse. »Ich führe Markebrief,« sagte er, »und Sie thun mehr als Sie verantworten können, wenn Sie einen von meiner Mannschaft pressen.«

Marline schien nachzugeben und versetzte: »Ganz gut, Sir, aber wir müssen so oder so vollzählig an Mannschaft sein, so ungern wir auch einem Schiffe wie das Ihrige ist beschwerlich fallen. Inzwischen sehe ich dort einen schmucken Jungen; den da in der blankknöpfigen Jacke. Er scheint nicht zu Ihren Leuten zu gehören, und ist, nach dem Schnitte von seinem Jib zu urtheilen, ersichtlich ein tüchtiger Seemann.«

Die letzteren Worte wurden so gesprochen, daß der Süßwasser-Matros mit den Messingknöpfen sie hören mußte; auch schlug Marline ihn dabei auf die Schulter und setzte hinzu: »Also flink! Nehmt Euren Bündel und marsch mit uns in's Boot!«

»Bündel? Boot?« fragte der Betheiligte ganz betroffen. »Weshalb?«

»Weil Ihr ganz der Bursch seid, den ich nöthig habe. Euer nautisches Aussehen läßt mit halbem Auge wahrnehmen, daß Ihr ein Seemann sonder Gleichen seid,

und also preſſ' ich Euch zum Dienſt auf Sr. Maj. Fregatte Gazelle.«

Voll Schrecken fuhr er zurück und ſchrie: »O Herr des Himmels! Irrthum, lauter Irrthum! Ich bin kein Seemann, Sir — bin Joſeph Wilkins, der Tuchhändler, Sohn des alten Joſeph Wilkins, Colemansſtraße Nummer eilf. Ich ein Seemann? O weh! meine Perrücke!«

Lachend verſetzte Marline, es könnte ſein, daß er ſich geirrt hätte. »Gebt Euch aber nie wieder durch Euren Anzug für einen Seemann aus; nehmt auch nicht eher ein Schießgewehr in die Hand, als bis Ihr damit umzugehen wißt. Durch Eure Schuld ſind ein halb Dutzend Musketen auf uns abgefeuert worden, ſo daß durch Eure Albernheit das Blut von Männern hätte fließen mögen, die nichts mehr als ihre Schuldigkeit thaten.«

Während Marline ſo ſprach, hatte Seppelchen ſich immer weiter nach der Cajütentreppe zurückgezogen, und ſteckte jetzt bis an den Kopf unter der Luke. Da ſprang ich plötzlich auf ihn los, und er verſchwand unter ſchallendem Gelächter aller Umſtehenden. Wir beurlaubten uns nun bei den Damen, wünſchten dem Capitain glückliche Fahrt nach ſeinem Beſtimmungsorte, und kehrten an Bord der 'Mücke' zurück. Es nahete jetzt der Zeitpunkt, daß dieſe ſich nach der Havanna, die 'Gazelle' aber nach Jamaica zu wenden hatte. Wir nahmen daher unſern Cours um einige Compaßſtriche mehr nördlich, und hatten bald die Fregatte aus dem Geſichte verloren. Als wir noch etwa zwei Tagefahrten weit von der Havanna entfernt ſein mochten, gewahrten wir gerade vor uns ein von Windſtille befallenes Schiff, dem wir uns nur bis auf eine halbe Meile nahen konnten, weil auch unſere Brieſe ſich einlullte, und wir nun mit dem Fremden auf dem großen Bahama-Canale, einem

der heißesten Punkte lagen, den es bei Windstille auf unserer Erdkugel geben kann. Die Hitze war ganz eigentlich röstend. Das fremde Schiff, eine schön angestrichene Brig, zog bei unserem Nahen an ihrem Besanmast ein Nothzeichen und zwar die amerikanische Flagge umgekehrt, die Sterne nach unten, die Streifen nach oben auf. Wir bemannten sogleich ein Boot und ruderten hinüber; die Brig schien keines zu haben. Ich fuhr mit. Als wir uns näherten, sahen wir, wie sechs oder acht Matrosen uns bittend ihre Hände entgegenstreckten, und als wir nun ihren Zuruf hören konnten, vernahmen wir des Schiffers heisere Stimme, mit der er kläglich flehete: »Um Gotteswillen, schickt uns Wasser. Wir kommen um vor Durst. Wasser, Sir! Wasser um Gotteswillen!« Wir hatten uns kaum seitlängs gelegt, so stürzten sich drei Matrosen herunter in unser Boot, und begannen, ehe wir uns von unserem Erstaunen erholen konnten, einen Kampf, wer von ihnen zuerst aus der kleinen Wasserpfütze trinken möchte, die sich auf dem Boden unsers Fahrzeuges befand. Die Noth der Unglücklichen gab sich uns hiedurch deutlich genug zu erkennen; ich eilte auf das Verdeck, und unser Boot fuhr zurück, um ein Faß Wasser herüber zu holen.

Matrosen haben wie andere Menschen ihre Vorzüge und ihre Fehler, doch übertreibe ich nicht, wenn ich sage, daß ein Vorfall wie der, den wir hier erblickten, ein Jammer, der sich so eigentlich nur auf dem Meere antreffen läßt, das Herz eines Seemannes mit einer Heftigkeit erschüttert, von der kein anderes menschliches Wesen sich einen deutlichen Begriff machen kann. Der alte Deckmeister Dogvane, der unser Boot herübergesteuert hatte, sprang jetzt vom Sternsitze desselben auf, zog seine Jacke aus, und sagte zu einem schmächtigen Burschen,

der am Vorderruder saß: »Du, Jabs, Du Klapperbein, komm hieher, und nimm's Steuer; und daß Du mir festen Strich hältst — hörst Du? — Rückt weg, Jungens, und laßt mich an's Streichruder.« Bei diesem Winke warf die Bootsmannschaft, selbst auf die Gefahr eines Sonnenstiches, ihre Hüte ab, krempte ihre Hemdärmel bis zu den Schultern auf, lösete die Halsbänder ihrer Hemden, benäßte sich die Handflächen, stemmte die Füße gegen die Querlagen und harrte so des Wortes.

»Jetzt habt Acht auf den Zug, Jungens!« kommandirte der alte Dogvane; »bis das Boot abrutscht — kein Springen mit den Eschenstäben! Eingesetzt!« Wie ein Pfeil zischte jetzt das Boot fort — die Ruder ächzten und klatschten, das Wasser kräuselte sich in langem, schneeweißen Schaumstriche zurück, und das Boot lag wie im Hui wieder bei der Felucke, auf welcher Dogvane einen Purzelbaum machte, ehe er noch vor Lanyard an den Hut getippt hatte, und dann durch die Mittelluke polterte, aus welcher hervor dann ein Wasserfaß gehißt, über Deck weg gerollt und in's Boot hinunter gelassen ward. Doch war dies nicht Alles. Flugs war die gesammte Mannschaft der 'Mücke' in Bewegung und rührte sich zum Teufelholen. — »Die Schwepprruder her!« ward befohlen, und siehe! der schwarze Rumpf des kleinen Fahrzeugs ward durch zwölf lange schwarze Schweppruder über die schimmernde Fläche des reglosen Meeres im Fahrstriche des Bootes fortgearbeitet, so daß aus der Ferne es mit angesehen, man hätte glauben mögen, es jage ein Käfer eine Stubenfliege auf blankem Spiegel unter dem brennenden Scheine der Mittagssonne.

Durch das Äffen des Windes war die nothleidende Brig lange in der Pferdebreite aufgehalten worden, hatte also ihren Wasservorrath erschöpft, und lag nun

da, wo wir sie fanden, schon seit acht Tagen unter Windstille. Sie hatte vor einigen Tagen ihr Boot mit drei Matrosen abgeschickt, um zu versuchen, ob sie zu Land kommen und von dort Wasser zurückbringen könnten; die Entsendeten aber waren nicht zurückgekehrt, indem sie vermuthlich verschmachteten, ehe sie zu Land kamen, oder auf ihrer Rückfahrt die Brig verfehlten. Seit achtundvierzig Stunden hatte kein Mensch am Bord einen Tropfen Wasser gehabt, und das in solchem Klima! Nicht aber war blos das Wasser, sondern jedes andere Trinkbare aufgezehrt worden; ein Fäßchen jungen Rum ausgenommen, dem die Matrosen anfänglich, doch nur so lange zugesprochen hatten, bis zwei von ihnen in Folge dieses Getränkes tollwüthend wurden und den Geist aufgaben. Als ich an Bord der Brig kam, lag das Fäßchen Rum zu beliebigem Gebrauche da, und obwohl die Mannschaft dem Verdursten nahe war, konnte doch keiner von ihr einen Tropfen des Getränkes über die Zunge bringen; es wäre, sagten sie, als nähmen sie geschmolzenes Blei in den Mund, wenn sie von dem entsetzlichsten Durste gequält, dann und wann einen Tropfen auf ihre Zunge nähmen. Ich war noch nicht fünf Minuten lang am Bord gewesen, als der Capitain rasend zu werden schien.

»Mein armes Weib!« rief er. »Himmel! sie stirbt in der Cajüte; sie ist wohl schon todt, muß schon todt sein, aber ich kann mich nicht überwinden nach ihr zu sehen. O, Sir, wenn Sie Gottes Erbarmen in Ihrer Sterbestunde hoffen, so treiben Sie Ihre Leute zur Eil' an — nach einer halben Stunde möchte alle Hülfe zu spät kommen!« Der Beklagenswerthe warf sich jetzt auf das Verdeck hin und zuckte wie ein getretener Wurm; Todesangst folterte ihn, während die Matrosen nackten

Oberleibes da saßen und nasse Decken um ihre Schultern in der Hoffnung geschlagen hatten, die Natur würde auf solche Art einige Feuchtigkeit absondern und ihnen Linderung ihrer Qual reichen. Mit fieberglühen Augen blickten sie nach der Felucke und bewachten mit athemlosem Bangen jede Bewegung auf dem Verdecke derselben.

»Da, da!« lallten sie, »das Wasserfaß ist heraufgelassen — es gleitet in's Boot — sie stoßen ab — Gott des Erbarmens! wir werden gerettet.« Dann stimmten sie ein mattes Hurrah an, umringten mich, und drückten mir dankerfüllt die Hände, während ein Unglücklicher, der dem Ersticken nahe war, hingestreckt lag und krampfhaft wie ein krankes Weib lachte.

Das Boot konnte möglicher Weise erst nach zehn Minuten herangelegt haben, ich ging also in die Cajüte, wo mir ein Anblick ward, wie ich ihn nie zuvor gehabt hatte. Auf grober, naßgemachter Wolldecke lag eine bleiche, abgezehrte, halb entkleidete Frau. Ihr langes Haar hing ihr in Unordnung über das Gesicht hin, und ein hagerer Säugling zerrte an ihrer erschlafften Brust, während eine, ersichtlich wie ihre Herrin verschmachtende Negerin aus einem Eimer Seewasser über Mutter und Kind sprengte.

»O Mässä,« schrie die getreue Schwarze — »O Mässä, geben Missis Wasser oder ihm todt. Mich stark, mich kann noch warten; aber arm Missis« — und nun begann sie zu schluchzen als wollte ihr das Herz brechen, allein ihr Thränenquell war versiegt. Die weiße Frau vermochte nicht mehr ihr Haupt zu erheben; sie lag ächzend da; ihre starren, verschrumpften Lippen murmelten Unverständliches, als ob sie verknöchert waren, aber sprechen konnte sie nicht.

»Sein Sie getrost, Madam,« sagt' ich. »Wir lassen Wasser herüber holen; es wird in einer Minute hier sein.« Sie blickte mich zweifelnd an, faltete ihre Hände über dem Haupte ihres Kindes, und schien zu beten. Ich lief auf Deck; das Boot hatte wie mit Windesschnelle herangelegt, das Fäßchen ward zu Bord gehoben und die Matrosen der Brig stürzten jetzt herzu, um es in's Vorschiff zu rollen; allein dazu waren sie viel zu kraftlos, so daß es uns leicht ward, sie auf die Seite zu schieben und sie vor übermäßigem Wassergenuß zu sichern. Dogvane traf Vorkehrung, daß den Dürstenden der Labetrunk behutsam gereicht ward. Mit einem Glase voll Wasser rannte ich in die Cajüte. »Da, nimm Einen Schluck, und gieb dann Deiner Herrin,« sagte ich zu der Negerin. Diese wollte anfänglich nicht trinken, sondern erst ihre Gebieterin erquicken, doch überwog ihr brennender Durst ihren Entschluß; sie setzte das Glas an ihre Lippen, verschlang das darin befindliche Wasser und fiel dann wild lachend zu Boden, indem sie ausrief: »O Mässä, mich nicht lassen konnte. Niemand Missis so lieb hat wie mich, aber mich einmal schmecken, mich mußte trinken für mein Herzblut, Mässä. O mein Auge, mein Auge! ihm ist wie glühende Kugel, Mässä. O eine Thräne — o da kommt Thräne! aber o! ihm heiß wie kochend Rum — o! o!« und die arme Creatur wälzte sich am Boden.

Mittlerweile war der Capitain heruntergekommen; er brachte seine Frau in eine sitzende Stellung — ihr Anblick war erschütternd! Er flößte ihr ein wenig Wasser in den Mund, worauf sie ein Röcheln hören ließ, daß ich glaubte, sie erstickte. Sie preßte krampfhaft ihr Kind an sich; inzwischen mußte sie doch einige Tropfen hinuntergebracht haben, denn nach wiederholten Versuchen

ward ihrem Manne die Wonne, sie in's Leben zurückkehren zu sehen. Nach einer Weile gewann sie Kraft zum Aussprechen der Worte: »Gottes Segen über Sie, Sir! Sie haben mich und mein Kind gerettet.« Ich ließ vom Bord der 'Mücke' mehr Wasser, auch Thee und andere kleine Üppigkeitsgenüsse aus meinem Privatvorrathe holen; und noch an demselben Abend, als die Sonne unter einem glänzenden Wolkendache versank, so daß das Meer gleich geschmolzenem Gold erglühete, bis es sich purpurn färbte, spürte ich im Osten ein schwaches Kräuseln auf der Fluthfläche. Es wirbelte allgemach zu uns heran, und im nächsten Augenblicke fühlte ich auf meiner emporgehaltenen, benäßten Handfläche einen leisen Windhauch. Bald nachher schwärzten sich die grauen Katzenklauen, und eine Briese erreichte uns, vor der wir, in Gesellschaft der Brig, zu sechs Knoten die Stunde nach der Havana steuerten.

Am folgenden Abend befanden wir uns unterhalb des Moro, wo wir ankerten. Bei Tagesanbruch liefen wir durch das schmale Fahrwasser zwischen den furchtbaren Forts ein, die zu beiden Seiten das Ufer bekrönt halten, und ankerten dann vor jener prächtigen Stadt, jenem Liverpool Westindiens, Batterien und Basteien, aus deren zahllosen Schießscharten Geschützmündungen hervorgrinseten, hohe Thurmspitzen, die höheren Häuser der Stadt, Masten und trocknende Segel einer Unzahl von Schiffen mit britischer, amerikanischer, spanischer und französischer Flagge glänzten hehr und lieblich in den Strahlen der Frühsonne unter einem schwebenden Baldachin von dünnem blauen Rauche, den die Holzkohlenfeuer aufwirbelten. — Diese ganze prunkende Beschreibung will in Kürze nichts weiter sagen, als daß die unsentimentalen Dons ihre Nachtmützen ablegten und ihre

Beinkleider anzogen, während ihr Feuer zum Kochen ihrer Chocolate oder ihres Kaffees angeblasen ward.

Noch an dem nämlichen Vormittage ging ich an Land und übergab meine Briefschaften an Mr. M***, einen der angesehensten englischen Kaufherren des Ortes, einen freundlichen und höchst gastfreien Mann. Er bat mich zu sich zum Mittagsessen, und bot mir für die Nacht ein Bett in seinem Hause an. Beides war zu einladend, als daß ich es nicht hätte annehmen sollen. Bei Tische befand sich eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft, die aus M's Comptoirdienern, dem Capitain und zweien Lieutenanten einer im Hafen liegenden amerikanischen Fregatte und einem Geschäftsfreunde M's, einem sonderbaren ungestümen Irländer bestand, dessen wahren Namen ich vergessen habe, der aber allgemein Sennor Listado (gestreifte Leinwand) genannt ward. Listodo's Treiben während des Essens war, die Amerikaner zu schrauben, die es scherzend aufnahmen. Dann richtete er seine Versuche gegen mich, um, wie man's nennt, mich »auftraben« zu lassen, d. h. mich mein Steckenpferd besteigen zu lassen, und zu thun, als höre man mir sehr aufmerksam zu, während man des Reiters Capriolen doch nur zur Belustigung der Gesellschaft vorführte. Nicht lange währte es, so durchschauete ich den Schalk, saß von meinem Gaule ab und lachte herzlich über die Gewandtheit, durch die er mich in den Sattel gehoben hatte.

Nach dem Essen, als die Amerikaner zu ihrem Schiffe, die Comptoirdiener an ihre Arbeit zurückgekehrt waren, durchstreifte ich bis zur Dämmerungzeit die Stadt, und ging dann verabredetermaßen mit Listado in die Oper, die bei weitem alles das übertraf, was ich davon in dieser Gegend der Welt erwartet hatte.

Nach einigen Tagen besuchte ich mit Listado und einem der jungen amerikanischen Officiere eines der Spielhäuser. Wir traten an den Montetisch und setzten Jeder eine Dublone. Meine beiden Freunde verloren, ich aber war auffallend glücklich; denn obschon ich nichts von dem Spiele oder dessen Glücksfällen verstand, hatte ich doch, als ich mich zum Weggehen erhob, nicht weniger denn funfzig Dublonen in meiner Tasche. Als wir das Haus verließen, bemerkte ich einen kräftigen, braungesichtigen jungen Mann mit dickem Backenbarte, und gleichwie die meisten Anwesenden mit weißen Weithosen und einem leichten Gingham=Rocke, jedoch ohne Halstuch und Weste bekleidet, der grimmige Blicke auf mich schoß. Er hatte am meisten durch meinen Gewinn gelitten, und war, als ich wegging, mir gefolgt. Ohne Arges zu ahnen, schlenderte ich mit meinen beiden Gefährten fort, trennte mich aber von diesen vor einem Wirthshause, in welchem sie zu Abend essen wollten, und woran Theil zu nehmen ich keine Neigung hatte. Ich wendete mich nach der Wohnung M's. Es war nahe an Mitternacht, dabei dunkel und regnig, und bisweilen blitzte und donnerte es. Bei dem Scheine eines der Blitze sah ich den Menschen, der an mich verloren hatte, hinter einem Pfeiler des Säulenganges vor einem der öffentlichen Stadtgebäude lauern; und ich will nicht verhehlen, daß mir sehr unheimlich zu Muthe ward, als ich mich verschiedener Geschichten spanischer Rachgier erinnerte. Inzwischen schämte ich mich bald meiner Furcht und redete mir die Ursach derselben als Romanerzählungen aus. Da zuckte ein so blendender Blitz, daß ich die Hand vor meine Augen hielt. — »Ah! was ist das?« rief ich dann, als ich in der rechten Seite unter meiner fünften Rippe einen Stich fühlte, der mich an

die Mauer taumeln ließ. Ein zweites Leuchten des Blitzes zeigte mir die Gestalt des Fremden, der eilig in das Dunkel entschlüpfte. Ich fühlte mit der Hand nach meiner Seite, mein Blut strömte, ohnmächtig sank ich nieder. »Ich bin des Todes,« lallte ich — »Gott, vergieb mir meine Sünden, und nimm mich gnädig auf — O, meine Mutter — meine liebe, gute Mutter — — —«.

* * *

Als ich wieder zur Besinnung kam, lag ich auf einer Art von Feldbett mitten in einem hohen und geräumigen Zimmer, das man verdunkelt hatte, denn aus den breiten Lichtstreifen, die durch die Fugen der Fensterläden hereinfielen, nahm ich ab, daß es heller Tag sein müßte. Mein Bewußtsein kehrte nur allmählig zurück; lange lag ich und sah dem Tanze der Staubmotten in den Sonnenstrahlen zu, blickte dann zu der aus unbekleideten Brettern bestehenden Zimmerdecke hinan, und murmelte vor mich hin: »Wo mag ich denn wohl sein? was hat sich mit mir begeben?«

»Still, still!« erscholl leise eine weibliche Stimme dicht neben mir. »Doctor Delaville sagt, Sie dürfen nicht sprechen, ja, wenn irgend möglich, sich gar nicht regen.«

»Doctor Delaville? Nicht sprechen? — Ich will aber mit Lennox sprechen,« versetzte ich. — »O, meine Seite! Gerechter Himmel, was ist's mit mir?« Dabei versuchte ich mich herumzuwenden, um die Person zu erblicken, die zu mir geredet hatte. Mir gelang dies nur zum Theil — »Barmherziger Gott!« rief ich, »mir vergehen die Sinne — ich bin rasend!« und in diesem herzquälenden Glauben schloß ich meine Augen und weinte bitterlich.

Als ich wieder aufblickte, gewahrte ich in der jetzt mir zugekehrten Wand eine große Fensteröffnung, die in einen anstoßenden Saal blicken ließ, der sein Licht von oben herab zu erhalten schien. An den Wänden desselben hingen Gemälde; nahe dem Zwischenfenster stand ein Pianoforte; einige Sopha's standen umher, und überhaupt war der Saal besser möblirt, als andere Häuser, die ich bisher gesehen hatte, so daß ich daraus abnahm, mich nicht im Hause eines Spaniers zu befinden, obschon ich nicht in M's Wohnung war. In verziertem Porzellantopfe stand in der Fensteröffnung ein schönes Geranium, was ein wenig mein Durchblicken hinderte. Auf einem Tische an der Seitenwand nahm ich Damenhüte und große grüne Fächer wahr, woraus ich schloß, daß das Zimmer von den Frauen des Hauses bewohnt sein möchte. Alles umher blieb todtenstill; allein die aus dem an den Garten oder an das Seeufer stoßenden Saal zu mir herüberbringende Frische war mir höchst erquicklich. Bald darauf hörte ich das Knarren und Kreischen einer vorbeifahrenden Volante oder Carriole. Ich fragte die neben mir sitzende, mit einer Strickerei beschäftigte Person nochmals: »Wo bin ich denn?«

»Still, still bis der Arzt kommt!« antwortete sie mir. Ich mußte mich in Geduld fassen. Inzwischen hörte ich jetzt deutlich das Rauschen der Seebriese, die durch die Bäume des Gartens sausete, durch die langen Gallerieen und hohen Zimmer pfiff, auch wohl dann und wann einen Fensterladen zuwarf, und mit den Shawls und Hüten auf den Tischen ihr loses Spiel trieb. Dies wirkte wohlthätig auf meine Nerven. Ich besann mich jetzt darauf, daß ich verwundet worden war. Ich reihete in meiner Erinnerung die Ergebnisse am Monte=

tische mit den verschiedenen Vorfällen zusammen, durch die ich zum Weggehen aus dem Spielhause veranlaßt worden war, und sann nun verwundert darüber nach, wer wohl der barmherzige Samariter gewesen wäre, der Öl und Wein in meine Wunden geträufelt hatte. Ich blickte nochmals ernstlich aufmerkend umher — »Ha! wen erblick' ich? Wer ist das? Ich muß von Sinnen sein; oder ist das Alles nur ein Traum?« Das matte Licht, das den anstoßenden Saal erhellte, fiel auf die Gestalt eines schlanken hübschen Mannes, der, einfach bekleidet, eine blaue Jacke, ein am Halse offnes, gestreiftes leinenes Hemd und ein lockeres schwarzes Halstuch trug, dessen verschlungene Enden ihm auf die Brust herabhingen. Er saß dicht neben dem Geranium vor einer Staffelei, Pinsel und Palette in den Händen. Ich konnte ihn nur im Profil sehen. Seine Gesichtsfarbe war gebräunt, wogegen seine hohe, hellere Stirn bedeutend abstach; lockiges, glänzend schwarzes Haar fiel ihm auf die Schultern. — »Allgütiger Gott!« rief ich plötzlich — »er ist's, oder wär' es sein Geist?«

Ein junges, von mir bis jetzt kaum beachtetes Mädchen stand hinter seinem Stuhle und betrachtete aufmerksam das auf der Staffelei befindliche halbvollendete Gemälde. Sie war schlank, zartgebaut und sehr blaß, hatte ihr Haar schmucklos aufgeknotet; ihr schlichtes weißes Kleid, das am Busen tief ausgeschnitten war, ward durch ein grünes Band um den Leib zusammen gehalten, und während sie einen ihrer schönen Arme über des Jünglings Schulter streckte, und der andere Arm auf der Lehne des Stuhles ruhete, zeigte sie auf einen besonderen Punkt des Gemäldes hin.

Beide Gestalten wiesen sich so regunglos, daß ich das Athmen der einen so wenig als das Wogen des

Busens der anderen wahrnehmen konnte. — »Sind sie Wesen dieser Erde? Ist er es wirklich?« rief ich. In diesem Augenblicke ward das Laub der Bäume hinter den Fenstern vom Winde geschüttelt, und es flogen kleine, flatternde und entstellende Schatten über die Gesichter der Beiden, daß ich davor erschrak. Jetzt überzeugte ich mich, die männliche Gestalt wäre der Geist des ertrunkenen De Walden, und ich müßte wahnwitzig sein. Ich schloß meine Augen und weinte lange. Dadurch erleichtert blickte ich wieder auf — allein das liebliche Traumgebild war verschwunden; dazu meine Wärterin, um mich gegen fernere Aufregung zu schützen, hatte die Zwischenfenster verhangen, und ich konnte nichts mehr von dem anstoßenden Gemach erblicken.

Jetzt kam der Arzt, trat leise an mein Bett, erkundigte sich nach meinem Zustande, und war mit der Besserung desselben zufrieden. In gebrochenem Englisch setzte er hinzu: »Das wird Allen zu großer Freude gereichen. Geben Sie Ihrem Kranken diesen Trank, Frau Gerard. Der danach erfolgende Schlaf wird hoffentlich die beste Wirkung hervorbringen.« —

»Doctor,« unterbrach ich ihn, »ich bitte Sie, sagen Sie mir, wie lange ich schon krank bin, und wie es um die kleine 'Mücke' steht. In wessen Hause befinde ich mich und wer sind der junge Herr und die Dame, die ich gesehen habe?«

Er lachte. »Ei, ei, Mr. Brail, Sie feuern ja eine ganze Breitseite von Fragen gegen mich ab,« sagte er. »Doch getrost, Sir! Am Bord der kleinen Felucke steht Alles wohl. Sie befinden sich in der Wohnung meines Freundes Duquesné, der Sie besuchen wird, sobald Sie meinen Rath befolgt und sich der Ruhe überlassen haben werden, denn Sie schliefen noch nicht ruhig, seitdem

Sie vor acht Tagen verwundet wurden. Auch Miß Helene wünscht ebenfalls — — doch ich vergesse meine eigenen Verordnungen — so kein Wort mehr, mein Herr. Gott befohlen bis nach Mittag.« Er entglitt dem Zimmer eben so leise als er hereingeschlüpft war. Von meiner Wärterin Näheres zu erfahren, war, wie ich es schon wußte, unmöglich; ich nahm daher die Arznei ein, und versank bald in einen erquickenden Schlummer.

Viertes Kapitel.

Ein Entrinnen mit genauer Noth.

Entweder war ich schwächer, oder das Opiat mußte stärker sein als der Arzt es erwartet hatte, denn ich lag bis gegen Mitternacht im Schlafe. Als ich erwachte, fühlte ich mich sehr erquickt und gekräftigt. Ich lag eine Zeitlang und labte mich an der kühlen Nachtluft, und lauschte auf das Zirpen des Heimchens in den hohen Zimmerdecken. Alles im Hause war still. Neben meinem Bette stand ein kleiner altmodischer, mit Perlenmutter ausgelegter Ebenholztisch, auf welchem sich Arzneigläser, eine Flasche Wein mit Gläsern, ein geöffnetes, von einer lockenden, noch nicht angeschnittenen Ananas niedergehaltenes Buch und ein großes braunes Wachslicht auf hohem silbernen Leuchter befanden. Ein Stuhl aus ähnlichem Holze und eben so altmodisch stand neben dem Tische, und über seine hohe Lehne hin hingen eine

Matrosenjacke und ein schwarzseidenes Halstuch, wie wenn der Eigner derselben unlängst neben mir gesessen und lesend mich bewacht hätte. Ich lauschte; Alles blieb still. Nicht ohne heftigen Schmerz wendete ich mich dem offenen Fenster oder Balcon zu, der auf die Gasse führte. Wie herrlich funkelten die Sterne am tiefblauen Lufthimmel! wie lieblich kühlte die Nachtbriese, die mir den Duft des Granatapfels zuwehete, indem sie meine fieberischen Schläfen erquickend anhauchte! —

»Gerechter Himmel! da ist er wieder!« rief ich, denn dort am Fenster, den Kopf auf seine Hand gestützt, saß die Erscheinung des jungen schönen De Walden und schauete bewegungslos zum Monde hinauf. Ich wollte reden, aber der Athem stand mir still; ein Schwindel ergriff mich. »Ich sterbe!« dacht' ich — »Heinrich, bald werd' ich bei Dir sein.«

Als ich mich von der Ohnmacht, in die ich gesunken war, erholte, war ich so betäubt und verwirrt, daß ich nicht wußte, wo ich mich befand. Meine Wunde schmerzte mich sehr, und ich wendete mich herum nach der Seite, wo der Tisch stand. In diesem Augenblicke trat Jemand in Matrosenkleidung herein. De Waldens Gespenst blickte hinter sich in die Dämmerung, denn das Wachslicht brannte sehr trübe. Indem die Erscheinung das Licht mit vieler Fertigkeit schneuzte, sagte sie: »Bist Du's, Joseph Peak? Warum schleichst Du so, kleiner Schelm, als wolltest Du mich erschrecken? — Doch still; zieh' Deine schweren Schuhe aus und setze Dich.«

Daß Joseph Peak noch zu den Lebendigen gehörte, glaubte ich gewiß zu wissen; auch trat er jetzt völlig in den Schein des Lichtes, zog dem schönen Spuk gen-

über einen Stuhl heran, setzte sich und antwortete: »Nun, Harry, mein Junge, wie steht's um Mr. Brail?«

»Um vieles besser, wenn der französische Doctor ihn nicht durch den Schlaftrunk vergiftet hat, denn Benjie schläft seit Mittag.«

»So geh zu Bette, De Walden; ich will jetzt bei ihm wachen.«

»Ja, ja; erst aber trink ein Glas Graveswein. Sahst Du Lennox heute Nachmittag?«

»Gegen acht Uhr. Der Alkalde hat alles unserem Benjie abgenommene Geld herausgegeben.«

»Wenn ich jemals wieder in ein Spielhaus gehe —« dacht' ich, und horchte weiter, da die Beiden fortfuhren von mir zu reden.

»Wie glücklich es sich doch traf,« sagte Peak, »daß Lennox auf seinem Wege von M's Wohnung nach dem Werfte über unseren Freund strauchelte, als der Bösewicht diesen plünderte!«

Mit matter Stimme fiel ich ein: »Er plünderte mich nicht, denn ich erinnere mich deutlich, daß er entfloh, sobald er mich verwundet hatte.«

Beide erschraken über mein plötzliches Dazwischenreden; dann sagte Peak: »Ganz recht, aber er kehrte zurück, um zu sehen, ob er Sie auch gut getroffen hätte, und Lennox kam in dem Augenblick darüber zu, als der Raubmörder Ihnen einen zweiten Stich versetzte, nachdem er Ihnen blitzschnell die Börse mit den Dublonen aus der Tasche genommen hatte.«

»Zweimal also hat er mich verwundet?« und indem ich nach meiner Brust fühlte, setzte ich hinzu: »Ja, ja, er that's, der Schurke!«

»Lennox hatte, wie er sagte, bös mit ihm zu schaffen; denn wäre das Mordmesser nicht zur Erde gefallen und

von Lennox aufgerafft worden, so würde dieser übel weggekommen sein. So aber hielt er sich den Kerl dadurch vom Leibe, daß er ihm einen Stich versetzte, an dem er wohl hinhimmeln wird.«

»Wie? So mußte Blut um meinetwillen fließen?« fragte ich. »Und wo ist Lennox?«

»Eine Wache, die den Lärm hörte, als Lennox seinen Gegner überwältigte, nahm Beide fest. Lennox blieb inzwischen ganz besonnen und ruhig, und wird gewiß freigelassen werden, sobald Sie im Stande sein werden, Ihr Zeugniß abzulegen.«

»Durch welches Wunder aber sehe ich Sie hier, De Walden?«

»Durch eine Schicksalsfügung, die allerdings an das Wunderbare gränzt,« antwortete er. »Der böseste Mensch ist noch immer kein Teufel, Sir; kein Menschenherz ist durch und durch verderbt, denn ich danke mein Leben eben dem Manne, der Sie erdolchen wollte. Doch ich vergesse, daß Sie sich ruhig zu halten haben. Hier, nehmen Sie Ihre Arznei, und schlafen Sie dann, wenn's Ihnen irgend möglich ist. Auch ich will jetzt zu Bette gehen. Morgen Vormittag sollen Sie alles mich Betreffende erfahren.«

De Walden ging hinaus, und der kleine Peak übernahm schweigend das Wächteramt an meinem Schmerzenslager.

Als ich am folgenden Morgen erwachte, stand die Sonne schon hoch und glänzte freundlich durch das geöffnete Fenster meines Gemaches, das von einigen Negerinnen aufgeräumt ward. Neben meinem Bette saß eine Frau von mittlerem Alter und nähete. Als sie sah, daß ich wachte, sagte sie: »Nun, Mr. Brail, ich hoffe, Sie fühlen sich besser heute früh, denn Mr. Peak

versicherte mir, Sie hätten während der Nacht recht ruhig geschlafen.«

»Vielen Dank,« sagte ich; »ich fühle mich wundersam gestärkt. Gehören Sie der Familie dieses Hauses an?«

»Nein, Sir; ich bin die Frau des Capitains von der amerikanischen Brig, deren Mannschaft durch Sie und Ihren Freund, Herrn Lanyard, vom Verschmachten gerettet ward.«

»Wie? so sind Sie die arme Frau, die ich mit ihrem Kinde in der Cajüte fand?«

»Dieselbe, Sir; und Gott wird Ihnen Ihre Wohlthat lohnen. Mein Mann war oft hier, Sir, um sich nach Ihnen zu erkundigen. Sein Schiff ist an Herrn Duquesné consignirt; wie wird es ihn, wenn er heute zum Essen herkommt, freuen, daß es besser um Sie steht!«

»Wie kam's, daß man mich in dieses Haus brachte? — dem Namen nach ist Herr Duquesné ein Franzos?«

»Sie wurden nahe dem Hause verwundet; und der Seemann, der Sie für sterbend hielt, bat die Wache, die ihn und Ihren Mörder verhaftet hatte, Sie hier herein zu tragen. Dem Himmel sei Dank, daß Sie in so gute Hände fielen, und daß mir Gelegenheit ward, Ihnen als Krankenwärterin ein wenig nützlich zu werden!«

Duquesné, in dessen Hause ich gepflegt ward, war ein angesehener französischer Kaufmann in Havana. Er war Wittwer und hatte eine einzige Tochter, Sophie, eben jenes schöne Mädchen, die ich hinter De Walden's Staffelei sah. Der Agent seines zweiten, in New-York begründeten Handelshauses, ein Amerikaner, Namens Hudson, dessen Sohn als Lieutenant auf der im Hafen

ankernden Yankeefregatte diente, befand sich zur Zeit mit Frau und Tochter zum Besuche sowohl als in Handelsangelegenheiten in Havana. Sophie Duquesné und Helene Hudson waren Freundinnen. Duquesné, ein kraftvoller, hübscher Funfziger, ließ nichts von einem Franzosen an sich wahrnehmen; so daß ich hätte darauf schwören mögen, er hätte in seinem Leben keinen Frosch gegessen. Er war fein im Umgange, sprach leidlich Englisch und das Spanische trefflich. Hudson war ein langer, blaßgelber Mann, in seinem ganzen Wesen ein Yankee, aber ein rechtschaffener Kaufmann, dabei belesen, sprachenkundig, und in seinen Ansichten ungleich freisinniger, als die meisten seiner Landsleute es zu sein pflegen. Er hatte das Festland von Europa bereiset, und theils seiner Frauen Gesundheit, theils seiner Tochter Erziehung wegen längere Zeit in England gelebt. Seine Frau war eine höchst gebildete, reiche Erbin aus Philadelphia, die noch Spuren von Schönheit zeigte; unwiderstehlich war besonders der lächelnde Blick ihrer wunderhübschen Augen. —

Nicht lange währte es, so trat De Walden zu mir ein und brachte mir die frohe Botschaft, daß der Arzt mir für diesen Morgen ein wenig Brot und ein Täßchen Kaffee erlaubt hätte. Welch ein Genuß für mich! doch ward er mir durch die Gegenwart De Waldens nicht wenig erhöht, zumal da dieser mir jetzt seine Geschichte in folgenden Worten erzählte: —

»Sie erinnern sich, Sir, daß ich neben Ihnen auf dem Verdecke stand, als der spanische Schooner auf das Riff treiben mußte. Ich ward, ich weiß nicht wie über Bord gebündelt, verlor jedoch meine Besinnung nicht. Ich fand mich auf der Barre zwischen den Trümmern des Schooners. Dicht neben mir hielten fünf arme

Teufel sich an den schwimmenden Hauptmast geklammert, während die Brandung über sie hinschwappte. Einer von ihnen verschwand sogleich. Da ich gewahrte, daß der Mast noch durch Topleinen und Tauwerk an dem versunkenen Schiffe festhing, ließ ich von ihm ab, und schwamm einem großen, aus einigen Verdeckplanken bestehenden Wrackstücke zu. Es glückte mir, dasselbe zu erreichen, und ich fand bereits zwei Männer auf demselben. Einer von ihnen war ein Spanier, der Andere ein Engländer, der in Folge eines beim Erfassen der Planken mir entschlüpften Ausrufes mich in meiner Muttersprache anredete. Im nächsten Augenblicke rollte eine See über uns weg, und ich befand mich mit dem Spanier allein auf dem Wrackstücke. Ich sah nun, wie mein Landsmann dem Sinken nahe im Wasser arbeitete. Während ich nach ihm hinblickte, trieb ein Stück von einem Schweppruder des Schooners so heftig gegen mich heran, daß es mich beinahe von meiner Planke gestoßen hätte; ich schob es dem Sinkenden zu, so daß dieser es ergriff, und sich wieder zu uns auf die Rettungsbretter half. Er war ein ungestümer Mensch, der anfänglich mein Bemühen zu seiner Rettung gar nicht zu würdigen schien. Ich sah bald, daß seine Körperstärke bei weitem die meinige übertraf; und wir Beide erkannten — denn der Dritte auf unseren Brettern war von Ermattung oder Furcht halb todt, so daß von ihm kein Beistand erwartet werden konnte — daß wir endlich unfehlbar würden untergehen müssen, wenn wir unser Wrackstück nicht aus der tosenden Brandung wegbringen könnten. Wir hielten daher das Blatt des Schweppruders so aufgerichtet, daß der Landwind gegen dessen Fläche blasen mußte, und hatten nach einigen Minuten die unbeschreibliche Freude, uns in ruhiges Wasser getrieben zu

sehen. Zwar trieben wir jetzt auf armseligem Flosse in's offene Meer hinein; doch pries ich mich glücklich der verderblichen Brandung entkommen zu sein, obwohl uns höchst wahrscheinlich nur Verzögerung unseres allendlichen Geschickes bevorstand. Mit Tagesanbruch setzte jedoch die Briese um, so daß sie landwärts blies, und wir mit Hülfe unseres Ruderblattes gegen Mittag, von Hunger und Durst und Müdigkeit erschöpft, die Küste erreichten. Der Seemann, dem ich das Leben gerettet hatte, wies sich ungemein stark und kräftig, mit ungeheurem Backenbarte und recht hübschem, von der Sonne gebräuntem Gesichte. Er war von auffallend schönem Körperbau, mit Brust und Nacken eines Herkules. Gleich dem Andern, der mehr todt als lebend zu Land kam, war er mit weißen Weithosen und einem blaugestreiften Baumwollehemd bekleidet, und trug in rothseidnem Leibgurte das lange spanische Messer. »Was ist jetzt zu thun?« fragte ich meinen neuen Bekannten, der jetzt jedoch sich gehörig besonnen haben mochte und sich daher stellte, als verstehe er mich nicht, indem er spanische Worte gegen mich äußerte. 'Halt da! so nicht!' rief ich, 'Ihr habt auf dem Wrackstücke so gutes Englisch als ich gesprochen, und verstandet mich recht wohl, als ich Euch zurief, das Schwepptruder zu erfassen und Ihr — —'

»'Im Begriff waret zu ertrinken, wollt Ihr sagen, junger Mensch!' unterbrach mich Langmesser. 'Wahr ist's, ich bin ein Engländer und Ihr sollt mich nicht undankbar erfinden, obwohl der Himmel weiß, daß das mir von Euch gerettete Leben keine Wohlthat —' Er unterbrach sich, indem er fortfuhr: 'Inzwischen ist's Glück für Euch, daß Ihr mich zu Eurem Freunde machtet; denn sonst würdet Ihr, wenn Ihr auch der

Gefahr auf dem Meere entrannet, unfehlbar Euern Tod durch diejenigen gefunden haben, denen Ihr Euch jetzt beigesellen müßt. Nun aber bin ich hier, um übel von Euch abzuwehren.'

»Zeit war es allerdings, daß er sich mir zum Beschützer aufwarf, denn der Halbertrunkene, den wir Beide gerettet hatten, indem wir das Wrackstück zu Strande brachten, fing jetzt an, gleich einer aus einem Honigtopfe herausgefischten Wespe, wieder aufzuleben und mit höchst verdächtigem Blick auf mich, sein Messer hervorzuholen. Da mein Beschützer sah, daß ich mich hinter ihm zu verkriechen suchte, indem ich ohne jegliche Waffe war, sprach er sogleich einige spanische Worte in sehr ernstem Tone zu Jenem, und als dieser nun dagegen murrte, sprang mein Beschützer auf ihn los, entriß ihm das Messer und schleuderte es weit hinaus in die See.

»'Jetzt, junger Herr,' sagte mein Erhalter zu mir, 'sollt Ihr wissen, daß ich mich wenig darum kümmere, wer Ihr seid, obgleich ich Euch wohl für einen Midshipman von jener abscheulichen Felucke halte, die die Verderberin meiner und meiner Hoffnungen ward. Deßungeachtet will ich, so weit ich es irgend vermag, Euch kein Leid anthun lassen; so also leistet hülfreiche Hand, damit wir Wasser auffinden. Es muß hier umher sich welches in den Felsritzen oberhalb des Hochwasserstandes finden, wie sumpfig es denn auch sein möge. Ich will nach einigen Seevögel-Eiern suchen. — Antonio,' rief er dann gebieterisch dem Zweiten zu, der zurückgeblieben war, und entriß ihm das Feuerzeug, welches derselbe in einem Beutelchen bei sich trug, um sich sein Cigarro anzuzünden. Wir gingen auseinander um zu suchen. Nach einer Weile fand ich Wasser; ich rief ein lautes Halloh, und meine neuen Verbündeten kamen zu mir.

Der Engländer näßte seinen Zunder mit frischem Wasser, trocknete ihn in der Sonne und schlug dann ein Feuer an, über welchem er sechs von ihm aufgefundene Eier röstete, die arg fischig schmeckten, jedoch in der Noth gut genug zur Speise sein mußten. Nachdem wir Wasser aus dem Felsspalt getrunken hatten, machten wir ungemein erfrischt uns auf den Weg dem Stromufer zu.

»Ich kann nicht beschreiben, mit welchem bitteren Gefühl ich beim Fortwandern aus der Meersbucht mich nach der Fregatte und der Felucke umsah, die ich auf der Höhe gewahrte; ein Übelthäter, der die Vollziehung ihm gesprochenen Todesurtheils nahe sieht, kann nicht größeres Weh empfinden. Inzwischen blieb mir keine andere Wahl, als aus der Noth eine Tugend zu machen, und eine Art von Vertrauen gegen meinen neuen Führer zu zeigen; obwohl ich in meinem Innersten vor demselben zurückschauderte.

»Am Stromufer fanden wir eine fünf Mann zählende Negergruppe, welche, wie es schien, die Bewegungen der Schiffe auf der Höhe betrachtete. Sie und meine Begleiter wechselten einige Reden in schlechtem Spanisch. Ich konnte nicht recht verstehen was sie sagten, doch ward mir deutlich, daß sie von Rettung einiger Leute des gescheiterten Schooners sprachen; und gleich darauf kamen drei jämmerlich aussehende Gestalten ein wenig weiter stromaufwärts in einem Canoe hinter einer Landspitze hervor, um dem Anscheine nach zum jenseitigen Ufer hinüberzufahren; jedoch die Strömung, die für die drei geschwächten Menschen zu reißend war, trieb sie der Barre zu. Mein englischer Begleiter rief ihnen zu; sie setzten ihre Ruder ab, um uns zu betrachten, erkannten ihn fast augenblicklich, schrieen ihm eine Be-

grüßung herüber und legten bis auf Pistolenschusses Weite zu uns heran. Einer von ihnen fragte dann, wer ich wäre, und erhielt von meinem Beschützer die Antwort, daß ich zur Felucke gehört hätte und über Bord gefallen wäre. 'Seid Ihr auch gewiß, Capitain, daß nicht noch mehr englische Halunken sich am Lande befinden?' fragte Jener weiter. 'Ganz gewiß kein einziger mehr, also rudert vollends zu Land und nehmt uns ein,' war die Antwort.

»Nachdem sie uns in ihren Kahn genommen hatten, ward dieser mittelst unserer Hülfe bald stromaufwärts gebracht, und wir fuhren am Ufer hin, bis wir bei anbrechender Nacht uns bei den Trümmern des abgebrannten Hauses und der versunkenen Polacre gegenüber befanden.

»Nimmer werde ich die wilden Blicke vergessen, welche die Überlebenden der Polacremannschaft auf mich schossen. Sie waren beschäftigt ein einstweiliges Schutzdach aus Palmzweigen über einen Winkel des niedergebrannten Gebäudes zu fertigen, und als sie nun fragten und erfuhren wer ich war, glaubte ich nicht, daß mein Beschützer mich vor ihnen würde retten können.

»Sobald es Nacht ward, zündeten sie ein großes Feuer an, und jetzt vermehrte sich die Gesellschaft durch drei Spanier und mehrere Neger. Aus ihren Gesprächen entnahm ich bald, daß sie zu einem großen Sklavenschiffe gehörten, welches höher hinauf lag. Sie hatten das Schießen am vorherigen Tage gehört, und kamen nun als Späher nach der Ursache davon.

»Um jeglichen Verdacht von mir abzulenken, verbarg ich sorgfältig meine Kenntniß der spanischen Sprache, die denn freilich auch nur gering war, und hütete mich wohl irgend Einen, wenn er redete, anzublicken;

wohl aber bemühete ich mich so theilnahmlos und gleichgültig als möglich auszusehen. Nachdem wir eine tüchtige Abendmahlzeit verzehrt hatten, erhob sich der Engländer, trat in den Kreis vor einen hübschen jungen Spanier hin und sprach mit einem recht angenehmen Wesen und in sehr ruhigem Tone: ‘Ihr Alle wißt es, wie ich, um es Euch möglich zu machen, die Polacre flott zu setzen und Rache für den Verlust zu nehmen, den Ihr erlitten habt, die Felucke angriff, und dadurch auf der Barre untergehen mußte. In mir und diesen vier Männern seht Ihr Alles, was von der Santa Ana übrig blieb, und ich brauche Euch nicht zu sagen, daß ich durch das Scheitern meines Schooners ein zu Grunde gerichteter Mann ward. Zwingt mich nicht ein Verzweifelnder zu werden. José Ribas, Ihr seid jetzt Befehlshaber der ‘Maria,’ weil Isidoro Ladron umkam; Ihr wißt auch, daß Ihr nicht Mannschaft genug zählt, um Euer Schiff nach der Havana zu führen; ich will daher mit meinen Leuten zu Euch stoßen, jedoch unter Einer Bedingung — ’

»‘Ihr müßt unter jeder Bedingung zu uns stoßen,’ murmelten mehrere von den Spaniern. ‘Wir stechen mit José Ribas nicht in See, wenn Ihr nicht unser Capitain werdet. José Ribas ist uns zu jung, also nennt Eure Bedingung, und er wird sie eingehen müssen!’

»‘Nun denn,’ sprach mein Beschützer, ‘dieser junge Engländer rettete mein Leben auf dem Meere; Ihr wißt, daß Ihr meines Beistandes bedürft, weil der Feind die Küste umschwärmt —’

»‘Si, si, es cierto — Ja, ja, gewiß!’ sagten die Spanier.

»‘Deshalb darf dieser junge Engländer weder mißhandelt, noch hier bei den Wilden zurückgelassen werden. Er

muß mit uns. Drohen mögt Ihr immerhin,' fuhr mein Beschützer fort, als einige der Gefährten sehr unzweideutige Bewegungen gegen mich machten; 'dennoch ist dies die Bedingung, unter welcher ich mit Euch segle.'— Plötzlich schienen Alle einzuwilligen. 'So gebt mir noch ein Messer!' Man reichte es ihm, er legte es mit dem seinigen über Kreuz — ich dachte an Hamlet: 'Schwört bei der heiligen Jungfrau, der Schützerin Eurer Polacre, daß nicht Eure Schuld es sein soll, wenn jener Jüngling nicht wohlerhalten in der Havana landet!'

»'Aber er wird uns dort verrathen —'

»'Das wird er nicht — das soll er nicht!' rief der Engländer, und sagte dann zu mir: 'Junger Mensch, versprecht, daß Ihr diese Leute nicht in Unglück bringen wollt — versprecht's bei Eurem Leben.' Ich versprach es. — 'So. Er verspricht's, und ich leiste Bürgschaft für ihn; also schwört!' Sämmtliche Spanier, deren dreiundzwanzig waren, die Überreste von zweien Schiffsmannschaften, küßten die gekreuzten Klingen und schüttelten mir alsdann die Hand; so daß wir von dem Augenblicke an so vertraut wie Beutelschneider miteinander waren. Bald nachher legten wir Alle uns schlafen, während Einer, bis ein Anderer ihn ablösete, Wache hielt. Es mochte Mitternacht sein, als ich wieder erwachte; das Feuer war in Asche zusammengesunken, aber hell über uns strahlte der Mond, und sein Schein glänzte in den Thautropfen, die an den uns überhangenden lorbeerähnlichen Bäumen perlten und durch das Säuseln des Nachtwindes wie Regenschauer herunterfielen. Das Schwirren der Heimchen und der Nachtfliegen, das Piepen der Eidechse, und die Laute so vieler anderer lebenden Wesen unter einem tropischen Himmel kann nur dem deutlich beschrieben werden, der selbst

Ohrenzeuge davon war. Hier gesellte es sich zu dem Rauschen des Stromes, dessen Eintönigkeit bisweilen durch das laute Schnalzen der Baumkröte unterbrochen ward. Die Betrachtung dieser ruhenden und doch so regsamen Natur machte einen schwermuthsvollen Eindruck auf mich, als ich über das um mich her halb nackt hingestreckte Gesindel blickte, und es gleich schuldlosen Kindern ruhig schlafen sah. Konnte ich da wohl vergessen, daß sie Menschen gleich mir waren? Einer von ihnen schlief jedoch nicht — und dieser war der Engländer, der mich in Schutz genommen hatte. Er saß in einiger Entfernung unter einem wilden Tamarindenbaume, dessen feines, zartes Laub nicht dicht genug war die Mondesstrahlen zurückzuhalten, die also schimmernd auf des Sitzenden Antlitz fielen, welches sich himmelwärts gerichtet wies. Des Mannes Lippen bewegten sich; er hob jetzt beide Hände empor und faltete sie auf seiner Brust; Tropfen perlten auf seinem Gesichte, ob es jedoch Thautropfen oder Thränen waren, weiß nur der Allmächtige, der Aller Herzen erforscht. — Ob er betete? Ein Weilchen lang blieb er in dieser seiner Stellung der Andacht, dann aber fuhr er mit seinen beiden Händen hinauf an sein Haupt und beugte sich, als drückte ihn eine schwere Last zu Boden. Ich sah wie seine Brust sich hob, ich hörte deutlich sein Schluchzen, und zwei meiner Sinne müssen mich arg getäuscht haben, wenn nicht Thränen hörbar auf das Buschlaub hinabfielen und im Mondlichte glänzten. Da stieg eine weiße Dunstwolke aus dem Strome auf und verdunkelte das Gestirn der Nacht; und der Engländer sagte schmerzlich, indem er sich aufrichtete: 'Die ganze Nacht hindurch war bis zu diesem Augenblicke kein Sumpfnebel sichtbar; jedoch, welche andere Antwort hätte ich auf mein Flehen erwarten können!'«

Einer von der Mannschaft erwachte jetzt, da schreckte der Engländer plötzlich zusammen, hüllte sich in seinen weiten Mantel, warf einen hurtigen Blick umher und legte sich nieder — ob zum Schlafen oder Wachen, weiß ich nicht zu sagen.

»Bei Tagesanbruch setzte die Seebriese ein; die Sonne schien freundlich und zerstreuete den schweren Nachtnebel. Bald waren Alle munter und geschäftig. An demselben Vormittage kam das zweite Sklavenschiff den Strom herab. Man leerte sogleich dessen Wassertonnen, verdichtete sie, legte sie während der Ebbe mit denen der Polacre gehörig fest, und so ward letztere bei nächster Fluth flott gehoben. Wir bugsirten sie nun mittelst der Böte in eine der an beiden Stromufern zahlreich vorhandenen Sumpfbuchten, legten sie auf die Seite und fanden, daß die Kugel, durch welche sie zum Sinken gebracht worden war, nur zwei Bugplanken beschädigt hatte. Diese wurden bald gehörig kalfatert, und nach einigen Tagen ankerte die Polacre wieder im Strome, als ob nichts mit ihr vorgefallen wäre. An ihren Bord wurden Holz, Wasser und Lebensmittel gebracht, und sie war bereit ihre Ladung Sklaven einzunehmen.

Während all dieser Zeit war der Engländer die Haupttriebfeder gewesen. Ich erstaunte über seinen Eifer und seine Gewandtheit, und mußte mich oft über die Spanier wundern, wie diese sich seinen strengen Befehlen unterwarfen und oft sich durch einen einzigen Blick von ihm im Zügel halten ließen. Endlich war Alles in Ordnung, die Sklaven wurden an Bord geschafft, und mit der Brig, welche uns Beistand geleistet hatte, fuhr die Polacre dem Ort ihrer Bestimmung zu. Aus zweien Gründen hielten wir uns sehr weit südwärts, nämlich

um der 'Gazelle' und der 'Mücke' nicht zu begegnen, und um die Briese zu fassen, welche um diese Zeit des Jahres südlich stärker als nördlich zieht. Es gelang uns, denn wir kamen eine Woche früher als Sie hier in der Havana an.

»Zwei Tage nach unserer Abfahrt ergriff mich das Fieber, so daß als wir hier eintrafen, ich noch zu schwach war um meine Hangmatte, die in der Cajüte des Capitains aufgeschlungen worden war, zu verlassen. Am Tage nach unserer Ankunft wurden die Sklaven gesäubert, und auf's Verdeck geführt, damit sie Nachmittags verkauft würden. Bei dieser Gelegenheit hörte ich auf Deck viele durcheinander tosende Stimmen, die Englisch, Französisch und Spanisch redeten. Nach einer Weile kam der Capitain mit mehreren seiner Abnehmer in die Cajüte, um ihnen einige Erfrischungen vorzusetzen. Unter seinen spanischen Gästen befanden sich ein Franzos und ein Amerikaner, nämlich Herr Duquesné und dessen Handelsgesellschafter, Herr Hudson, die beide theilnehmend nach dem in der Hangmatte liegenden kranken Officier fragten. Er erzählte ihnen, was er von mir wußte, und die Geschichte war romanhaft genug, um beider Neugierde zu fesseln. Mit einer rührenden Herzlichkeit, die vielleicht daher rührte, daß sein Sohn ebenfalls Seemann war, bat Herr Hudson mich um meine Zustimmung, mich an Land bringen zu lassen. Ich dankte ihm mit Thränen in den Augen. Gegen die Abendzeit, zu welcher er mich abholen wollte, hatte ich mich so gut ich konnte gekleidet und war auf Deck gekrochen. Endlich kam er und fragte, ob ich bereit wäre. Ich war es, wollte jedoch zuvor noch dem Capitain der Polacre meinen Dank abstatten, allein dieser hatte sich in seiner Cajüte eingeschlossen und ließ Nie-

manden vor sich. 'Wunderlicher Mensch,' dacht' ich, da ich jedoch nicht Ursache hatte, zudringlich gegen den zu sein, der mir deutlich genug zu verstehen gab, daß er meiner ledig zu sein wünschte, stieg ich in das Boot, in welchem ich Herrn Duquesné vorfand. Da dieser menschenfreundliche Mann sah, daß von meiner Krankheit keine Ansteckung mehr zu fürchten war, wollte er mich in keinen Gasthof gebracht wissen, sondern bestand darauf, daß ich ein Zimmer in seiner Wohnung annehmen sollte. Ich fühlte mich nicht wenig verlegen, als ich der Dame Hudson und deren Tochter vorgestellt ward, und mich wegen meines seeräuberischen Aussehens in meiner Matrosenkleidung entschuldigte. 'Ei, ei, Herr De Walden,' sagte Mrs. Hudson lächelnd und mit höchst einnehmender mütterlicher Freundlichkeit, 'ich muß meinen Sohn William' (derselbe junge amerikanische Officier, den Sie am Montetische gesehen haben,) 'dringend anmahnen, Sie aufzutakeln, wie er es nennt, denn es ist nicht in Abrede zu stellen, daß Sie gegenwärtig, so wie Sie da sind, eine ziemlich verdächtige Figur spielen.' Ich erröthete, allein die Dame setzte sogleich mit der feinsten weiblichen Aufmerksamkeit und einem Anfluge von Schelmerei hinzu: 'Machen Sie sich weiter nichts daraus; meine Worte rühren nicht von mir, sondern von Mademoiselle Sophie her, die Sie den jungen Piraten taufte.'«

Ich unterbrach hier De Waldens Erzählung mit der Frage, wer denn diese Demoiselle Sophie wäre, die so hurtig Spitznamen zu finden wüßte.

De Walden ward glühend roth und stammelte: »Je nun, Sir, Mademoiselle Sophie ist Herrn Duquesné's einzige Tochter. Sie werden sie wohl schon gesehen haben.«

»Mich dünkt, ich habe,« versetzte ich bedeutsam.

»An demselben Abend,« fuhr De Walden in seiner Erzählung fort, »ward mir ein an mich gerichtetes versiegeltes Packet zugestellt. Es enthielt zehn Dublonen und folgende Zuschrift: 'Von einem Vertriebenen, dessen Herz, wenn auch erbittert gegen die Welt, doch warm für Henry De Walden fühlt — von Einem, den die Eigner der Polacre reichlich belohnten, und der es entbehren kann.' — Obschon es mir gar nicht behagte, ein Almosen von meinem wilden Genossen anzunehmen, hielt ich es doch nicht für gerathen, einen Mann, der offenbar unerforscht sein wollte, dadurch zu beleidigen, daß ich, um ihm sein Geld zurückzugeben, ihn auskundschaftete. Zudem bedurfte ich höchst dringend einen neuen Segelbesatz, den ich mir nicht anders hätte anschaffen können als von denen zu borgen, die mir bereits so viele Freundlichkeit erwiesen hatten. Ich sah den Capitain der Polacre nicht eher als in jener Nacht wieder, in welcher Sie verwundet wurden, und zwar fand ich ihn schwach und blutend als Gefangener in der Stadtwache. Mehr als Einmal habe ich ihn in seiner Haft besucht, und ihn jedesmal noch abstoßender und mürrischer als sonst gefunden, wiewohl er es nicht hindern kann, daß ich ihm einige kleine Bequemlichkeiten zuwende, die sein körperlicher Zustand erfordert, und die sich selber zu verschaffen ihm im Gefängnisse nicht gestattet werden darf. Daß er mir dafür nicht dankt, mag hingehen; allein, daß er den Rath des Wundarztes nicht befolgt, thut mir um so mehr leid, als ich daraus entnehme, er sei entschlossen zu sterben.«

Hier schloß De Walden seine Geschichte und verließ bald nachher mein Zimmer.

Fünftes Kapitel.

Eine Vision. — Der sterbende Freibeuter.

Als De Walden von mir ging, stürmte mein lärmender Freund Listado in flatterndem Ginghamrocke und mit seinem Kartoffelgesichte herein. »Nun, Brailchen, mein Junge, wie geht's? Haben wir für's Erste den Montetisch satt bekommen? Jetzt aber, Jüngelchen, müssen wir Dich in den Stand setzen, Gesellschaft anzunehmen. So wie Du da bist, kannst Du nicht bleiben, denn in Deinem Barte können Vögel ja ihre Nester bauen; doch wart' nur — ich hab's!« Damit öffnete er das Fenster, riß es weit auf, — wie er denn alles was er that, höchst geräuschvoll zu thun pflegte — und schrie: »Da drüben ist des kleinen Pepe Biada's Barbierstube, dicht neben Pablo Carnero, dem Händler mit Salzfleisch und Schinken. Ich will den Bartscherer rufen.« Aus Leibeskräften schrie er nun: »He, Pepe! Amigo, trae Umsu navaja — komm herüber mit deinem Rasirmesser!« und dabei ahmte er in grotesken Bewegungen das Einseifen und Barbiren an seinem eigenen Kinne nach.

Mein Bett war dem Fenster ein wenig näher gerückt worden, damit ich frische Luft schöpfen sollte. Ich konnte den kleinen spanischen Barbier, der sehr taub war, in seinem Laden sitzen sehen. Er horchte herüber, als hätte er nicht recht verstanden was Listado sagte,

deshalb lehnte dieser sich weit zum Fenster hinaus und schrie: »Navaja y jamon, para afeitar.« — Listado verstand sich nur kümmerlich auf die spanische Sprache, und verwechselte hier das Wort »jabon — Seife« mit »jamon — Schinken.« Der kleine Pepe grinsete anfänglich, als Listado aber bei seinem Rufe: »Navaja y jamon« blieb, trat Pepe in seines Nachbars Laden, nahm einen Schinken und lachte als hätte er niedersinken müssen. Listado, der dies sah, schalt wüthend, »Chico — mas mono que hombre, — Du winziger Kerl, mehr Affe als Mensch, yo te mataré; ich bringe Dich um, wenn — wenn —« sein Spanisch ging ihm aus, und er setzte hinzu, »wenn Du mir Gesichter zuschneidest!«

»Bien, bien,« versetzte der taube Bartscherer, »quedas quieto, Don Lorenzo — Lorenzo war Listado's Taufname — los traeré — Nur Geduld, ich bring's schon;« und zu sich selber sprach er dann: »Ave Maria, que diablo quiere este loco con navaja para cortar jamon — Hilf heilige Mutter, wie zum T—l fällt dem Narren ein, Schinken mit einem Rasirmesser vorschneiden zu wollen?«

Da jedoch Don Lorenzo, genannt Listado, bei den Gewerksleuten der Stadt als lustiger und freigebiger Gesell bekannt war, so erschien der kleine klapperdürre Chirurg sofort. In seiner grauen Perrücke hatte er einen großen schildpattenen Kamm stecken, unter dem Arme trug er sein silbernes Bartbecken nebst einem Vorstecktuche, und in der einen Hand sein Messerbesteck und seine Seifenbüchse, während er in der andern einen guten newyorker Schinken heranschleppte.

»Peluquero conderado — Verdammter Perrückenmacher,« schalt Listado beim Eintreten des Winzigen —

»que vas hacer con estopierna de puerco — was soll's hier mit dem Schweinsbeine werden?«

»Wie so denn? Sagten Sie mir nicht, ich sollte jamon mitbringen?

»Aqui está — hier ist ja die Seife!« versetzte Listado, schlug dem Barbier die Büchse aus der Hand, das sie in die Luft flog, fing sie wieder auf und schob hurtig einen Pinsel voll Seifenschaum in den geöffneten Mund Pepe's, indem er schrie: »Da! das ist Dir zuträglicher als Zahnpulver, mein Äffchen.« Lachend und spuckend rief der Barbier — »Ahora lo veo — jetzt seh' ich's ein — me has pedido jamon, queriendo jabon — Du wolltest Seife und fordertest Schinken — hahaha!«

Endlich ward ich barbirt und mit reiner Wäsche versehen, wonach ich mich sehr erfrischt fühlte. Während hierauf mein kleiner Doctor hereinschlüpfte und mir in halb französischem Englisch einen guten Morgen wünschte, stürmte Listado hinaus, unbekümmert daß der Arzt ihm bemerkte, wie mein Zimmer eine Krankenstube sei. Der Irländer achtete nicht darauf, sondern schrie mit donnernder Stimme vor der Thür: »Dicky Phantom, sitz' auf, kleiner Bösewicht, und komm herauf!« Ein feines »Ja, ja, Sir!« ward hörbar, und ich vernahm auf der Treppe ein Tappen, als käme eine Katze mit Nußschalen unter den Füßen herauf. Dabei glaubte ich ein mädchenhaftes, obwohl unterdrücktes Lachen zu vernehmen. Hierauf ward Alles still; auf der Vorflur rauschte es dann wie von seidenen Gewändern, und im vorhin beschriebenen Nebensaale ertönte nun eine Harfe als Begleiterin zweier weiblichen und zweier männlichen Stimmen, deren Gesang melodisch ertönte, während Dicky Phantom mit gezücktem Kurzdegen auf seinem Schafe

zu mir herein ritt. Sergent Quacco, als des kleinen Ritters Knappe, marschirte hinterdrein. Die Musik schwieg, der Kleine wünschte mir Glück zu meiner Genesung und sagte unter Liebkosungen: »Miß Hudson mir sehr lieb. Ich sag' Mama zu ihr. Hast Du sie auch lieb?«

»Ich sah sie noch nicht,« antwortete ich mit einiger Beklemmung, »aber schon wegen ihrer Freundlichkeit gegen Dich muß ich ihr gut sein.«

Listado, der mittlerweile wieder hereingekommen war, und irgend einen Tanzschritt einüben mochte, strauchelte und fiel kopflings über einen spanischen Stuhl, so daß er in sonderbarer Stellung, etwa wie ein großer zappelnder Frosch, dalag. Ich erschrak, er aber lachte laut auf, und das Schaf drehete sich so hastig herum, daß es den Kleinen abwarf, so daß dieser anfing zu weinen. In demselben Augenblicke traten mit Mrs. Hudson zwei junge Frauenzimmer herein, denen De Walden, Hudson und Duquesné folgten.

»Da haben wir einen Lustspielsauftritt!« sagte ich zu mir selbst, während ich betroffen und verlegen durch Kopfnicken und Handbewegungen, so gut ich armer Verwundeter es konnte, die Kommenden begrüßte. Nachdem das Gelächter über Listado's Purzelbaum vorüber war, stattete ich den Hausbewohnern meinen Dank für alles mir erwiesene Gute ab. Die Gesellschaft blieb übrigens nicht lange bei mir, weil ich mich noch sehr schonen mußte. Als ich wieder mit De Walden allein war, sagte ich: »Ein sehr hübsches Mädchen, die junge Französin.« Allein De Walden ließ sich jetzt nicht mehr durch dergleichen in Verlegenheit setzen; vielmehr erwiederte er: »Doch schienen Sie Miß Hudson noch aufmerksamer zu betrachten, Sir.«

»Haben Sie die Güte das Fenster zu schließen, der Windzug ist mir doch zu stark,« sagte ich, um Gelegenheit zu haben, mein Erröthen vor meinem jungen Freunde zu verbergen. Dann antwortete ich: »Die kleine Dame ist hübsch, für meinen Geschmack jedoch wohl ein wenig zu klein, und nicht sylphidenartig genug. Allerdings hat sie eine feine Haut und schönes Haar, allein ihre Nase ist sehr hervorstehend; auch sind ihre Augen klein und nicht dunkel genug; überdies ist sie kurzsichtig —«

De Walden's Lächeln zeigte mir hier, daß er selber nicht an dem letzteren Fehler litt.

»Was ihre Augenbrauen betrifft,« fuhr ich fort, »so sind die der Demoiselle Duquesné weit schöner gewölbt, wiewohl ihr Nacken und ihr Busen recht hübsch genannt werden müssen. Ausgezeichnet ist ihre Freundlichkeit! An einem Krankenbette zeigt sie sich wie eine kleine Matrone. Und wie zärtlich ist sie gegen den kleinen Dicky! haben Sie es bemerkt, De Walden? Es ist kein Wunder, daß das Jüngeln sie Mama nennt.«

»Für einmaliges Anschauen haben Sie Miß Helene scharf genug in's Auge gefaßt,« meinte De Walden schnippisch. Um mich aus meiner Verlegenheit herauszuarbeiten, fragte ich, ob noch keine Nachricht von der 'Gazelle' eingelaufen wäre. De Walden verneinte. »Hörten Sie etwas von Lennox?« fragte ich weiter.

»Ich besuchte ihn gestern Abend im Gefängniß. Der arme Bursch sieht krank und bleich aus, aber er klagt nicht. Der Schließer sagte mir nochmals, daß Lennox gewiß freigelassen werden würde, sobald Sie Aussage vor dem Ortsrichter gethan haben.«

»Nun? und der Desperado, der mich verwundete?«

»Mit dem war's bald besser, bald schlimmer. Seine heftige Gemüthsart wirft ihn nieder, während seine

merkwürdige starke Leibesbeschaffenheit Wunder bei ihm wirkt. Man glaubte, er würde nicht den zweiten Tag überleben, doch erholt er sich zum Erstaunen des Arztes, so daß er sich besserte, bis gestern Lennox zu ihm geführt ward, um ihn anzuerkennen. Seitdem hat er sich verschlimmert, und auch auf Lennox machte der Auftritt einen lebhaften Eindruck.«

Der Doctor, der die Damen hinausbegleitet hatte, kehrte zurück um Hut und Stock zu holen. Ich fragte ihn, ob es mir wohl würde schaden können, wenn ich mich morgen nach dem Gefängnisse tragen ließe. »Ich möchte gern,« setzte ich hinzu, »den Mann sehen, der mir das Leben rettete —«

»Morgen zu früh, viel zu früh,« versetzte er — »vielleicht übermorgen.«

Ich dankte ihm und beschloß, mich geduldig zu geben. Mittlerweile hatte der alte Lanyard meine Sachen an Land geschickt, und besuchte mich, so oft er sich von seinem Dienste abmüßigen konnte. Wie segnete ich die Vorsehung, die mich so freundlichen Menschen überantwortet hatte! O, wer vermöchte zarte Frauenpflege mehr zu würdigen, als der in der Fremde Leidende? Während der nächstfolgenden drei Tage ging meine Genesung rasch von Statten, so daß ich am vierten Tage im Stande war, auf De Walden's Arm gestützt nach dem Gefängnisse zu gehen. Man führte uns dort in die Zelle, in welcher Lennox saß. Es war fünf Uhr Nachmittags und sehr heiß. Der Seemann hatte, als wir eintraten, den Rücken gegen die Thür gekehrt, und blickte durch die Eisengitter der Maueröffnung auf eine lange Gasse hinaus. Das Knarren der rostigen Thürangeln störte ihn nicht.

»Nun, Lennox,« nahm De Walden das Wort, »end-

lich ist Mr. Brail hier. Ihr habt doch nicht den Muth verloren?«

Der arme Bursch stand auf und wendete sich zu uns. Mit seinem Äußern war, seitdem ich ihn nicht gesehen hatte, eine traurige Veränderung vorgegangen. Er sah bleich und hager aus und schien fieberhaft unruhig zu sein. Seine Augen funkelten, und war er früher schon leicht aufzuregen gewesen, schien er es jetzt noch mehr zu sein.

»Ich danke Ihnen für Ihren Besuch, Sir,« sagte er. »Es freut mich Sie so weit wieder hergestellt zu sehen; doch sind Sie noch sehr blaß — doch das wird sich ebenfalls geben, hoff' ich.« Seine Stimme senkte sich jetzt zu einem Gemurmel herab; er blickte zu Boden, und es schien als wiederholte er vor sich hin das Gesagte.

»Ich hoff' es auch,« versetzt' ich, »und habe guten Grund zu glauben, daß auch Ihr bald völlig wieder gesund sein werdet. Macht Euch also fertig, daß wir uns zum Richter begeben und so Eure Loslassung bewirken.«

Er antwortete nicht, raffte aber einige Kleider zusammen, bündelte sie ein, und stand wie zum Gehen bereit da. Der Schließer wollte uns jetzt zu dem Richter führen, der in einem Zimmer des Gebäudes auf uns wartete, um meine Aussage zu Protocoll zu nehmen; kaum aber hatten wir uns einige Schritte weit von der Zelle entfernt, so kehrte Lennox in diese zurück, und warf die Thür hinter sich zu.

»Hallo!« rief De Walden; »Das ist nicht höflich, Lennox!«

»El marinero es loco — der Matros ist verrückt,« sagte der Schließer.

»Verrückt oder nicht; wir müssen versuchen ihn auf andere Gedanken zu bringen,« sagte ich, trat in die vom Schließer wieder geöffnete Zelle und fuhr fort: »Euer Betragen ist seltsam, Lennox; Ihr zeigt Euch unbescheiden gegen Euren Offizier und gegen mich. Gern will ich Eurem Unwohlsein, wie Ihr es nennt, etwas nachsehen, doch dies Euer Benehmen geht zu weit, Freund.«

Er saß gesenkten Blickes und die Hand an die Stirn gedrückt da, indem er suchte seine Thränen zu verbergen. »Möchten Sie nicht,« sprach er, »mich einige Minuten lang anhören, bevor wir zum Richter gehen?«

Ich hielt es für gerathen dieser seiner Grille nachzugeben; da ich aber bemerkte, daß er zweifelhaft auf den Schließer blickte, bat ich diesen, uns ein Weilchen mit dem Gefangenen allein zu lassen. Kaum war der Mann hinausgegangen, so sank Lennox auf seine Kniee und schien andächtig zu beten; dann erhob er sich plötzlich, wich einige Schritte zurück und sagte: — »Vermuthlich werden Sie das was ich Ihnen, meine Herren, erzählen will, für eine Wirkung erhitzter Phantasie halten; dennoch werde ich nur Wahrheit sprechen. Der Mensch, der Sie verwundete, Mr. Brail, und der nebenan schwer krank darniederliegt, ist kein Anderer als der Bösewicht Adderfang, der mein Lebenlang mein böser Genius war. Lächeln Sie immerhin ungläubig, dennoch ist dem so wie ich sage; und selbst er wird, wenn er zu reden vermag, es Ihnen bestätigen. Gewahren Sie in dieser Sache nicht die allwaltende Hand der göttlichen Vorsehung, meine Herren? Gegen alle alltägliche Wahrscheinlichkeit muß ich hier in einem mir fremden Lande eben dem Elenden begegnen, der mich krank am Herzen und zerrüttet im Geiste aus meiner

Heimath vertrieb. Gentlemen, dies ist kein Zufall; Sie würden lästern, wenn Sie das sagten,« fuhr er mit Ungestüm fort, — »Eine der Todten hat mich besucht und es mir gesagt.« Seine Augen flammten als er weiter sprach: »Ja, ja, sie war hier in vergangener Nacht, so gewiß als ein Gott im Himmel lebt und den Frommen lohnt und die Gottlosen straft!«

Ich ließ ihn fortreden, ohne ihn zu unterbrechen.

»Hier auf diesem Schemel saß ich,« sprach Lennox weiter, »und schaute in die untergehende Sonne. Da hörte ich hinter mir seufzen; ich lauschte und vernahm ein leises Schluchzen, doch fehlte mir der Muth hinter mich zu blicken. Da verdunkelte sich vor mir das Fenster, die Mauern aber wurden durchsichtig; ja, die Häuser verschwanden und ich erblickte im Mondenscheine den Gebirgssee in meiner Heimath, an dessen Ufer ich Jessy das letzte Mal gesehen hatte. Der schwindende Mond blinkte noch gegen den Hügel und sein Schimmer spielte auf der Spiegelfluth des Binnengewässers. Ich saß jetzt auf der kleinen Moosbank am östlichen Ende des Sees, hörte das Rauschen der Fluth, das Blöken der Schafe und das Bellen der Hunde im fernen Moorgrunde; da fühlte ich meine Schulter berührt, mein Blick senkte sich dem Wasser zu, und ich gewahrte darin, wie hinter mir eine schlanke bleiche Frauengestalt stand, die ihre Hand auf meine Schulter gelegt hatte; die Hand war dürr und an dem Goldfinger derselben steckte ein Ring. Ich sah das Alles ganz deutlich, wußte auch wer die Gestalt war, hatte aber nicht Kraft zu reden. Der Seufzer von vorhin ward wiederholt, dann flüsterte es unvernehmlich wie aus weiter Ferne, obschon ich wußte, daß dicht neben mir gesprochen ward. Bald aber verdeutlichten sich mir die Töne; Jessy Miller,

die Todte, sprach zu mir: 'Saunders, ich bin gekommen Dir zu sagen, daß er, den Du kennst, der mein Herz brach, der über mich und mein Kind, das ich von ihm trug, einen Grabhügel häufte, auch Dich in ein frühzeitiges Grab legen wird. Viel hat er gegen Dich zu verantworten, und ich noch mehr; und mir hat er — — doch ich muß mein Leiden tragen.' Hier erstickte die Stimme sich in Schluchzen, und brausend stürmte es von den Bergen herüber; das Wasser des Sees zitterte im unstäten Mondstrahle, die Sterne vervielfältigten sich wie zu einem lebendigen Feuer, die Erde bebte und schwankte; die Hand, die bleischwer auf meiner Schulter gelegen hatte, ward, während ich einen schwachen Schrei vernahm, zurückgezogen — da blickte ich hinter mich, und siehe! ein dünner weißer Nebelstreifen zog die Hügel hinan und verschwamm in die Dunkelheit. Plötzlich saß ich wieder auf diesem meinen Schemel, und hatte wieder vor mir das rostige Eisengitter, durch welches hindurch ich im nächsten Augenblicke den Mond versinken sah, so daß Finsterniß mich umhüllte.«

»Eitel Traum, Lennox! Eitel Wahngebilde erhitzter Phantasie!« entgegnete ich. »Wir hatten in vergangener Nacht ein leichtes Erdbeben als eben der Mond unterging; daher das Getös, das Ihr hörtet, und die zitternden Bewegungen, die Ihr sahet. Ermannt Euch also, Freund! Ist der Mensch, der hier nebenan im Sterben liegt, wirklich Adderfang, so werdet Ihr von dem nichts mehr zu fürchten haben.«

Bekümmert schüttelte Lennox den Kopf, sagte aber kein Wort mehr, und es steht dahin, ob er meinen Einwurf für gültig hielt oder nicht. Wir begaben uns nun zu dem Richter, durch den auf meine Aussage Lennox sogleich in Freiheit gesetzt ward. Wir mußten

hierauf den Richter und einen Dolmetscher in den Kerker des verwundeten Mannes begleiten, damit dieser vor seinem Sterben Aussage leistete. Als wir in die Zelle traten, war das Tagsgestirn völlig untergegangen. Ein Mönch, ein Carmeliter, der an uns vorüber herauskam, murmelte Etwas, das wie »Eretico condenado — verdammter Ketzer« klang. Hereingebrachte Lichter ließen nun sehen, wie der Desperado auf seinem Bette lag und stöhnte. Eine schlanke, wunderschöne junge Spanierin, eine leichtfarbige Mulattin, saß ihm zu Haupte und scheuchte mit einem Federnwedel die Nachtfliegen und Moskitos von ihm weg; Thränen flossen über ihre Wangen, ihre Lippen zitterten, ihr Busen wogte; dennoch schwieg sie, ja, sie schluchzte nicht einmal hörbar, denn entweder fühlte ihr Schmerz zu tief, oder er verstummte aus Furcht, sie möchte die letzten Lebensaugenblicke ihres Geliebten stören.

Als Adderfang Geräusch in seiner Nähe hörte, sprach er gebrochen und in spanischer Sprache: »Laßt ab, Padre — ich bedarf Eurer nicht; Ihr könnt mein hartes Bett nicht weich machen, also streuet nicht noch mehr Dornen auf dasselbe. Gott weiß, daß ihrer schon viele sind, die scharf genug stechen.«

»Kann dieser Mensch der Bösewicht sein, der mich erdolchen wollte?« dacht' ich gerührt.

Das arme Mädchen bückte sich hierauf zu ihm, und flüsterte ihm etwas in's Ohr.

»Ja, ja,« sagte er, »ich vergaß. Aber Deine Thränen versengen mich — wie sind sie so heiß, Antonia!« Hierauf schien es als schämte er sich seines Kleinmuthes, denn mit Anstrengung bezwang er das Zittern seiner Lippen, preßte seine Hände über der Brust zusammen, öffnete seine blutrünstigen Augen und überblickte uns.

»Hier ist der Herr, den Ihr verwundetet,« sagte der Schließer zu ihm. Er nickte bejahend. »Und hier der englische Matros, Lennox, der mit der Wache kam und Euch gefangen nehmen ließ,« fuhr der Schließer fort. Als dem Gefangenen der Name Lennox genannt ward, lächelte er bitter, dann aber winkte er und verlangte, daß der Gerichtsschreiber sich bereit machen möchte sein Geständniß zu Papier zu bringen. Nachdem er nun mit geschlossenen Augen ein Weilchen nachgesonnen hatte, richtete er sich mit Anstrengung in die Höhe und sagte: »Ich bekenne, daß ich einem Engländer Namens Brail zwei Stichwunden beibrachte und ihn beraubte, und daß der englische Marinesoldat Lennox nur edel und ehrenwerth that, als er seinem Landsmanne zu Hülfe kam. Hier habt Ihr Alles; führt es weiter aus, und ich will's unterschreiben.« Er sank wie ohnmächtig zurück, und es erfolgte eine lange Pause. Als Adderfang sich ein wenig erholt hatte, fragte ihn der Richter, weshalb er dem Herrn Brail aufgelauert hätte.

»Aus gedoppelter Ursache,« antwortete der sterbende Meuchler. »Erstlich aus Rache, weil er die 'Mücke' gesteuert hatte, durch die ich mein Schiff verlor, und zweitens, weil er mir am Spieltische mein letztes Geld abgewann.«

»Beide Ursachen sind sehr böse,« sagte der Richter. »Vergeßt nicht, daß Ihr Euch am Rande der Ewigkeit befindet, und laßt mich den Priester wieder herbescheiden, ob er Euch zur Reue bewegen möge.«

»Das nützt zu nichts; und ich will es auch nicht,« entgegnete Adderfang. »Zudem bin ich, wenn ich überhaupt etwas bin, Protestant; und wie der Baum fällt, so muß er liegen, ist ein Theil meines Glaubens. Glau-

ben? rief er mit Bitterkeit sich selber zu — »mein Glauben! O, alle Bande, die mich mit der Erde verknüpften, zerrissen bis auf eines. Laßt mich, wenn nicht in Frieden, doch in Ruhe sterben!« Er holte tief Athem, dann sprach er mit matter, zitternder Stimme — »Ja, der Himmel weiß, daß mir alle Bande bis auf eines zerrissen!« und er faßte die Hand des armen Mädchens, um sie an sein Herz zu legen, allein ihm fehlte die Kraft dazu. »Ja,« fuhr er zerknirscht fort, indem er bei dem lauten Schluchzen Antoniens selbst in Thränen ausbrach — »ja, mein böser Lebenswandel hat mit Recht mir alle meine Angehörigen entfremdet; ein Freund fiel nach dem andern von mir ab, bis ich in der Blüthe meines Lebens, nachdem ich, der ich durch Geburt und Erziehung und Vermögen hätte glücklich sein können, mein väterliches Erbe vergeudet hatte, und zu dem ward, was ich jetzt bin. Sie sehen keinen Teufel, sondern einen Alltagsbösewicht vor sich, Mr. Brail; einen Menschen, der nicht von Natur böse war, der nicht Böses um des Bösen willen that, sondern der freiwillig der Sklav seiner Leidenschaften ward und als solcher kein göttliches und kein menschliches Gesetz in Ehren hielt. Ja, William Abderfang, Du liegst hier auf Deinem Sterbebette in Folge Deiner eigenen Gewaltthätigkeit; Du stirbst an einer Wunde, die durch Versuch zu Meuchelmord Du Dir selber zuzogst; Du liegst hier ohne auf der weiten Welt eine andere theilnehmende Seele zu haben als Deine arme Antonia.«

Hatte auch das beklagenswerthe Mädchen die Worte nicht verstehen können, die er in seiner Muttersprache redete, so konnte sie doch ihre Angst nicht länger bezwingen; sie warf sich über ihn hin, wodurch seine wieder aufbrechende Wunde anfing stark zu bluten. Der

Wundarzt mußte herbeigerufen werden, um den in Ohnmacht Gesunkenen zu verbinden.

Mittlerweile war das Wetter sehr stürmisch geworden; der Regen prasselte gegen das Gemäuer, und der pfeifende Zugwind drohete unsere Lichter auszublasen. Allein eben diese eintretende Nachtfrische stärkte den Leidenden; und als ich aufstand, um das Fenster zu schließen, damit der Regen ihm nicht auf das Gesicht fiele, hatte er schon wieder Kraft genug gewonnen, mich zu bitten, das Fenster offen zu lassen, weil die Kühlung und Feuchtigkeit ihn stärkten.

Jetzt trat Lennox zu ihm und sagte: »Mr. Abderfang, ich bin absichtlich hieher gekommen, um Ihnen zu versichern, daß ich — Ihnen verzeihe. Ja, so gewiß ich hoffe, daß Gott mir dereinst vergebe, vergeb' ich auch Ihnen. Reichen Sie mir Ihre Hand, Sir, und verzeihen Sie auch mir, daß ich Sie verwundete.

Zurückschaudernd entzog ihm der Sterbende die Hand, indem er stammelte: »Nein, nein, Saunders, das kann nicht aufrichtig gemeint sein: Sie können das Unrecht, das ich ihr zufügte, nicht vergessen, es mir nicht verzeihen!«

Feierlich entgegnete Lennox: »Doch, Sir, ich kann es. Jahre lang hab' ich zum Herrn geflehet, mir Stärkung zu verleihen es zu können. Endlich ist mein Gebet erhört worden. O, wenden Sie in Ihrer letzten Stunde Ihr Herz dem Allerbarmer zu, daß er Ihnen im Tode vergebe!«

»Ich kann nicht — o, ich kann nicht beten!« sagte Abderfang so lebhaft, als seine Schwäche es ihm gestattete. — »Ich habe niemals gebetet, Saunders — wollte Gott, ich hätte es gethan! O daß ich nur noch eine kurze Woche Lebensfrist hätte! — Doch auch das

würde mir nicht nützen,« setzte er in verändertem Tone ächzend hinzu — »Alles ist vorherbestimmt — ich war der Sklav eines unabwendbaren Geschickes — ich habe nicht anders thun können als ich that; und giebt es ein Jenseits und einen Gott —«

»Der Ewige erbarme sich Ihrer in Ihrer Todesnoth! und wende Ihr Herz dem Wahrhaftigen zu!« unterbrach ich den entsetzlichen Zweifler.

»Ach, Mr. Brail, ich kenne mich,« fuhr er fort — »bin mir meines Herzens Härtigkeit wohl bewußt; mit Flammenzügen glüht in mir die vernichtende Überzeugung, daß, selbst wenn ich genesen sollte, mein Lebenslauf derselbe wie bisher sein würde. Weshalb also den Unsichtbaren anrufen? weshalb den Himmel durch leere Gelübde von Besserung verhöhnen, die ich nicht würde halten können noch wollen, im Fall ich noch länger lebte? Inzwischen will ich Eine Handlung der Gerechtigkeit vollbringen! Ja« — und er setzte in spanischer Sprache hinzu: — »Der Priester soll kommen. Steh' auf, Antonia — umarme mich. Du bist ein anderes Opfer,« stöhnte er — »ich versprach Dir die Ehe, bevor ich Dein Herz mit meinem Trug umspann; oft mahntest Du mich an Erfüllung meiner Zusage, allein ich spottete Deiner dann, oder antwortete Dir mit einem plumpen Scherze; jetzt aber will ich mein Wort lösen. Der Priester soll kommen — hurtig, ehe der Tod dazwischen tritt!« Er sank wieder bewußtlos zurück.

Nicht lange währte es, so stand der ehrwürdige Pater, ohne den geringsten Verdruß über früheres Zurückweisen seiner Dienstleistungen zu zeigen, am Bette des Elenden. Was nun erfolgte, werde ich nimmerdar vergessen. Es war ganz dunkel geworden, und die beiden braunen Wachslichter flackerten im Zugwinde, der

durch das Fenster kam und das wenige Haar des am Tische sitzenden ehrwürdigen Oberrichters bewegte. Am Bette des Sterbenden stand der alte Mönch in langem schwarzen Gewande, einen Strick um den Leib gegürtet, und hielt ein Crucifix in der Hand. Über den Liegenden hingeworfen sah man die schlanke Gestalt des schönen Mädchens, auf deren liebliche Züge die unstäte Lichtflamme fiel. Lennox stand mit mir zu Füßen des Bettes; De Walden stützte sich auf die Stuhllehne des Gerichtsschreibers; der Verwundete lag wie todt. Allmälig erholte dieser sich, und jetzt gab der Mönch dem Mädchen ein Zeichen aufzustehen, und legte dann ihre Hand in die ihres Geliebten, der den Priester fest anblickte. Die Trauungsformel ward gesprochen, während immer wilder das Unwetter tobte, so daß es schier die Worte des Mönchs übertönte. Adderfang konnte die Anreden des Letzteren nur durch Zeichen beantworten; endlich jedoch, als er gefragt ward: »Nehmt Ihr dieses Mädchen zu Eurem Weibe?« raffte er alle seine Kräfte zusammen und sprach ein deutliches »Ja.«

»Ha! was war das?« Ein Blitzstrahl zuckte — ein durchdringender Schrei in der Zelle übertönte das Rollen des Donners — dann erfolgte ein krampfhaftes Röcheln — schwer fiel Etwas zu Boden — der Wind heulte und die Lichter wurden ausgeblasen — dann erschollen die Worte: »Ave Maria purisima — Santa Madre, soy ciega, soy ciega — Heilige Mutter, ich bin blind — ich bin geblendet!« Die unglückliche Antonia war wirklich durch den Blitzschein ihres Augenlichtes beraubt worden und wand sich wehklagend am Boden. Wir wollten sie aufheben, allein sie klammerte sich an den Fuß der Bettstelle und flehete: »Dejadme morir cerca de mi querido — por Dios, dejadme morir aqui —

Laßt mich bei meinem Geliebten sterben — um Gotteswillen, laßt mich hier sterben!«

Man hatte Licht hereingebracht und die Fenster geschlossen — da lag Adderfang, ersichtlich völlig seiner bewußt, allein er blickte wild umher wie ein verendender Tiger; des bittern Hohnlächelns auf seinem leichenbleichen Antlitze werd' ich stets gedenken. Er begegnete meinem Blicke und deutete nach oben, als ob er sagen wollte: »Siehst Du's nun, daß der Himmel gegen mich ist?« Dann ließ er sich von einer auf dem Tische stehenden Stärkung reichen, nahm sie zu sich, und ward dadurch für eine Weile wie neu belebt; seine Thränen flossen abermals; hörbar schluchzend faltete er seine Hände und betete laut. Ja, der Meuchler, der Ausschweifling, der kaltherzige Verführer, beugte sich eine Minute lang wie ein duldsames Kind unter dem Sturmandrange seiner Leiden!

»O, allmächtiger Gott!« rief er, »Du, dessen Gebote ich so fürchterlich gering achtete, erhöre mein Gebet für sie, erhöre das Gebet eines Elenden, der nicht wagt für sich selber zu beten!«

Lauter und immer lauter war mittlerweile der Donner herangerollt, und tobte jetzt so fürchterlich uns zu Häupten, daß das Gebäude davon erdröhnte und erzitterte. Adderfang schwieg; als jedoch der Donner verrollte und nur das Heulen des Windes noch zu hören war, sprach er abgebrochen und mit großer Anstrengung — »Ha! das Wort des Allmächtigen ist erschollen — ja, die Verkündigung meiner Verdammung! Der Himmel will mein Gebet nicht erhören; sein Donner ertödtet die Stimme meines Flehens — Gott verwirft mein unreines Opfer, wie einst Kains Opfer. Ich bin ver-

nichtet hier und in Ewigkeit — bin verdammt an Leib und Seele —«

Er verstummte. Ein Schauer schien ihn zu durchbeben; sein Unterkinnbacken sank. Lennox trat zu ihm, drückte ihm die Augen zu, beugte seine Wange zu dem weitgeöffneten Munde, um zu erkennen, ob er noch athmete, und sagte dann feierlich, indem er die Hände faltete: »Er ist verschieden.«

Sechstes Kapitel.

Auftritte in Havana.

Laut singend polterte am andern Morgen Listado die Treppe herauf und lärmte an meiner Thür.

»Machen Sie doch nicht solchen Lärm, lieber Listado,« rief ich, »Sie werden ja das ganze Haus wecken.«

»Hat sich 'was zu wecken wo Alles schon wach ist,« versetzte er — »wach wie 'n Kater, der den Rahm stiehlt, oder wie Satanas bei einem Orkane. Machen Sie auf! es ist nach zwölf Uhr.«

»Bester, ich kann nicht ohne Hülfe aufstehen,« entgegnete ich aus meinem Bette heraus. »Haben Sie also die Güte mir den schwarzen Diener, Nariz de Nieve (Schneenase) zu schicken, damit er mir helfe.«

»Wahrhaftig, Ben Brail, ich glaube es ist etwas quer in Ihrem Kopfe! Wie zum Geier soll Nariz de Nieve oder sonst Jemand zu Ihnen hineinkommen, wenn

Ihre zweizöllige Thür von innen verschlossen ist? Sie müssen aufstehen und öffnen, wenn Sie nicht drinnen Hungers sterben wollen, denn kein Schmied in der Havana kann eine solche Wand von Hartholzplanken und Eisenbeschlägen sprengen.«

Um nicht länger geneckt zu werden, stand ich, wiewohl nicht ohne Mühe und Schmerzen in meiner Wunde, auf; der Irländer aber war zu ungeduldig, um Nachsicht mit meiner Langsamkeit zu haben. Er stemmte sich mit dem Rücken gegen die Thür und stieß so heftig gegen dieselbe, als müßte er die Thorflügel von Gaza aus ihren Angeln heben. Da die Thür nun nicht verschlossen, sondern nur fest eingeklemmt war, sprang sie weit auf und der Mann im Ginghamrocke flog herein und rutschte, wie ein Holzblock auf einer Eisbahn, auf dem mit Fliesen belegten Fußboden daher. Erst als er zu einem Stillstand kam, gelangte er wieder zum Gebrauche seiner Zunge.

»Beim Pfeifer, Mr. Brail, für diesen Streich sollen Sie mir büßen, darauf mein Wort! Warum öffneten Sie so schnell die Thür, ohne mir ein Wort davon zu sagen? Sehen Sie, wie ich zerfetzt worden bin! Ich muß in den Garten eilen und mich mit einigen Feigenblättern versehen, so wahr ich ein Mann von Ehre bin.«

Vor Lachen konnte ich kaum reden. »Die Thür war ja blos eingeklemmt, Mann,« antwortete ich; »aber Sie sind so ungestüm —«

»Ungestüm? Sehen Sie nur meine Beinkleider an! Eine Viertelelle Nanking ist verdorben worden, meiner geschundenen Haut nicht zu gedenken!« Er raffte sich auf, wickelte um den einen Riß in seinen Unaussprechlichen ein rothes, um den andern ein weißes Tuch, und griff dann ohne Umstände nach meinem schwarzen Hals-

tuche, das er sich wie eine Schürze um den Leib band. »So, jetzt bin ich wieder zurechtgesetzt,« sagte er. »Wissen Sie aber wohl, weshalb ich eigentlich kam? Ein Wunder habe ich Ihnen zu erzählen — Lassen Sie sich von mir beim Ankleiden helfen — Ja, ja, ein Wunder! Der Adderfang, den Sie gestern im Sterben liegen sahen — Gott verd— ihn! der Kerl ist nicht todt, obschon ich ihm nimmer ein gutes Ende zutrauen kann.«

»Nicht todt? Unmöglich!«

»Gewiß. Er war nur gewissenstodt. Ihre phantastische Schwefelblume, der Schotte Lennox ist unten und schwört Stein und Bein, Adderfang lebe noch. Wird der Hundsfott gesund, so giebt er einen leckern Braten für die 'garrote' ab. — 'Garrote!' Was für kräftige Ausdrücke die spanische Sprache doch hat! — 'Garrote' — man braucht gar kein Lexikon aufzuschlagen, um die Bedeutung eines solchen Wortes nachzusuchen, der bloße Klang desselben läßt eines Erdrosselten letztes Gegurgel hören. 'Garrote — garrotear — garroteado' — herrliche Wörter!«

Manuel, ein alter Neger, kam jetzt, weil Nariz de Nieve anderweitig zu thun hatte, zu mir herein, um mich anzukleiden, was mir um so lieber war, als Listado sich mir dabei sehr unsanft gezeigt hatte. Inzwischen war auch Lanyard zu mir gekommen, und Listado hatte uns kaum verlassen, als ein Packet Briefe an mich und ein Schreiben an Lanyard hereingereicht wurden. Letzteres lautete folgendermaßen: —

„Vom Bord S. M. Fregatte, Gazelle, Port-Royal, Jamaica, den ***.

»Sir. Wir sind am *** sämmtlich wohlbehalten hier angelangt. Um aber den Kaufleuten, deren Schiffe

ich nach der Havana convoyiren soll, gefällig zu sein, will der Admiral mich noch sechs Wochen lang hier zurückhalten; so daß ich also erst später dort eintreffen kann. Erwarten Sie mich also in Geduld, und sorgen Sie auf jegliche Weise für Gesundheit Ihrer Mannschaft. Stellen Sie nach Ihrem Ermessen kleine Kreuzfahrten an, entfernen Sie sich jedoch nie länger als drei Tage aus dortigem Hafen. Die Einlage für den Corporal Lennox ist durch das letzte Packetschiff von England hieher gekommen, und sollte, im Fall wir schon abgereiset sein würden, zurück nach Portsmouth geschickt werden. Wie es scheint, haben des Corporals Verwandte die Entlassung desselben bewirkt, welche beigeschlossen erfolgt. Ich bleibe, Sir, u. s. w.

»Oliver Oakplank, Ritter v. Bath-Orden,
Commodore.

Lanyard ließ sogleich den Corporal Lennox rufen, und theilte ihm diese Kunde mit. Ob der Schotte über dieselbe erfreut oder betrübt war, konnte ich aus seinem Gesichte nicht herauslesen. Sein ihm zugekommenes Packet enthielt Zuschriften von seinem Vater, von dem Ortspfarrer Bland und von anderen seiner Bekannten, welche ihm meldeten, wie es ihnen endlich gelungen wäre, ihn aufzuspüren, und ihn ersuchten, im Fall die Briefe ihn in Jamaica träfen, daselbst einen Vetter aufzusuchen, der Besitzer einer kleinen Kaffeepflanzung wäre und ihm forthelfen würde. Zu Bestreitung einstweiliger Auslagen enthielt der Brief des Pfarrers eine vom alten Skelp geschickte Zehnpfundnote, die Letzterer, seltsam genug, nicht seinem eigenen Briefe hatte anvertrauen wollen, als ob das Schreiben des Geistlichen dem Dinge eine gewisse Heiligkeit beilegte. Lennox

fragte mich, was er thun sollte, und ich empfahl ihm sofortige Reise über Batabano nach Jamaica, zu seinem dortigen Verwandten, den man von seiner Ankunft in Kenntniß gesetzt hatte. Der Corporal traf hierauf seine kleinen Vorkehrungen.

Mein Briefpacket enthielt Zuschriften von meinen Angehörigen in Liverpool, die unserem Correspondenten in Kingston zugeschickt worden waren; dagegen fand zu meinem Erstaunen sich kein Schreiben von meinem in Jamaica ansässigen Oheim Frenche dabei.

Mittlerweile ging meine Genesung rasch von statten, so daß ich nach einigen Tagen mich stark genug fühlte, meine Freunde am Bord der 'Mücke' zu besuchen. Es geschah an eben dem Tage, an welchem Lennox das Schiff verlassen sollte. Ich aß jedoch nicht zu Mittag am Bord, sondern kehrte mit Lanyard nach der Stadt zurück, nachdem dieser dem Koche Drainings und dem Deckmeister Dogvane Urlaub gegeben hatte, den verabschiedeten Lennox Nachmittags an Land zu begleiten.

Als ich nun gegen Sonnenuntergang dieses Tages von einer Fahrt über Land in Herrn Duquesné's Carriole zurückkehrte, begegnete ich dem erwähnten Kleeblatte, von denen Zwei sich in einem recht gemüthlichen Zustande zu befinden schienen. Voraus schritten Dogvane und Lennox, mit Pablo Carnero, dem spanischen Schinkenhändler und Schweinschlächter, dessen früher erwähnt worden ist. Hinterdrein taumelte Drainings; Alle waren honett betrunken. Lennox hatte seinen äußern Menschen ganz und gar verändert, denn er ging in einem schwarzen tuchenen Kleide, in schwarzem Filzhute und weißer Halsbinde, den Kopf kahl geschoren, einher; in seinen Zügen aber ließ sich leicht jenes Bewußtsein ein wenig zuviel getrunken zu haben, erkennen, welches der Mensch,

wenn er bemüht ist dasselbe zu verbergen, durch einen gewissen blödsinnigen Stierblick verräth.

Unterwegs hatte Dogvane eine etwa drei Fuß lange Schlange getödtet, die noch einige Zeichen des Lebens blicken ließ. Er trug sie in der Hand, und schlug neckend mit ihr dann und wann den kleinen Schweinschlächter, der herzlich darüber lachte. Ein kleiner grüner Papagei, den er gekauft und mittelst einer Schnur an das schwarze Band um seinen Hut befestigt hatte, saß ihm auf der Schulter. Als ich mit ihnen zusammentraf, schäkerten und lachten sie nach Herzenslust, und zwar weil der kleine Spanier den Aal, wie er die Schlange nannte, abhäuten, Dogvane solches aber nicht zugeben wollte, weil er das Thier in Spiritus aufzubewahren und seiner Frau mitzubringen gedachte.

»Was?« rief der kleine Schinkenhändler lachend — »Culebra á tu muger? — Deiner Frau eine Schlange? Tabernaculo del diablo á tu querida — Des Teufels Leibgehäuse soll Deine Liebste haben?« und dabei taumelte er und fiel, daß sein Ginghamrock sich garstig besudelte. Lennox ward meiner ansichtig, schien sich über den Zustand des Spaniers zu schämen, und bemühete sich, dem Letztern auf die Beine zu helfen, doch wollte ihm Dogvane, den Pablo's Reden beleidigt zu haben schienen, nicht Beistand leisten. Lennox schleppte nun allein den Kleinen von der Fahrstraße weg und hielt ihn am Arme, so daß ich mit meinem Fuhrwerke vorbeikonnte. »Vielen Dank, Lennox!« sagte ich. — »Halloh!« schrie Dogvane, der mich jetzt ebenfalls erkannte — »Mr. Brail, so wahr ich lebe!« Dabei zog er mit solcher Heftigkeit seinen Hut, daß er den daran befestigten Papagei in das Gesicht Carnero's schleuderte. — »Marinero — animal — pendejo! quieres perder

mis ojos con tu pajaro infierno — Matros — Bestie — Galgenschwengel! willst Du mir mit Deinem vermaledeiten Vogel die Augen ausschlagen?« Dabei rannte er auf ihn los, als ob er ihn umbringen wollte, allein der Deckmeister packte ganz kaltblütig den Winzigen und warf ihn in den Graben, als ob er ein Knäuel Bindgarn gewesen wäre. Wir wollen ihn dort liegen lassen; der Abend ist schön, Pablo mag sich herausarbeiten so gut er es vermag.

Wie es schien, war Carnero's Wohnung ein Schlupfwinkel der Batabano-Schmuggler, und Lennox hatte von dem Schweinschlächter ein Maulthier erhandelt, um am folgenden Abend mit einer kleinen Karawane von Schleichhändlern abzureisen.

Am andern Morgen fuhren Duquesné und ich, in Begleitung Mr. M's und Listado's nach dem Landhause eines Herrn D*, etwa anderthalb Stunden Weges an der Straße, die nach Batabano führt. Als wir nun am Abend von dorther zurückkehrten, begegnete uns ein Reiter auf starkem Saule. Er trug einen Nankinrock und desgleichen Beinkleider; seinen Kopf bedeckte ein Strohhut mit sehr breitem Rande; auf dem Sattelknopfe lag sein Mantel, hinter dem Sattel war ein Felleisen geschnallt, und in der auf dem Mantel ruhenden rechten Hand trug er seinen Trabuco oder Stutzen. Seine Fersen zierten ein Paar eindringliche silberne Sporen, die er über seine Schuhe geschnallt hatte. Vom Reiten hatten sich seine Beinkleider bis an's Knie hinaufgeschoben und zeigten ein Paar muskelkräftige Waden, während sein sonnverbranntes Gesicht und seine ganze derbe Gestalt zu erkennen gaben, wie er auch unbewaffnet einen gefährlichen Gegner, selbst für den stärksten Mann der alten 'Gazelle' abgeben dürfte.

M* und Listado redeten diesen banditenmäßig aussehenden Gesellen ganz vertraulich an, indem sie ihn fragten, wo sich seine Gefährten befänden. Ohne zu antworten winkte er über seine Schulter weg, als wollte er sagen, »dicht hinter mir.« Gleich darauf hörten wir Maulthiere den Weg heraufkommen, der hier plötzlich aus der Ebene heraufsteigt, die mehr einem Flußbette als einer Landstraße gleicht. Die Reiter riefen einander und ihren Thieren zu, und erschienen dann als etwa dreißig spaßhaft schneidermäßig aussehende Geschöpfe, auf starken Maulthieren. Fragend blickte ich M* an, der lächelnd zu mir sagte — »Batabano-Schmuggler.«

»Wie? bei hellem Tage?«

»Ei wohl! dergleichen Dinge werden hier ganz kaltblütig betrieben, Mr. Brail. Die Leute sind jetzt auf ihrem Wege nach der Küste, wo wahrscheinlich ein Schiff bereit liegt, sie nach Jamaica und wieder zurückzubringen, sobald sie ihr Geld dort in Waaren angelegt haben. Jene Packthiere sind mit Säcken voll Dublonen beladen. Kehren die Herren Schmuggler nach Batabano zurück, so werden die von ihnen mitgebrachten Güter, unter der Mithülfe meines Freundes Juan Nocheobscuro und dessen Helfershelfer, bald in die Kaufläden von Havana, und zwar zu großem Nachtheile ehrlicher Handelsleute daselbst, welche die Zölle entrichten, vertheilt sein. Es steht zu hoffen, daß diesem Übel endlich Einhalt gethan werde; vor der Hand aber besteht es noch, wie Sie sehen.«

»Woher kennt Listado denn so viele von diesen schneiderhaft aussehenden 'caballeros'?«

»Weil sie sämmtlich Kunden von uns sind,« sagte er, »die nur dann und wann Jamaica besuchen. Die

meisten von ihnen haben selbst Kaufläden, oder sind Theilnehmer von Inhabern solcher Läden.«

»So? und unser wackerer irländischer Freund? Ist er etwa Ihr Theilnehmer?«

»Das nicht,« versetzte M*; »wohl aber steht er in Verbindung mit meinen ehrenwerthen irländischen Correspondenten, die mir Leinwand und andere Producte ihres Landes consigniren, und denen ich Caffee- und Zucker-Ladungen zurückspedire. Sennor Listado, seit seines Vaters Tode ein bemittelter Mann, ist von den irländischen Häusern hieher geschickt, um den Verkauf ihrer Ladungen unter meiner Obhut zu leiten und die Rückfrachten zu beaufsichtigen; doch wie Sie sehen,« fuhr M* lachend fort, »strengt er sich in Geschäften eben nicht besonders an. Er ist ein warmherziger und leichtköpfiger Irländer; ein Mann, der bis zum letzten Augenblicke für seinen Freund, aber auch zum Zeitvertreib gegen denselben fechten würde, wenn sich anderweitig kein Zänkchen finden will. Anfänglich machte er mir manche Weitläuftigkeit, jetzt aber, da ich ihn genau kenne, leben wir in vollkommner Geschäftseintracht mitsammen. — Doch wen sehen wir da?« Lennox der Nachzügler, der Schleichhändler war es, der in seinem schwarzen, jetzt sehr bestäubten Anzuge ruhig an uns vorüber ritt. Als ich ihm eine glückliche Reise wünschte, zog er blos seinen Hut, ohne sich aufzuhalten.

Etwa vierzehn Tage später erhielt ich Briefe von meinem Oheim Peter Brail in Liverpool, worin er mir einen Antheil an der Firma seines Hauses anbot, und mir Weisung gab sogleich nach England zurückzukehren, und nicht erst, wenn ich seinen Antrag annähme, nach Jamaica zu gehen. Zu gleicher Zeit hatte er nach Kingston geschrieben, um daselbst diejenigen Geschäfte

zu ordnen, die ursprünglicher Verabredung gemäß von mir hätten betrieben werden sollen. Das Anerbieten war zu einladend, als daß ich es hätte ablehnen mögen; da ich aber meine Geschäfte in Havana nicht so schnell zu Ende bringen konnte, beschloß ich die mir noch übrige Zeit so angenehm als möglich hier zu verleben.

Zwei Tage später ward ich zu einem Ausfluge in das Innere des Landes eingeladen. Am folgenden Morgen waren wir bereit, Mr. Hudson's Pflanzung zu besuchen. Es mochte fünf Uhr sein; aufgepackt war schon, Volanten und Pferde standen vor der Thür. Mrs. Hudson, deren Tochter und Dicky Phantom an der Hand. Duquesné, Sophie, De Walden und ich standen gespornt, wenn auch nicht gestiefelt, auf der Hausflur und warteten bei Kerzenlicht auf Listado, der mit zur Gesellschaft gehörte. Endlich tobte der Irländer, geräuschvoll wie immer, zu uns heran; es ward Tag und die Diener löschten die Lichter.

»Hoff', ich hab' Sie nicht warten lassen, Mr. Hudson?« plapperte Listado. »Der Halunke, der Palotinto, der schwarze Ladenwärter, war betrunken und konnte weder meine Sporen, noch die Beißstange für's Maulthier finden — hol' ihn der T**l! — Niemals fluchen im Beisein von Damen, Mr. Brail. Endlich half ich mir selber, und da bin ich, meine Reizenden, in Lebensgröße, und so angenehm wie immer. Meinen Sie das nicht auch, Miß Hudson?« Helene lachte, und als nun der plappernde Tölpel sie mehr zur Carriole schleppte denn führte, wandelte mich ein leichtes komisch-ängstliches Gefühl an, und ich machte mir selber die Bemerkung, daß ich ein Esel gewesen war, nicht selbst die schöne Miß an den Wagen geführt zu haben. — »Tod und T**l! was treibt denn der Irländer?« Er hatte den

Wagentritt nicht schnell genug herunterschlagen können, und umfaßte in diesem Augenblicke mit derben Fäusten den schlanken Leib des Mädchens und hob sie in das Fuhrwerk. Nach diesem mir höchst ärgerlichen Vorfall kümmerte ich mich wenig um das Unterkommen aller übrigen, bis ich mich neben Listado, Hudson und De Walden zu Pferde wiederfand, ohne zu wissen, wie ich in den Sattel gekommen war.

»He, Benjie Brail!« rief Listado überlaut, »seid Ihr Bettelmönch worden, daß ihr ohne Hut reiset?«

»Hut?« versetzte ich nicht wenig betroffen und gedemüthigt, und schickte den Neger Nariz de Nieve zurück, mir meine Kopfbedeckung zu holen.

Siebentes Kapitel

Ein Abstecher in die Gebirge. Die Kaffeepflanzung.

Wir kamen Nachmittags gegen fünf Uhr auf Herrn Hudsons Besitzthum an, nachdem wir während der Hitze des Tages unter einem großen verlassenen Schoppen geruhet hatten, der, beschattet von herrlichen Bäumen, mitten auf einer herrlichen Grasebene stand. In einem neben uns hinrieselnden klaren Bache kühlten wir die zu unserem mitgenommenen trefflichen Frühstücke gehörenden Getränke. Der Weg bis dahin hatte sich bald am Seeufer hingewunden, bald mehr landeinwärts zwi-

schen baumbepflanzten Hügeln fortgeschlängelt, und zu mehreren Malen führte er uns an ein krystallhelles, erfrischendes Gewässer, durch welches wir hindurchreiten mußten. Gegen Nachmittag wendeten wir uns mehr als bisher dem Binnenlande zu, kamen an verschiedenen Zuckerpflanzungen vorüber, und endlich an eine neuangelegte Kaffeepflanzung, wo zwischen den schwarzgebrannten Sümpfen der vor noch nicht langer Zeit gefällten Bäume junge Bäumchen emporwuchsen, und mit rothen Beeren prangten, welche wie reife Kirschen unter dem dunkeln Laube glüheten. Wir waren so eben durch das rohe Geschrei eines vor Kurzem aus Afrika eingeführten Negertrupps begrüßt worden, der unter weißen Aufsehern das Feld bearbeitete, als Listado's Pferd scheu ward und seinen Reiter abwarf, so daß er zwischen einen Haufen verwitternder Platanenstämme fiel, die unter ihm krachten. In demselben Augenblicke flogen unter abscheulichem Gekrächz wohl hundert Geier auf, die an Größe und durch ihre unbefiederten Köpfe den türkischen Hähnen glichen, und von einem am Wege liegenden todten Rind geschmauset hatten. Listado, der übrigens keinen Schaden genommen hatte, saß bald wieder zu Gaule, lachte lauter als wir Alle, und zeigte, wie vorher, vorausreitend den Weg. In einem Sessel festgebunden saß Dicky Phantom, und ward so auf dem Rücken eines Negers fortgetragen, der zu Fuß den Marsch mit uns Reitern aushielt, obschon wir sehr rasch trabten.

Unser Weg führte jetzt jäh abwärts und in die undurchdringlichen Schatten eines Urwaldes. Dieser Übergang aus hellem Sonnenlicht in tiefes Düster war anfangs beängstigend, bald aber gewöhnten unsere Augen sich daran. Nach einer Weile hielt Listado an und sagte:

»Nun, wie geht's, meine Damen? Ich habe Sie eine Zeitlang nicht sehen können. Wissen Sie wohl, daß das schöne Grün Ihrer Wangen in diesem Waldlichte höchst reizend ist? Alle Meerjungfern des Oceans möchten Sie beneiden, wenn sie Sie sähen, doch glaube ich nicht, daß jene Schönen sich in die Wälder begeben. Aber es ist Zeit die Höhe zu messen, auf der wir uns befinden.« Bei diesen Worten holte unser lärmender Freund eine Flasche Graveswein hervor und schickte sich an aus derselben zu trinken, indem er sagte: »Ich bedarf einer Herzstärkung nach meinem Purzelbaum unter jene abscheulichen fleischfressenden Kalekuten.«

»Ich glaub's Ihnen, Hr. Listado,« entgegnete ihm Miß Hudson, »und da Sie unserer Wangenfarbe so arg spotteten, werden Sie's nicht verübeln, wenn man zur Vergeltung Ihnen den Spottnamen Sennor Flaschengrün beilegt.«

Je weiter wir ritten, desto ungebahnter und felsiger ward der Weg. Überall spitzte sich trockner grauer Kalkstein hervor; von Unterholz fand sich keine Spur, allein zwischen den Steinspalten erhoben sich riesige Bäume; immer düsterer ward der Waldschatten und Nachmittags steigerte sich die Plage der Moskitos.

Da rief Listado: »Sehen Sie wie auf jenem Baume die beiden Guanas einander verfolgen. Es sind abscheuliche Thiere; das größere dort ist von Schnabel bis zu Stern, wie unser Freund Brail sich ausdrücken würde, wohl drei Fuß lang.«

Wir hielten an, um die häßlichen Eidechsen zu betrachten, die ein Gleiches thaten, als würden sie von unserer Neugier angesteckt. Das größere der Thiere blieb ruhig auf einem Aste, etwa sechs Ellen hoch über dem Kopfe des Negers, der den kleinen Dicky trug.

Das Kind lehnte sich auf seinem Stuhle zurück, um die Creatur recht zu betrachten; da fiel plötzlich ein Schuß, der uns nicht wenig erschreckte. Ich blickte auf den Baum, die Guana hing verwundet mit ihren beiden Hinterfüßen und ihrem langen Schweife an dem Aste und grinsete und zappelte in Todesangst. Der Neger, der geschossen hatte, ein Aufseher auf Hudsons Pflanzung, kam jetzt zum Vorschein, und in dem nämlichen Augenblicke fiel das drachenähnliche Thier auf den armen kleinen Knaben herunter, der, festgebunden an seinen Stuhl, nicht entrinnen konnte. Das Bübchen schrie entsetzlich, als es von der Creatur umwunden und von dessen scharfen Klauen und Krokodilrachen bedroht ward. Das Thier biß den Kleinen in den Arm, die Frauenzimmer kreischten, Listado fluchte, und ich packte den Schweif des Geschöpfes, wagte aber nicht es wegzureißen, weil ich fürchtete, es würde dann den Knaben noch gefährlicher verletzen. Der Neger, der das Kind auf den Rücken trug, sprang vor Furcht heulend wie unsinnig umher; die Guana aber hielt fest, bis Listado heran ritt und mit den Worten: »Lassen Sie mich machen, Mr. Brail!« das Thier, dessen Zähne noch Dicky's Ärmel gepackt hielten, durch einen einzigen Zug wegriß, worauf der Neger es vollends tödtete. Im Ganzen war der Unfall ziemlich glücklich abgelaufen, indem die Zähne der Guana nur Dicky's Bekleidung gepackt gehalten hatten.

Unser Pfad brachte uns nun der hohen weißen Hinterwand des Herrn Hudsons Wohnhause nahe, das hart am Waldrande stand. Es war ein großes, steinernes, aus zweien Stockwerken bestehendes, viereckiges Gebäude, mit einem Hofe in seiner Mitte und Gallerien in beiden Stockwerken rings um den Hof herum, nach der Art

der Häuser altcastilischer Adeliger, besonders in maurischen Städten. Wir saßen vor einem großen gewölbten Thorwege ab und gingen in den Hof, in dessen Mittelpunkte sich ein tief in Felsen gehauenes Becken mit dem klarsten und kühlsten Wasser befand, an dessen Rande in künstlichen Steinhöhlungen Platanen von zwanzig Fuß Höhe standen, so daß ihre Wipfel bis an die obersten Fenster des Gebäudes reichten. Aus der Mitte des Beckens heraus spielte ein Springquell zwischen dem breiten und zackigen Laubwerke. Im kühlen Schatten dieser Bäume blüheten, auf kleinen von zarten jungen Buxbaumhecken eingefaßten Beeten, im herrlichsten Mosaik die schönsten Blumen zwischen Myrthen und anderem Immergrün. Die Pfeiler des Säulenganges oder der Piazza wiesen sich von doppeltem Jasmin umschlungen, der bei jedem Windhauche seine weißen Blüthen herabspendete. Alle diese prachtvollen Blumen und Sträucher aber wuchsen in der wenigen schwarzen Erde, welche in die Felsspalten gebracht worden war, so daß sie mehr vom Wasser als vom Erdboden sich zu nähren schienen.

Das Innere des geräumigen Wohnhauses zeigte mehr Behagliches als Prunkendes; die großen luftigen Gemächer öffneten alle auf den kühlen Hofraum, waren aber, mit Ausnahme des leidlichen Speisesaals, der Frauengemächer und eines Gesellschaftszimmers, nur unbedeutend möblirt. Sie wurden alle mittelst der üblichen plumpen hölzernen Balkone erhellt, wie sie in Neu- und Alt-Spanien üblich sind, und die im Gegensatze zu Glasfenstern mehr dazu dienen, die Hitze abzuwehren, als das Tageslicht herein zu lassen.

Vor dem Hause und zu beiden Seiten desselben befanden sich die großen, terrassenförmig angelegten, mit

Rändern eingefaßten und ganz mit Kalkrinde überlegten Platformen zum Dörren des Kaffees in der Sonne. Der kleine Dicky hielt die Kaffeebeeren für Kirschen, bis ihre steinige Beschaffenheit ihn anders darüber belehrte. Weithin breiteten sich die Kaffeepflanzungen aus; nördlich im Winkel des gelichteten Raumes befanden sich die Wohnungen der Neger; südwärts erblickte man eine große Wiese mit üppigem Guineagrase, wo Stiere und Maulthiere weideten, während am Rande hin sich der grünende Urwald dehnte.

Wir alle, besonders die Damen, waren ziemlich ermüdet, so daß wir nach eingenommener Mahlzeit uns bald zur Ruhe begaben. Am folgenden Morgen um sieben Uhr ward beim Frühstücke beschlossen, einen Ritt nach der Küste zu machen, von der wir, zufolge der Versicherung unseres Wirthes, ungeachtet der vielen Krümmungen unseres gestrigen Weges, kaum drei Meilen weit entfernt waren. Nachdem wir eine halbe Stunde lang auf einem in den übrigens undurchdringlichen Wald gehauenen Wege fortgeritten waren, gelangten wir an ein kahles, vom Sturm zerpeitschtes und von der Sonne versengtes Vorgebirge aus rothem Thon und grauem Gestein, welches so schroff über das Meer hinhing, daß uns dadurch der Anblick der Uferlinie auf eine ziemliche Strecke weit entzogen blieb. Fern auf See brauseten die Wogen unter heftiger Briese und — um uns eines westindischen Ausdruckes zu bedienen, »die blaue Fluth war dicht mit weißen Köpfen übersäet.« Nach der Hurtigkeit zu urtheilen, mit welcher die weißen Segel auf der Wasserhöhe wie Federn oder Schneeflocken dahin weheten, mußte es stark windig sein. Küstenfahrer, die von der Rhede aus die Hafenbucht besuchten, verschwanden plötzlich für eine Weile, bis sie durch die Entfernung

zur Größe von Seevögeln herabgebracht, sich wieder zeigten und leise auf der spiegelglatten Fläche der kleinen Bucht dahergleitten, dann ihre kleinen weißen Flügel einzogen und auf dem Ankerplatze oder der »barquediera,« sich festlegten.

»Lassen Sie uns hinabgehen und die schöne Hafenbucht besehen, Helene — um Verzeihung, Miß Hudson, wollt' ich sagen —«

»Heute haben wir dazu nicht Zeit, Mr. Brail, da mein Vater uns einige schöne Ansichten im Walde zeigen will. Reiten wir an einem andern Vormittage hinunter. Wozu aber betiteln Sie mich? Ich heiße Helene; Jedermann nennt mich so. Lassen Sie solche abgeschmackten Förmlichkeiten weg.«

»Recht gern, recht gern,« sagte ich — »Sie sollen Helene — meine Helene heißen.« Sie blickte mich an, erröthete und schüttelte den Kopf, als wollte sie sagen: »Noch nicht, für's Erste noch nicht.« Mein Herz hielt mit seinem Klopfen inne, als wollte es Kräfte sammeln; dann hüpfte es mit gewaltigem Sprunge, und ich dachte: »Ei, ei, Mäster Benjamin!«

Wir nahmen unsern Rückweg in anderer Richtung, und hatten uns auf demselben herrlicher Ansichten zu erfreuen. Um gegen die Strahlen der untergehenden Sonne gesichert zu sein, verzehrten wir unser Mittagsmahl auf der östlichen Seite des Hauses, unter den Pfeilern. Das Wasser aus dem Becken inmitten des beschriebenen Hofraumes ward zu uns her durch einen in den Fels gehauenen Canal geleitet, an dessen Rande üppiger Lotos wuchs. Wir hatten gegessen und der goldene Lufthimmel über uns schmückte sich mit funkelnden Sternen, während die unfehlbaren Verkünder des Abends, die Moskitos, uns umschwärmten.

»Sahen Sie, Mr. Brail,« sagte Helene, »wie sorglich jene schönen Wasserlilien ihre Silberblätter zusammenfalteten, ehe sie sich auf ihrem Wasserpfühl zur Ruhe legen? Die dort, zunächst Ihren Füßen, hat sich schon unter das Wasser gesenkt.« Eine Blume nach der andern senkte sich nun für die Nacht unter die Oberfläche des Wassers; plötzlich aber tauchten viele von ihnen wieder auf, und De Walden meinte: »Es ist diesmal nichts mit Ihrer Poesie, Miß Hudson, denn die Blumen scheinen nicht, wie Sie sagten, auf ihrem Wasserpfühle schlummern zu wollen, sondern tauchen wieder auf, um Sie noch einmal zu betrachten.«

»Wahrscheinlich fanden sie ihr Bett nicht aufgemacht,« faselte Listado.

»Sonderbar! wie mag das zugehen?« sagten wir zu einander, denn der Wassersprudel im Becken ward immer schwächer, endlich verschwand das Wasser mit einem gurgelnden Getös, und lies das Becken so trocken, daß die Fische in letzterem wie Silberplatten an den Wasserpflanzen hingen. Voll von Erstaunen rief Listado: »He! wer hat unseren Murmelbach gestohlen? Was, zum Wetter! ist aus dem Wasserbecken geworden, Mr. Hudson?« Allein weder Hudson noch sonst Jemand wußte das wirklich stattgefundene Verschwinden des Wassers zu erklären. Als aber nun De Walden und die Mädchen mehrere der Fische in einen Zuber gesetzt hatten, füllte das Becken sich eben so plötzlich wieder mit Wasser als es sich vorhin geleert hatte, indem es dasselbe laute Gurgeln hören ließ.

»Durch irgend eine unterirdische Zuckung muß dieses Phänomenon bewirkt worden sein,« meinte ich.

»Sonder Zweifel,« sagte Listado. Der alte Nick hat Mangel an Wasser zu seinem Thee gelitten, und sich

aus unserer kleinen Kumme versorgt. Doch still, er hat mich eben so zuverlässig gehört, als Erbsen in Irland wachsen, und holt jetzt abermals das Wasser weg.«

Wie vorhin verschwand gurgelnd das Wasser nochmals; jetzt aber hörten wir, so lange das Becken trocken blieb, ganz deutlich im Innern der Erde ein dumpfes, dem Wiederhall einer fernen Kanonade ähnliches Rollen.

»Das war kein Erdbeben,« sagte Mr. Hudson, als das Wasser wieder zurückgekehrt war, wie wenn nichts vorgefallen wäre, »aber ich müßte mich sehr irren, wenn es nicht Vorbote eines Erdbebens nach so langer Hitze und Dürre war.«

* * *

Der nächste Tag war zu einem Ritte nach der schönen bereits erwähnten Hafenbucht festgesetzt worden. Seit Wochen schon war das Wetter, selbst für dieses Klima, ungewöhnlich heiß gewesen, und der Erdboden zeigte sich durch die anhaltende Dürre versengt und aufgeborsten. An einigen Stellen waren die Risse oft fußbreit und ellentief, und das Laub hatte eine europäische herbstgelbe Färbung angenommen. Während der Zeit hatte man mehrere Erdstöße gespürt, die allgemach an Heftigkeit und Dauer zunahmen, und es ließ sich diesen Umständen gar wohl das Verschwinden und Wiederkehren des Wassers im Becken zuschreiben.

An dem Tage, von welchem hier die Rede ist, war kein Wölkchen am Lufthimmel zu sehen, über Land und Wasser hing ein blauer, heißer, blendender Dunst, und alle Gegenstände zitterten im Lichte, als stiege aus Erde und Meer ein dünner, glüher Qualm hervor. Die Sonnenscheibe wies sich röthlich und wie vergrößert, und die gewohnte Seebriese blieb aus. Um Mittag

herrschte ringsum Todtenstille, das Heerdenvieh hatte sich an das kleine Gewässer begeben, wo es regungslos wie von der Hitze bewältigt, wiederkäuend lag. Kein Vogel hüpfte auf den Zweigen der Bäume, sogar die Eidechsen rührten sich nicht.

Von der Höhe der Waldschlucht her hatten wir Vormittags ein uns unerklärliches Geräusch vernommen; einige Male brausete es über unsere Köpfe weg, wie wenn der Wind durch Bäume rasselte, dennoch regte sich kein Lüftchen. Ein anderes Mal hörten wir unterirdisches Rollen, das anfänglich fernem Donner glich, dann aber sich in deutlich von einander abgesonderten Schlägen kund gab. Hierauf folgte ein Zischen oder Sausen in den Lüften, das jedoch von dem eben erwähnten windartigen Rauschen durchaus verschieden war. Das erschreckendste Getös aber ward durch das Geschrei eines Kranichs abgegeben, das sich von Zeit zu Zeit, einem schmetternden Trompetentone ähnlich, vernehmen ließ. Diese seltsamen Töne und Voranzeichen hatten uns während des ganzen Vormittags beschäftigt, so daß Einige von uns daraus auf einen bevorstehenden Orkan, Andere auf ein nahes Erdbeben schlossen; inzwischen dauerte, ohne daß sich weiter ein Ergebniß zeigte, während des Tages die allgemein herrschende Stille fort.

Als die Sonne zu Rüste ging, sagte unser liebenswürdiger Wirth: »Kommen Sie, wir haben uns heute keine Bewegung gemacht, wir wollen auf unseren Maulthieren hinunter zu Helenens Lieblingsorte, zur Hafenbucht reiten, wo die Luft frischer sein wird als hier.«

Als wir das östliche Vorland der Bucht erreicht hatten, war die Sonne ihrem Untergange nahe, und färbte das ruhige Meer, so weit unser Auge reichen konnte, mit blauschillerndem Purpur. Die Sterne

schienen größer zu sein als sonst, und einige von ihnen waren mit leichten Dunstkreisen umringt. Als die Venus im Ost heraufstieg, glich sie einem kleinen Monde.

Wir wanden uns einem im Zickzack sich bietenden in den Fels gehauenen Pfad hinab, bis wir an die schöne weiße Bucht gelangten, welche hoch droben der Gegenstand unserer Bewunderung gewesen war. In langen purpurfarbnen Wellen rollte der Meeresschwall von der Höhe zum Ufer heran und tönte da, wo er am felsigen Cap sich brach, wie das Getös in einer nicht allzu fernen Stadt. In der Bucht selbst aber war Alles still und die Wasserfläche in derselben klar und glatt wie ein Spiegel.

Obschon die Sonne uns noch sichtbar war, hatte doch auf der gegenüberliegenden Seite des Ankerplatzes, der hier etwa eine Viertelmeile breit sein mochte, sich Alles in dichten Schatten gehüllt, und die Bäume und Büsche spiegelten sich in scharfen Umrissen in der Fluth ab. Auf der Buchtseite, auf welcher wir uns befanden, war am obern Ende derselben ein kleines hölzernes Werft hinaus in die Fluth geführt, an welchem eine Schaluppe lag, deren aufgehissete Segel bei der herrschenden Windstille schlaff herabhingen. Auf dem Werfte schritt ein einziger Neger auf und ab und rauchte. Sein Schatten im Wasser war gleichsam sein Doppelgänger. Mitten in der Bucht ankerte ein großer schwer betakelter, dem Anscheine nach bewaffneter Schooner, auf dessen Verdeck man bald geschäftig ward zwei Böte auszusetzen. Hudson, den ich fragte, meinte, der Schooner müßte ein Küstenfahrzeug sein, was mir jedoch nicht recht einleuchten wollte.

»Pah! ein Droger ist's,« rief Listado, »der auf Kaffee wartet.« Plötzlich erschollen von jenseits unter

der Felsklippe her Hammerschläge und bei den auffliegenden Schmiedefunken erkannten wir den Schmied und einen den Blasebalg ziehenden Neger. Im nächsten Augenblicke hörte das Hammern auf, und ein Boot vom Schooner fuhr nach der Schmiede hin, die, wie der Schall der in das Boot fallenden Gegenstände es uns zu erkennen gab, eilig abgebrochen worden war.

»Am Ende sind wir die Ursache jener Geschäftigkeit,« meinte De Walden. »Der Schooner sieht mir ganz wie ein Sklavenschiff aus.«

Als das Boot zum Schooner zurückkehrte, rief eine Stimme unfern von uns aus dem Busche hinüber, man möchte eilen ihn abzuholen, da ihm das Wetter sehr drohend vorkäme; und als nun das Boot heranlangte, kam eine hohe Gestalt, in der Kleidung eines spanischen Seemannes, langsam unter den Bäumen hervor, und bestieg, wie's schien, mit großer Anstrengung das Fahrzeug, welches dann abstieß.

Ich sah wie De Walden erschrak, als der Fremde an uns vorüberfuhr. Kaum war das Boot an den Schooner gelangt, so warf dieser einen zweiten Anker aus, nahm Topmaste und Raaen herunter, hißte seine Böte ein, und traf vermuthlich noch mehrere Vorsichtsmaßregeln, um das Fahrzeug für die Nacht sicher zu legen, denn wir hörten viel Geschäftigkeit, konnten aber nichts sehen. Endlich ward Alles still. Die Feuerfliegen fingen nun an unter den Bäumen zu leuchten, und wir machten uns auf den Rückweg. De Walden flüsterte mir in heftiger Bewegung zu: »Das war der Mann, der Ihnen die Dolchstöße versetzte; er war es, so gewiß ich lebe.«

»Ei zum ***!« rief ich, indem ich mich schnell wendete, als fürchtete ich, er möchte sich hinter mich auf den Sattel schwingen. »Schweigen Sie, De Walden,«

sagte ich dann, »damit wir die Gesellschaft nicht beunruhigen.«

Hudson bemerkte jetzt, er glaubte zu sehen, daß das Wasser in der Bucht zitterte, und der Wiederschein der Sterne in demselben schwankte. Nicht lange währte es, so sprangen aus der Fluth mehrere Fische wie erschreckt hervor und bewegten in kreisenden Ringen die Wasserfläche, oder schwammen mit hervorgestreckten Köpfen hurtig zur Bucht hinaus. Aus den Büschen flogen Eulen mit heiserem Geschrei hervor und über die Wasserebene weg. Ich glaubte einen leichten Erdstoß zu spüren; wieder erhob sich ein gewaltiges Rauschen wie von fernem Winde, ganz so ein geheimnißvolles Getös, wie wir es bereits am Vormittage gehört hatten, in welches sich jetzt einzelne, entferntem Kanonenfeuer gleichende Schläge mischten. Uns ward deutlich, wie ein fruchtbarer Beweis von des Unerforschlichen Allmacht herannahe; wir rührten uns nicht von der Stelle, ein unerklärbarer Zauber hielt uns wie festgebannt. Wozu hätte Flucht auch genützt? Wo hätten wir uns vor Ihm verbergen können, dem Finsterniß wie Mittagslicht ist und dessen Allgewalt alle Räume durchdringt?

Das Wasser in der Bucht begann nun zu ebben, so daß es sich auf etwa zwanzig Schritte vom Ufer zurückzog, und an diesem eine breite, weiße Sandfläche da zeigte, wo vorher nur ein schmaler Kieselstreifen sichtbar gewesen war. Augenblicklich jedoch brausete die Fluth, unter mehr denn zehn Fuß hohem Aufwallen der schäumenden Wogen, so donnernd gegen das Felsgestade, als würden sie vom entsetzlichsten Sturmwinde gepeitscht. Fast in demselben Augenblicke ward von dem grausen Felsen über uns eine Steinmasse losgerissen, die mit donnerndem Getös, und mit stets wachsender Geschwin-

digkeit und Weite ihres Herabspringens, niederstürzte, daß wir sie deutlich zwischen uns und dem Lufthimmel gewahrten. Sie rollte auf Pistolschusses Weite in das Meer, und konnte einem unter zischendem Aufschäumen verlöschenden Feuerbrande verglichen werden. Ueberall von der Höhe fielen dürre Bäume, Sand und Erdschollen herab, und von den Bäumen ward der Thau wie ein Diamantenschauer geschüttelt. Die Mannschaft auf dem Schooner schrie laut, Vögel kreischten, Thiere heulten, unsere Maulesel bäumten sich als unter ihren Füßen der Erdboden bebte, und ihr Angstgeschrei war durchaus nicht mit Tönen zu vergleichen, wie man sie sonst wohl von vierfüßigen Creaturen hört. Die Schaluppe am Werfte ward auf einer Schnellwage berghoch gehoben und dann auf den Strand geschleudert, und der Schooner, der anfänglich bei der plötzlichen und tosenden Ebbe Anker geschleppt hatte, ward jetzt mit so entsetzlicher Heftigkeit gegen das Werft getrieben, daß ich glaubte, er würde an diesem scheitern müssen, allein die zurückwogende Brandung nahm ihn mit zurück, so daß er in der nächsten Minute zur Bucht hinaustrieb. Seine beiden Ankertaue waren gerissen.

Wir eilten nach Hause, wo wir Alles in großer Verwirrung fanden. Die Mauern und Giebelsparren krachten an mehreren Stellen, und durch das Einsinken der ersteren wurden zwei Fensterrahmen aus ihren Fugen gezogen. Die Feldneger kamen voll Schrecken herbeigerannt, während die Hausdienerschaft nicht minder geängstigt war. Inmitten all dieses Wirrwarrs sprang der schöne Wasserstrahl zischend und plätschernd aus dem Felsbecken hervor und bespritzte das Laub umher so freudig, als ob er nimmer durch irgend Etwas gestört gewesen wäre. »Aha!« sagte Listado, »der alte

Nick hat seinen Durst gestillt; Sie sehen, Mr. Hudson, daß unser Sprudelwasser wieder da ist.«

Die Damen, deren Nerven arg erschüttert worden waren, zogen sich augenblicklich zurück, und es freuete mich, daß ich ihrem Beispiele folgen konnte. Zuvor jedoch sprachen wir Männer noch viel darüber hin und her, ob jener verdächtige Mensch in der Hafenbucht wirklich Adderfang gewesen sein könnte, da dieser doch sich im Gefängnisse zu Havana befinden müßte. De Walden beharrte bei seiner Ueberzeugung ihn wirklich erkannt zu haben, konnte auch eine innere Freundlichkeit gegen denselben nicht wohl verbergen. Wir beschlossen übrigens den Bösewicht, wenn er es wirklich wäre, laufen zu lassen.

Am folgenden Vormittag kehrten wir nach Havana zurück. Natürlich traf es sich nur zufällig, daß ich beim Wegreiten Helenen half ihr Maulthier zu besteigen, bei welcher Gelegenheit es eben so natürlich war, daß ich ihr ein wenig die Hand drückte. Mich dünkte der Druck ward erwiedert, und: »Ei! ei!« sagte ich abermals zu mir selbst.

Als am nächstfolgenden Abend Mrs. Hudson eine kleine Gesellschaft bei sich sah, wollte ich, da ich mich an den Händedruck von gestern erinnerte, doch überzeugen, ob es wohl mit demselben seine Richtigkeit gehabt hätte. Da nun, abermals zufällig, Miß Hudson meine Tänzerin war, versuchte ich es noch einmal mittelst des nämlichen Telegraphen; ich drückte ihre Hand sanft und bedeutsam, und, beim Himmel! der Druck ward sonder allem Zweifel erwiedert. Ich erschrak, ich erröthete, wie wenn alle Anwesenden den Händedruck gesehen hätten; ich schwamm in Wonne, blickte das liebliche Mädchen an, als wollte ich mich zwiefach über=

zeugen, und sah wie das Blut ihr verrätherisch in die Wangen stieg. Wie ungestüm klopfte mein Herz!

»Brail, was zum Geier ist's mit Ihnen?« rief Listado, als er im Tanze heftig mit mir zusammen rannte; »Sie sind ja Jedem und sich selber im Wege — vorgesehen, Mann! vorgesehen!«

Während drei Wochen nach diesem Ergebnisse fiel nichts Erwähnenswerthes vor, oder besser gesagt, mir erschien weiter nichts mehr als wichtig, bis eines Morgens Hudson den oft uns besuchenden Listado fragte, ob er Näheres über Adderfang erfahren hätte.

»De Walden und ich,« antwortete er, »haben so eben Ueberraschendes vernommen. Erzählen Sie, De Walden, ich muß mich noch ans Frühstück halten.« De Walden berichtete nun, von dem Gefangenwärter gehört zu haben, daß Adderfang vor einigen Tagen mittelst Einbruches in seinen Kerker gestohlen worden wäre.« Ich wunderte mich höchlich hierüber; allein Mr. Duquesné lächelte, und sagte in seinem Französisch-Englisch: »Monsieur Brail, Sie nicht kennen dies Land noch seine Bewohner. Ich mich nicht sehr darüber wundere; c'est l'usage — es geschieht tous les jours.«

»Ja, ja,« bekräftigte Hudson, »wenige Havaneser sind eigentlich demjenigen Handel abgeneigt, den Adderfang betrieb; vielmehr wird demselben jeglicher geheimer Vorschub gethan; ja man hegt sogar keinen Abscheu vor einer gelegentlichen Raubfahrt, sobald diese nur erfolgreich ist. Wo aber findet sich ein entschlossenerer Anführer auf solchen Fahrten, als eben jener Adderfang, der, wie ich höre, zum Seemann erzogen ward, obwohl er nach dem Tode seines Vaters den Flottendienst aufgab und, wie Lennox mir erzählt, die Rechte studirte —«

»Durch das Entkommen des Bösewichts ist uns eine

herrliche Gelegenheit, die Wirkung der Garotte zu sehen, geraubt worden. Sicher wird er bald wieder auf See erscheinen, und zwar als Sklavenhändler oder als Pirat. Ihre Freunde, die Mückenmänner, Mr. Brail, werden sich über die Flucht des Halunken freuen, denn dieser kann ja nun nochmals gejagt werden. Uebrigens möcht' ich ihm nicht in die Hände fallen.«

»Der Meinung bin ich auch, Listado,« versetzt' ich, »aber es macht mir nicht die geringste Freude, daß ein Spitzbube entkam, der mir ein sechszölliges kaltes Eisen zwischen die Rippen stieß.«

Nach einer Woche traf die 'Gazelle' ein. Mich verlangte sehr zu sehen, wie der Commodore den jungen De Walden empfangen möchte, doch wie es schien, hatte dieser bereits nach Jamaica geschrieben, und es fand also keine Scene statt; obwohl ich sah, wie des alten Mannes Antlitz vor Freude strahlte, und eine Thräne in seinem Auge stand, so oft er glaubte, unbeobachtet den jungen Mann betrachten zu können. Uebrigens hatte ich das Geheimniß, wenn ein solches hier obwaltete, ja nicht zu erforschen.

Der Commodore verkaufte die 'Mücke' mit ihrer ganzen Ausrüstung, weil er deren Mannschaft wieder auf die 'Gazelle' nehmen wollte. Als der alte Dogvane wieder zu Boot ging, nachdem er die Felucke den spanischen Matrosen überliefert hatte, brummte er vor sich hin: »Die kleine boshafte 'Mücke' ist mit ihrem Summen und Stechen noch lange nicht fertig, sollt' ich meinen. Sie ist in die Hände von Dieben oder nicht viel besseren Gesindels gerathen, wenn nicht alle Anzeichen mich täuschen,« und mit einem Schielblick auf die Fremden setzte er hinzu: »Ein Pfund Taback will ich verwetten, daß das Dingelchen wieder 'nen Sklaven-

schmuggler an der afrikanischen Küste abgeben, oder hier in den Untiefen und zwischen den Felsriffen noch ärgeres Gewerk treiben soll. — Holla, Bursche!« rief er den spanischen Matrosen zu — »was denken die Eigner mit dieser Felucke vorzunehmen?«

»Sie soll Handelsschiff sein zwischen hier und Jamaica,« war die Antwort.

»Aber kein ehrliches, he? Nun, was kümmert's den alten Dogvane!«

Am folgenden Morgen brachte De Walden mir ein Schreiben, das nach Batabano geschickt und von dort her nach Havana befördert worden war. Ich öffnete es und mußte es zweimal lesen, ehe ich verstehen konnte, was der Absender eigentlich mit demselben wollte. Letzterer litt nämlich, wie der Leser zu wissen hat, seit einiger Zeit so heftig am Chiragra, daß er sich als Secretär eines Mulatten bedienen mußte, der, wie ich später fand, ein Einfaltspinsel war, dabei aber, wie sich das oft zusammen findet, eine sehr schöne Hand schrieb, und in seinem blinden Eifer leider weit mehr zu Papiere brachte, als derjenige, der ihm dictirte, für Brieftext hatte gelten lassen wollen. Wörtlich und buchstäblich schrieb jener Herr Secretär alles hin was sein Principal während des Dictirens sprach, wodurch denn ein höchst lächerliches Flickwerk entstand. Die Ursachen, weshalb das in der Zuschrift Ueberflüssige nicht wieder weggestrichen ward, sind am Schlusse derselben angegeben worden; sie waren Zeitmangel und das Vermissen der Brille: —

»Ballywindle-Pflanzung, Jamaica, den ***.

Mein lieber Neffe.

Ich erhielt Briefe aus England, wiewohl keinen von Dir — Du nachlässiger Bursch. Da Du weißt,

wieviel ich schon von Dir hielt, als Du noch ein Knirps warst, so erwartete ich Anderes von Dir. Was nun die Briefe betrifft, so melden sie mir — hol' der T** diese höllische Gicht, die mich zwingt, mich eines braunen Kerls, der, wie man sagt, mir um die Schnauze herum ein wenig ähnlich sieht, als eines Amanuensis zu bedienen — Paß auf, daß Du mir dies Wort richtig buchstabirst! — und für Dich ist's ein Glück, daß ich mich seiner bediene, denn er schreibt Dir 'ne Faust, die man an einem Wintermorgen dürfte lesen können, wenn der Nebel am dicksten ist. Doch, wie gesagt, aus den Briefen entnehme ich, daß Du mit Deinen Siebensachen einen fix und fertigen Sarg nach der afrikanischen Küste mit meinem wackern alten Freunde, Sir Oliver Oakplank abgefahren bist, der, zum Lohn für sein im Flottdienste hingebrachtes Leben nach der Bucht von Benin geschickt ward — bedenk, dies ist ein Einschiebsel! — um Anderen die von ihnen gestohlenen Neger abzujagen — und daß gemäß dem Gebrauche, die 'Gazelle' — als welches der Name von dem Schiffe des Commodore ist, wiewohl Du das selbst wissen kannst, da Du allen Nachrichten zufolge Dich schon drei Monate lang am Bord derselben befindest — stell' dies ebenfalls als Einschiebsel hin — die Rundreise über Jamaica und Havana und wieder heimwärts zu machen habe. Urtheile nun von der Größe meines Erstaunens, als ich, nachdem ich mich nach Kingston hingeschleppt hatte, erfahren mußte, Du befändest Dich gar nicht auf der alten Fregatte, sondern hättest es vorgezogen, in dem Beischiffe nach Havana zu segeln; ja, was noch schlimmer ist, ich vernehme durch Deines Oheims Correspondenten, meine lieben Freunde Peaweep, Snipe und Flamingo —

ein allerliebster Brei von einem Burschen ist der jüngere Flamingo! — Du wärst Compagnon des Liverpooler Hauses worden, und würdest schnurstracks von Havana heimkehren, ohne mich, denk' Dir! ohne mich zu besuchen.

»Hat nun der alte Schuft, Peter Brail, Dein verehrungswürdiger Onkel, und wer zu ihm gehören mag, es über sich gewinnen können, mir solches Herzleid zuzufügen, so mich der — — wenn er jemals wieder eine Terzie Kaffee von Lathom Frenche consignirt erhält. Hat er doch junge Verwandte genug zu befördern, während ich keinen einzigen als Dich habe, Benjie; so also muß er Dich aufgeben, oder ich würg' ihn. Doch halt! ich will meine Geschichte vom Ei an erzählen.

»Nachdem ich also von der Planveränderung gehört hatte, ward ich so unwillig, daß ich, um meinen Verdruß zu ersäufen, eine »nasse« Woche mit Sir Oliver und etlichen Freunden zu Kingston verlebte, denn es war während der Regenzeit, sollst Du wissen, und eben jene Herren von Kingston hatten ganz eigentlich den Teufel im Leibe mit ihren gentlemanmäßigen Libationen von lauem Madeira und kaltem Rothwein, wodurch ich einen neuen Anfall von meiner alten Gicht bekam, daß ich noch diesen Augenblick kläglich daran leide — He, Junge, bring mir 'n Rundglas Madeira-Sangarih und eine heiße Yam mit Kruste, wohl abgeschabt, hörst Du? — Ich sag' Dir, die Yam ist von Haut so schön wie 'ne Beere, und ihr mehliges Fleisch so würzig wie die trockende Kartoffel zu Ballywindle in Alt-Irland — Prosit also 'das glorreiche und unsterbliche Andenken' und — was geht uns der Papst an! so also kannst Du, da Du eben jetzt Gelegenheit dazu hast, die Gicht

vermaledeien. — Doch was wollt' ich sagen? Ganz recht: ich kam von Kingston heim und fühlte unterwegs schon die Wiederkehr der Gicht, und ward obendrein so durchnäßt, daß ich fürchtete, sie möchte mir in den Magen, also in meine Lebenscitadelle dringen — da hast Du ein poetisches Geheimniß. — Ich nahm also 'was Warmes, das heißt, ich machte mir zu Hause noch eine behagliche Woche, bloß um den Blutumlauf zu befördern und um den Feind — wundere Dich nicht über meine militärische Redeweise, denn ich bin Oberster vom Fußmiliz-Regiment allhier — dies kommt wieder in Parenthese, Timotheus — aus dem Innern zu vertreiben, und ihn zu nöthigen, seine Stärke an den Außenwerken zu entwickeln, oder vielmehr, sich in diese zurückzuziehen, welches er, ich meine die Gicht, denn auch gar wohl gethan hat, wie ich Dir versichern kann, indem sie das gepackt hält, was Du erstens meinen Backbordspflock und zweitens meine Steuerbordsklaue nennen würdest, sintemal sie ihre Approchen in so regelmäßigem Zickzack wie Vauban oder Coehorn machte — was rechtschaffen von ihr gethan ist, denn sie ließ mir auf jeder Seite ein gesundes Glied — ist also barmherzig genug gegen mich. Ich humple demnach von Tisch zu Bette und wieder zurück und balancire dabei wie ein Seiltänzer, denn ich hasse alles was Krücke heißt — — Warum hältst Du inne, Timotheus? Haha, Du schneidest Deine Feder — Reich' mir doch dabei den Sangarih her — mich dürstet, daß ich's nicht sagen kann — ich hasse alles was Krücke heißt, und meine Diener thun, seltsam genug, dasselbe, obschon sie sonst nur selten einerlei Meinung mit mir sind, weil ich in der Regel täglich, wenn ich mich dazu gezwungen sehe, wenigstens eine solche Krücke, auf ihren wolligen Schä-

deln zerschlage; und die Dinger — ich meine die Krücken — kosten Geld. Kannst Du also in Havana einen Rummel Speerholz-Sparren die 'nen Schlag abhalten können, auftreiben, so laß mir 'n hundert Stück davon zukommen, denn sie sind zäh und biegsam, und brechen nicht wie Mahagoni- oder Cedernholz.

»Während ich darniederlag, besuchte mich der alte Munroe, der Ladeninhaber in der Montegobucht, und machte seine Rechnung mit mir ab. Er brachte einen hübschen, einem Geistlichen ähnlich sehenden jungen Menschen in schwarzer Kleidung mit — die Kleidung kannst Du weglassen, denn das 'geistlich aussehend' läßt dieß so schon voraussetzen — den er mir als einen Mr. Lennox aufführte, und der einige Tage früher in einem der Schmugglerfahrzeuge von Cuba herübergekommen war. Denke Dir meine Verwunderung, als dieser junge Mensch mir mit allem Anscheine von Wahrheit erzählte, er wäre Marinekorporal am Bord der 'Gazelle' gewesen und hätte Dich auf der 'Mücke' besucht — wie konntest Du Dich nur solcher Muschelschale anvertrauen? — bis er auf Veranlassung seiner Angehörigen verabschiedet ward.

»Ferner erzählte er mir die ganze Geschichte wie Du gedolcht, und in das Haus eines Franzosen aufgenommen wurdest, und wie Du sterblich in irgend eine Amerikanerin verliebt bist — Du weißt aber, Benjie, daß ich die Amerikanerinnen nicht ausstehen kann — was thu' ich mit solcher Yankeedirne? — Stelle die Dirne in Klammern — und noch viele andere Anekdoten erzählte mir jener Lennox, so daß mein Herz sich nur noch mehr nach dem einzigen Sohne meiner lieben Schwester Hanna sehnte, obschon Du unglücklich genug warst, einen Schotten zum

Vater zu haben — Doch dafür kann ja der arme Junge nicht, laß also den Schotten weg, Timotheus — ward er ja doch irgendwo in Irland geboren! — Denn ich werde jetzt alt, Benjie, und bin ich auch reich genug, fühle ich mich doch vereinsamt und trostlos: da ich nicht Kind noch Küchlein habe, das mich pflegen könnte, einige Gelbhämmer abgerechnet — ich meine Dich nicht mit, ehrlicher Timotheus, so also schreib' nur weiter, mein Junge — die so 'ne Art Verpflichtung von linker Hand her bei mir in Anspruch nehmen, inzwischen hab' ich sie gut behandelt und muß also wohl nur für meine Jugendsünden büßen; doch sind sie nicht eben die Art von Stellvertreter, die man gern hinterlassen möchte, obwohl wir, wenn hier der gesegnete Zustand der Dinge so wie daheim fortschreitet, binnen Kurzem einen wollköpfigen Lord-Kanzler — von dem ich jedoch hoffen will, daß er 'ne höfliche Zunge im Munde trägt —, und einen plattnasigen farbhäutigen Sprecher im hochachtbaren Hause haben werden.

»Inzwischen ist es meines Dafürhaltens noch ein Weilchen damit hin, und mittlerweile kannst Du, wenn Du den alten Peter aufgeben willst, und es mit Ehren zu thun im Stande bist, Dich an mein Vertrauen festnadeln, was ich denn recht sehr wünsche. Da ich aber ein verständiger Mann bin, und Dich vielleicht, wenn ich Dich erst vor Augen habe, nicht leiden möchte, so halte ich es der Billigkeit gemäß, Dir beiliegende Abschrift einer Notariatsacte zu schicken, kraft der ich Dir zehntausend Pfund Sterling als eine Art von Entschädigung zusichere, wenn Du die Maßregel, die ich Dir anempfehle, ergreifst; die zugleich aber, wie Du sehen wirst, fest-

stellt, daß sie erst dann bindend für mich wird, sobald Du hier in meinem Hause eintriffst, nachdem Du die von mir angerathene Wahl getroffen hast. Kannst Du nun, Benjie, mein Herzblättchen, Dir bewußt sein, daß Du ein manierlicher, angenehmer und ehrenfester junger Gesell bist, der sich ein Bißchen aufs Reiten und Schießen und auf gelegentliches Ausleeren einer Flasche Rothwein versteht — ach! Fuchshunde sind leider nicht hier — Fuchshunde wieder eingeklammert, Timotheus! — so komm zu mir und vertausche Deine Pflugschar mit einem Heckenmesser — nein, so ist's nicht — Deine Pflugschar mit einem Gartenmesser — kurz, wenn Du das bist, was ich in Dir wünsche, und was mein Neffe — mög' er verd— sein! — seiner Abkunft nach eigentlich sein muß, nämlich ein Gentleman, so komm zu mir, Schlingel, und tröste und pflege den armen vereinsamten, alten Kerl, der in seinen Tagen der Hülflosigkeit sich nach einer liebenden Seele sehnt, und der, seit er sich entschloß an Dich zu schreiben, schon zum Voraus Dich freudig an sein irländisches Herz drückt, und Dich mit stählernen Haken an dasselbe festklammern möchte. Schreibe mir unverzüglich und komm nach so schnell Du kannst — auch kannst Du zuerst kommen, wenn's Dir paßt, und den Brief nachlaufen lassen; auch empfange in einliegender Anweisung auf Mr. M—, tausend Dollars auf die Hand, um Dich in Havana reinzuwaschen.

»Meinen Gruß an Sir Oliver, der um diese Zeit — nein, schreib, der alsdann dort sein wird — nämlich zu der Zeit, in welcher dieser Brief in seine Hände geräth. — So auch Gruß an den jungen Donovan — 'nen fixen Jungen würde dieser Donovan abgeben,

wenn er 'n Bißchen zurecht gestutzt würde; einen Jungen, wie jemals Einer 'n Dreiblatt im Hutbande, oder einen Schilliläh in der Klaue trug. Ebenfalls meinen Gruß an den alten Sprawl — ich liebe den schnurrig aussehenden, warmherzigen Kerl, weil er Dich lieb hat; und wie könnte mir jemals das mißfallen was Dir werth ist, Benjie? So also glaube mich

Deinen Dir gewogenen Ohm
Lathom Frenche.«

»N. S. Die Post nach der Montegobucht ist im Begriff abzugehen, es fehlt mir also an Zeit diesen Brief noch erst nachzulesen, auch könnte ich ihn gar nicht nachlesen, weil ich meine Brille verlegt habe; entschuldige also etwaige Fehler.«

Das war allerdings eine neue Aussicht die sich mir öffnete; nachdem ich also dies Schreiben mehrere Male gelesen hatte, beschloß ich, es dem Herrn Hudson vorzulegen, den ich ungeachtet seines »Muthmaßens« und »Kalk'lirens« für einen klarsehenden und wohlmeinenden Mann ansehen mußte. Er hielt den Vorschlag für gut, und sagte zu mir: »Beweises dessen glauben Sie mir, daß wenn meinem Sohne in ihrer Lage solch ein Antrag gemacht worden wäre, ich keinen Augenblick anstehen würde, ihm die Annahme desselben zu rathen. Sie sind in gewissem Grade verpflichtet, einem so nahen Verwandten zu gehorchen, der, wie Sie selbst sagten, stets wohlwollend gegen Sie gesinnt war, und Ihnen, zumal wenn er so vernünftige Rathschläge ertheilt, von wesentlichem Nutzen sein kann.«

Ich will es nicht verhehlen, daß manche schöne Hoffnung mir das Herz bewegte, als ich erwog was dieser

neue Zustand der Dinge mir würde ausbeuten können; und also schmiedete ich noch an demselben Vormittage mein heißes Eisen, indem ich, als einer der gescheidtesten Burschen von der Welt, Miß Hudson über die Sache zu Rathe zog.

»Benjamin,« sagte sie, »ich verstehe mich nicht auf Ertheilen guten Rathes; ich bin ein einfältiges Mädchen, aber was Sie auch thun — wo Sie auch sein mögen, — der Himmel weiß es« — hier stockte ihre Stimme — »weiß es, daß — daß Ihr Glück mich stets — — stets — —« Sie zerfloß in Thränen; ich umarmte sie, und — — O Herr des Lebens! was für 'ne vermetterte Quälerei ist doch die Liebe!

»Fassen wir uns, Helene,« fiel ich ein — »Ich bin Ihnen bis jetzt noch nicht bekannt genug, doch um zu beweisen, daß ich es ehrlich meine, verlange ich weiter nichts als daß Sie diese Ihre Zusage so lange halten, bis ich mit meinem Oheim gesprochen haben werde. Finde ich meine Aussichten so erfreulich als ich mir sie vorstelle, so — so kehre ich gleich zurück und werfe mich — Dir zu Füßen; und thue ich das nicht, so sage ich zwar damit nicht, daß ich meine Bewerbung um Dich nicht fortsetzen will; Du aber sollst dann durch Dein Versprechen nicht mehr gebunden sein. Ist's so recht, meine Helene?«

»Ja, ja, Deine Helene, von jetzt an, Benjamin,« antwortete das liebliche Mädchen, indem sie durch Thränen lächelte.

»He! was giebt's hier?« unterbrach uns Mrs. Hudson die in's Zimmer trat, »Helene, Du weinst ja, und — Mr. Brail? Was hat das zu bedeuten? So sprich doch, Kind!«

»O Mutter, nicht jetzt, nicht hier — Kommen Sie

mit mir und Sie sollen Alles erfahren.« Als Mutter und Tochter der Thür zugingen, stürmte Listado herein. — »Guten Morgen, Mistreß — guten Morgen — Hui! weg sind sie, ohne mich begrüßt zu haben. Brail, was soll das heißen? Miß Hudson weinte, so wahr ich ein Gentleman bin! Sie sind doch nicht unartig gegen sie gewesen! Doch nein — aber dennoch? Benjamin Brail, wenn Sie es gewesen wären, so hoch ich Sie schätze, Sie müßten —«

»Aus meinem Wege, Du lästiger Faselhans!« rief ich in meiner Verwirrung, und rannte an ihm vorüber, um auf meinem Zimmer die in mir tobenden, einander widersprechenden Gefühle zum Sinken gelangen zu lassen. Erst nach einer halben Stunde hatte ich dies bewerkstelligt und fing eben an mich in meine Alltagsstimmung zu versetzen, als Mr. Hudson mich auf einige Worte zu sich bitten ließ. Seine Frau hatte ihm Alles mitgetheilt, was zwischen seiner Tochter und mir vorgefallen war. Nimmer werde ich die Aengstlichkeit vergessen, mit welcher ich beim Eintreten in sein Zimmer den Ausdruck seines Gesichts zu erforschen suchte — dem Himmel sei Dank! Hudson empfing mich freundlich: — »Ich weiß, Mr. Brail, was zwischen Ihnen und Helenen vorfiel,« sagte er, und ich dachte — »O, du himmlische Güte!«

»Besser würde es wohl gewesen sein,« fuhr er fort, »wenn Sie sich zwar meiner Frau oder mir mitgetheilt hätten, ehe die Sache so weit gedieh; doch dem ist jetzt nicht abzuhelfen.« Er hielt ein ziemliches Weilchen inne. »Aus dem, was ich vernommen habe, Mr. Brail, gewinne ich noch mehr Vertrauen zu Ihnen, als ich es bisher hatte, und ich sage das mit Freuden.« Ich verbeugte mich. »Der verständige Antrag, den Sie meiner

Tochter machten, zeugt von Ihrer Besonnenheit.« Das geht über meine Hoffnung, dacht' ich. — »So kalk'lir' ich,« fuhr Mr. Hudson fort, »Sie werden wohlthun, mich den Brief Ihres Onkels noch einmal lesen zu lassen; auch wollen wir die Verschreibung desselben in Augenschein nehmen.«

Hier guckte der Yankee aus ihm heraus; übrigens übte er doch nur gewöhnliche Vorsicht in einer Angelegenheit, die so sehr mit dem Geschicke seiner Tochter zusammenhing. Ich überreichte ihm beide Papiere, und die Sache sollte am folgenden Morgen umständlich besprochen werden.

Ich hatte mich zu Tische angekleidet, als an meine Thür gepocht ward; ein Offizier von der amerikanischen Fregatte trat mit dem ernsthaftesten Gesichte von der Welt zu mir herein: »Um Verzeihung, Mr. Brail,« fing er an, »es thut mir leid, daß unser Freund Listado mich zu diesem Dienste warb; inzwischen glauben Sie mir, daß ich mich glücklich schätzen werde, wenn es mir gelingt den Hader zu schlichten, ohne zu Gewaltmaßregeln zu schreiten.«

»Hader?« dacht' ich. — »Mit Listado Hader? — Ich wüßte nicht,« sagte ich.

»Doch fürchte ich, daß Listado anders hierüber denkt,« fiel mir der Amerikaner ein. — »Lesen Sie sein Schreiben.«

Ich öffnete das Billet. Es lautete folgendermaßen:

»Mein Herr: Ich gehöre nicht zu denen, die sich leicht beleidigt fühlen; da ich aber aus guten Gründen glaube, daß Sie Miß Hudson verletzten, und mit Gewißheit weiß, daß Sie mich geschimpft haben, so bitte ich Sie, entweder ihr und mir Abbitte zu thun, oder sich morgen früh, zu Ihrer bequemen Stunde,

die jedoch dem Frühstücken nicht hinderlich sein darf, mir zu stellen. Ich bleibe Ihr gehorsamer Diener

Lorenzo Listado.«

»Das ist ja eine lächerliche Geschichte, Mr. Crawford!« rief ich; »denn, wie gesagt, ich weiß gar nicht, daß ich etwas mit Listado hatte, und begreife nicht, warum er so mit mir anbindet.«

»So weit es die persönlich ihm zugefügte Beleidigung betrifft,« entgegnete mir Crawford, »bin ich ermächtigt Ihnen zu sagen, daß er wohl weiß, wie Sie zur Zeit Ihrer Aeußerung derselben sich in einer Art von Verwirrung befanden, und nicht recht wußten was Sie sagten, deßhalb will er nicht weiter daran denken; allein die Kränkung, welche von Ihnen der Miß Hudson ward —«

Hier trat William Hudson mit einem Schlaublicke herein, und als er vernahm was vorging, lachte er laut auf. Schon wollte Crawford dies übel aufnehmen, als William sagte: »Sir, lassen Sie die ganze alberne Angelegenheit auf sich beruhen; ich bin Mannes genug, für meine Schwester aufzutreten, sobald solches nöthig sein wird.«

»Will ich doch verd — sein, wenn Sie oder irgend Einer für Miß Hudson auftreten wollte, nachdem ich die Sache nun einmal zu der meinigen gemacht habe!« rief der hereinstürmende Listado.

»Was führt, bei allem was abgeschmackt sein kann, Sie hierher?« fragte Hudson.

»Ei was, ich glaubte, das laute Gelächter hier wäre eine neue Beleidigung gegen mich; auch fürchtete ich, Crawford würde die Sache nicht bis zum Losschießen kommen lassen.«

»Ruhig, Listado,« sagte William. »Wo haben Duellanten jemals ihren Zweikampf persönlich mit einander verabredet? Ich bin Brail's Secundant; lassen Sie mich und Crawford nur machen.«

»Wohlan, Brail,« sagte Listado, indem er zu meinem größten Erstaunen sich geradezu an mich wendete — »setzen wir uns neben einander, bis unsere Freunde ausgemacht haben, wann und wo wir behaglich auf einander schießen sollen,« und dabei holte er mittelst meines Knopfloches mich so freundschaftlich wie vormals zu sich hinan.

Die beiden Lieutenante schritten an des Zimmers anderes Ende, wo Crawford bald ein eben so heiteres Gesicht wie William machte; dann sah ich wie Beide sich von uns abwendeten, und sich das Taschentusch vor den Mund hielten, um ihr Lachen zu ersticken. Endlich traten sie mit ernsthaften Mienen zu Listado, und Crawford sagte: »Nicht wahr, Sir, der ganze Streit beruhet darauf, daß Mr. Brail Ihrer Meinung nach Miß Hudson beleidigt hat, ihr also Abbitte thun, oder mit Ihnen sich schlagen muß?«

»Wahrhaftig, Crawford,« versetzte der Gefragte, indem er sich die Hände rieb, »Sie sind ein verhenkert schlauer Gesell; auf meine Ehre, Sie haben's genau getroffen.«

»Wohlan, Mr. Brail, wollen Sie, um allem Streit ein Ende zu machen,« fragte Crawford jetzt, »die geforderte Abbitte leisten?«

Ich verneinte mit Nachdruck.

Listado war entzückt; es schien nun außer Zweifel zu sein, daß der Zweikampf würde stattfinden müssen. »Recht so, Benjie!« rief er. — »Sagt' ich's Ihnen nicht, daß er keine Abbitte thun würde? Jetzt sorgen

Sie nur, daß die Frühstücksstunde nicht gestört wird; ich bin hier auf morgen eingeladen.«

William konnte nicht länger an sich halten. »Lieber Listado,« fing er an, »ich muß Ihnen sagen, daß meine Schwester mich beauftragte die Sache nicht weiter kommen zu lassen. Auch ist Brail weit entfernt gewesen Helene beleidigen zu wollen, vielmehr erwies er ihr die größte Artigkeit, die ein Herr einer Dame nur erweisen kann.«

»Wirklich?« fragte Listado mit saurer Miene — »über ihnen erwiesene Artigkeiten pflegen Damen doch eben nicht zu weinen.«

»Rund heraus, Listado, als Sie in's Zimmer traten, hatte Brail meine Schwester zur Ehe begehrt.

Listado machte ein langes Gesicht. »Zur Ehe? Er?« rief er. »Dacht' ich's doch! die Sache wird immer schlimmer. Jetzt will ich mich mit ihm schlagen, beim Jupiter! Er, sie zur Ehe? So lange Lorenzo Listado lebt, soll Helene nimmer gezwungen werden ihm zu willfahren. Ich bin ein Mann von einigem Vermögen, wie man weiß, und rasend in sie verliebt; so also bestimmen Sie Zeit und Ort, und mag die Frühstücksstunde selbst darüber zum *** fahren! Ich will ihn niederschießen — meinetwegen gleich — hier über den Tisch weg. O Brail! Sie unvergleichlicher Heuchler!«

»Still, still!« sagte William, indem er dem Schreier den Mund zuhielt; »Brail hat nicht nur die Frechheit gehabt, Miß Helene zur Ehe zu begehren, sondern er hat auch ihr Jawort angenommen.«

Der arme Lorenz war wie niedergedonnert. »Sagen Sie mir das noch Einmal,« lallte er, »und — doch nein! Sie haben Ihren Spaß mit mir vor. — Da kommt Mrs. Hudson. He, Madam! hat Mr. Brail

die Verwegenheit gehabt, Ihre Tochter zur Ehe zu begehren? und ist sie so thöricht gewesen ihn mir vorzuziehen?«

Mrs. Hudson sah mich, dann ihren Sohn, und dann wieder mich an, als wollte sie sagen: »Ein sehr unzartes Benehmen von Euch Allen;« endlich sprach sie: »Mr. Brail, ich bin in der That betroffen — wie kann meine Tochter Veranlassung zu Streitigkeiten sein?«

»Liebste Mutter,« fiel William ein; »es ist eitel Mißverstand. Brail kann nicht getadelt werden; Listado eben so wenig. Sag' uns doch, hat Helene Brails Antrag angenommen?«

»Allerdings hat sie's — bedingungsweise.«

Während dieses Gesprächs verwendete Listado kein Auge von Mrs. Hudsons Gesicht; und als nun die Mutter bejahete, wendete er sich langsam zu mir, und reichte mir die Hand, indem ihm die Thränen über die Wangen rollten. »Brail,« sprach er, »ich wünsche Ihnen Glück — und von Herzen; wiewohl ich auch — Sapperment! konnten Sie denn nicht Sophie Duquesné wählen? noch jetzt im äußersten Momente könnten Sie's ja thun — es würde mich mächtig glücklich machen.«

Ich lächelte.

»Doch nein, nein!« fuhr er fort. »Ich war ein Narr, und hab' Ihnen wohlgethan, Brail; aber es thut mir leid — so segne Dich Gott, mein Junge, Du bist ein Glückspilz!« Damit rannte er, ohne einen von uns zu begrüßen, zum Zimmer hinaus.

Am folgenden Morgen, als ich noch im Bette lag, besuchte er mich. Er spielte eine lächerliche, tragikomische Figur, seufzte kläglich, und setzte sich mir gegenüber, ohne ein Wort zu reden.

Da sein gestriges wunderliches Betragen mir noch erinnerlich war, wollte ich ihn gewähren lassen. Er saß minutenlang still da, dann schlug er, sein brennendes Cigarro zwischen zweien Fingern, beide Hände ineinander, stierte mich mit seinen weit hervorstehenden großen Augen an, und sagte: »Nicht wahr, Benjamin, ich sehe aus als ob ich geweint hätte? Meine Augen sind roth unterlaufen? He?«

»Ja, ja, so scheint's,« antwortete ich ziemlich kurz.

»Wußt' ich's doch,« versetzte er kläglichen Tones. »Ach, Benjie, mein Herz ist an diesem Morgen so weich wie 'ne wächserne Kartoffel! Gestern war ich ein großer Narr, Brail, und bin, wie ich glaube, heute nicht viel klüger, und das Alles eines kleinen stumpfnasigen, krittelköpfigen Mädchens wegen. Du sollst wissen, ich nahm mir die Sache so zu Herzen, daß ich nach Hause lief und mutterseelen allein drei Flaschen Rothwein ausstach, auf die ich ein tüchtiges Glas Grog setzte —«

»Grund genug für Deine rothen Augen!« dacht' ich.

»Ich glaube, ich hänge mich noch auf,« setzte Listado hinzu.

»Possen! Katzen und blinde junge Hunde werden gehenkt,« sagte ich. »Munter, Listado! denn ich will nicht glauben, daß Sie zu mir kamen um den Streit von gestern zu erneuen. Warum also berühren Sie das Kapitel von Helenen wieder? Helene hat Sie nicht getäuscht, denn sie gab Ihnen niemals irgend Aufmunterung —«

»Getäuscht hat sie mich freilich nicht, aber merkten Sie's denn auch nicht, daß ich sie verehrte? Weshalb also gab sie es zu, daß ich selber mich täuschte?«

Lachend versetzte ich: »Mann, Sie erwarten gar zu viel von einem jungen Frauenzimmer. Daß Sie zärt=

lich für sie fühlten, kann Helene gar nicht gemerkt haben, denn noch neulich unterbrachen Sie Ihre Lobrede auf Helenens Augen dadurch, daß Sie die Schüssel mit Schinken und Eiern verlangten. Zudem sagen Sie mir jetzt ernsthaft — sind Sie wirklich verliebt in Miß Hudson?«

Er sah mich mit einem drolligen Augenzwickern an, wiegte seinen Kopf, zog einen schiefen Mund und versetzte: »Sagen Sie mir, Brail, wollen Sie Sophie Duquesné nehmen oder nicht? Ist sie doch die hübscheste von Beiden, und gewiß haben Sie sie Beide noch nicht lange genug gekannt, um die Eine der Anderen vorziehen zu können.

Der Gedanke, meine verlobte Braut gleichsam wie ein Pferd auszutauschen, bloß um dem Mann mir gegenüber eine Gefälligkeit zu erzeigen, war gar zu lächerlich. Ich sagte ihm das, und wiederholte mein Nein.

»Nun denn, so hol' Sie und Ihre Liebste der Kukkuck! Mögen Sie's wissen, ich war gar nicht verliebt in Ihre Miß, wiewohl ich, ich gesteh's, Einmal nahe daran war, es zu werden. So sei glücklich, mein Junge! hab' ich doch mit der ganzen Geschichte Dich nur foppen wollen!«

Ich glaubte diese seine Aeußerung zwar nicht, wendete jedoch nichts gegen dieselbe ein, und beurlaubte mich noch an demselben Tage herzlich bei meinem alten Freunde Sir Oliver, bei Sprawl, Lanyard, und bei Allen, die am Bord der 'Mücke' mich so freundlich behandelt hatten. Die Fregatte legte zum Hafen hinaus, um ehestens abzusegeln; ich aber bedang meine Ueberfahrt nach Kingston in einer Handelsbrig, die binnen acht Tagen nach Jamaica in See stechen wollte.

Achtes Kapitel.

Die Moskite.

Die kurze Frist, die ich bis zu meiner Abfahrt noch hatte, brachte ich unter gemischten Empfindungen von Vergnügen und Schmerz, von Freude und Bekümmerniß hin. Bald belebten Helene und mich die heitersten Aussichten in die Zukunft, bald lastete eine unerklärbare Schwere auf unseren Herzen. Bei alldem hatten wir ungleich mehr zu hoffen als zu fürchten; nicht so war es der Fall mit De Walden und Sophien, die, wie jung Beide auch noch waren, sich doch bis über beide Ohren in einander verliebt hatten.

Während mehrerer Tage war der junge Midshipman durch Dienstpflicht am Bord seines Schiffes zurückgehalten worden. Am vorletzten der Abende, welche ich noch in Havana zubringen konnte, hatte Mr. Duquesné, sehr gegen meine und Helenens Wünsche, Gesellschaft zu sich eingeladen. Nach Tische, als die Damen sich zurückgezogen hatten, und wir Männer noch bei der Flasche saßen, sagte ich: »In der That, Mr. Duquesné, ich bin Ihnen den innigsten Dank für das viele Gute schuldig, das ich in Ihrem Hause genoß.«

Mein freundlicher Wirth wies nicht nur diesen Dank zurück, sondern bat mich sogar, meine Abreise noch zu verschieben, welches ich jedoch nicht konnte. In diesem Augenblick trat De Walden herein und ward

freundlich bewillkommnet. Er sah blaß und unruhig aus, was sehr im Widerspruche mit seiner so ungezwungenen Haltung stand. Als er sich zu uns gesetzt hatte, schenkte er sich hastig ein großes Glas voll Madeira, zitterte aber, als er es an den Mund brachte so heftig, daß er einen Theil des Weins verschüttete. In diesem Augenblicke rief Helene aus dem Nebenzimmer: »Wollen die Herren sich nicht zu uns her an den Balkon begeben, und uns, da jetzt auch Herr De Walden da ist, das Vergnügen Ihrer Unterhaltung gönnen?« Sophie, die unter den Händen ihres Haarkräuselers, unsers Freundes Pepe saß, führte einen Schlag nach Helenen, als sei schon früher zwischen den beiden Mädchen eine Neckerei wegen des jungen Midshipman vorgefallen.

Wir standen nun sämmtlich vom Tische auf. Die beiden älteren Herren gingen in's Comptoir; William Hudson aber, De Walden und meine Wenigkeit begaben sich in das Damenzimmer. Mrs. Hudson saß bereits ganz geputzt; Helene wartete noch auf den Friseur, der jetzt in Sophiens Locken wühlte.

»Ich glaubte Sie wären kein Anhänger dieser freien Mode, die sich bei uns in Havana eingeschlichen hat, Mr. Brail,« sagte Mrs. Hudson. »Helene behauptete noch so eben, Sie würden gewiß nicht zu uns hereinkommen.«

»Sie sehen, werthe Mrs. Hudson,« versetzte ich lachend, »daß Helene auch einmal Unrecht hatte; und trug ich wirklich ein leichtes Bedenken, so scheuchte ich es sehr bald; und was De Walden betrifft, so scheint er gar keinen Zweifel bei der Sache gehegt zu haben.«

Während ich dies sagte, hatten Sophie und De Walden leise mit einander gesprochen; Beide erschracken und errötheten, als ich nach ihnen umblickte, ja, in

Sophiens Augen schienen Thränen zu schimmern. De Walden mochte bereits einigermaßen Herr seiner Empfindungen geworden sein.

Wir blieben bis es Zeit für uns ward, uns für die Abendgesellschaft umzukleiden; als ich dies gethan hatte, war De Walden nicht mehr da; sicher hatte er zurück an Bord gemußt. War Sophie nun auch freundlich wie immer gegen alle Gäste, so sah man ihr doch an, daß sie sich zwang heiter zu scheinen. Gegen Mitternacht endlich vermochte sie nicht mehr ihres Herzens Schwere zu verheimlichen, und zog sich unter dem Vorwande zurück, daß sie an heftigem Kopfschmerz litte. Da fiel ein donnernder Kanonenschuß. »Gewiß vom Bord der 'Gazelle', welche abgesegelt,« sagte William Hudson.

»Ich meinte sie würde erst am Sonntag in See gehen?« sagte ich, und Helene, die neben mir saß, flüsterte mir zu: — »Dieser Knall wird wie Todtengeläut für unsere arme Sophie sein.«

Am folgenden Tage sollt' ich ebenfalls abreisen, und Mutter Hudson war gütig genug mich während des Vormittags recht viel mit ihrer Tochter allein zu lassen. Ich hatte meine kleinen Vorkehrungen zur Reise getroffen, die ich auf der britischen Brig Ballahoo machen wollte, und fand, als ich zurückkehrte, Helene allein in dem Damenzimmer; es war ersichtlich, daß sie geweint hatte. Obwohl mir nicht minder trübe zu Sinne war, sagte ich doch so fröhlich als ich mich nur stellen konnte: »Wie, Helene? so niedergeschlagen? Unsere Trennung wird ja nicht lange währen. Auf Deinen Wunsch hat Sir Oliver Dir den kleinen Dicky Phantom zurückgelassen, bis dessen Angehörigen in England erfragt sein werden. Hüte Dich nur, daß ich auf den kleinen

Schelm nicht eifersüchtig werde. Erheitere Dich, meine Helene; wir sehen einander bald wieder, und gefällt es dem Himmel, so — —«

»Ich hoffe gleich Dir auf ein glückliches Wiedersehen,« unterbrach mich die Geliebte; »doch ist die Zukunft dunkel für uns Alle, und haben wir nicht am Morgen noch Freunde gesehen, die keinen Sonnenuntergang mehr erlebten? Ach! mein Herz ist voll Zärtlichkeit und Bangen.«

»Beruhige Dich, liebstes Mädchen,« entgegnete ich; »unsere Aussichten sind im Vergleiche mit denen De Waldens gewiß die heitersten.«

»Gewiß sind sie das. Die arme Sophie! Uebrigens hat De Walden ihr seine Liebe noch nicht erklärt, obwohl er einer der freimüthigsten jungen Männer ist, die ich kenne. Gestern morgen sagte er zu Sophieen, daß er auf weiter Erde keinen Freund habe als Sir Oliver. In welcher Beziehung er zu diesem steht, hat er nicht erklärt, wohl aber sagte er, daß er nichts besitze und nichts zu erwarten habe, sondern sich durch eigene Anstrengung im Flottendienste forthelfen müsse. Gegen meine Mutter äußerte er mehr als Einmal, daß er Havana unverzüglich verlassen würde, wenn er nur einigermaßen darauf rechnen könnte, seine Fregatte in Jamaica anzutreffen. Er setzte hinzu, sein längerer Aufenthalt in Havana sei weder klug noch ehrenwerth. Der arme Heinrich!«

»Theilte er nichts aus seinem früheren Leben mit?« fragte ich, weil meine Neugier meine besseren Gefühle übermeisterte.

»Nur wenig. Seiner Angabe nach war er von jeher ein Sohn des Mißgeschickes. Von der frühesten Zeit an, der er sich entsinnen kann, ist sein Lebenslauf trübe

gewesen; ihm haben nur wenige Sonnenblicke gestrahlt und wenn diese auch auf der Oberfläche seines Lebensstromes kurze freudige Scheinwellen kräuseln ließen, verdüsterte sich ihm der Himmel doch bald wieder. Ach, Benjamin! auch Du hast viel leiden müssen, wie Du sagst, durch Verlust von Gütern und durch Absterben naher, theurer Verwandten. Sollte nicht unser Zusammentreffen mit einander auch nur einer jener schwindenden Lichtblicke unseres Lebens sein? O! wenn wir einander nie wiedersähen?« — und Helene weinte, als wollte ihr das Herz zerspringen.

»Hoffen wir das Beste, meine Helene!« sagte ich. »Ich kehre gewiß bald, recht bald zurück. Wir dürfen uns nicht unseren Empfindungen so gänzlich hingeben; wir haben Pflichten gegen uns und gegen die Unserigen, so wie gegen den Allgütigen zu erfüllen, der uns die Segnung schenkte, daß wir einander fanden. Deine Mutter kommt; wir wollen sie um ihren Segen bitten.«

Mit Hülfe Williams schaffte ich Abends mein weniges Gepäck unbemerkt fort; und um schmerzlichem Abschiednehmen zu entgehen, begab ich mich, als meine Freunde sich in ihre Schlafzimmer begeben hatten, an Bord der Brig Ballahoo. Ich betrat das Verdeck als die Nacht bereits hereingebrochen war. Man bereitete Alles zur Abfahrt für morgen früh vor. Die aus Negern, Farbigen und aus Engländern und Spaniern bestehende Mannschaft war theils im Takelwerk, theils mit dem Stauen der Ladung beschäftigt. Letztere bestand in Campecheholz, Häuten und Taback; der Geruch der beiden letztgenannten Artikel war nichts weniger als lieblich.

In der Cajüte traf ich etwa zwölf Passagiere an, die ihr Gepäck unterbrachten. Mir fiel die Sorglosig-

keit auf, mit welcher sie ihre Beutel voll Dublonen umherwarfen, als wären es kleine Säcke mit Korn gewesen, und ich hielt es für unbesonnen, daß sie so schimmernde Haufen ungezählter Goldstücke vor den Augen der Schiffsmannschaft darlegten; ja, vor mir selbst, meint' ich, hätten sie es nicht thun sollen, denn ich war ihnen völlig fremd und dachte bei mir selbst: »Wenn ich in England ganze Bündel Banknoten so zur Schau legen wollte?« Mein Erstaunen erreichte aber seinen Gipfel, als ich das Vertrauen sah, welches diese Handelsleute in ihre ihnen dienende Neger setzten. Ich hatte mir dergleichen niemals träumen lassen.

Der Capitain hatte auf Deck seine Befehle ertheilt, und kam nun ebenfalls in die Cajüte. Als er mich sah, wie ich mit verschränkten Armen das Treiben der Dons anstaunte, sagte er: »Dies ist wahrscheinlich ein befremdender Anblick für Sie, Mr. Brail?«

»Allerdings,« versetzte ich. »Befürchten diese Herren nicht, daß es einem jener schwarzen Gesellen einfallen möchte, etliche von den Rollen mit Dublonen zu stehlen, die sie in die Koffer und Felleisen packen sollen?«

»Mit nichten,« antwortete der Gefragte lächelnd. »Jene Neger sind meistentheils Haussklaven, die höchst wahrscheinlich in der Familie ihres Gebieters auferzogen wurden. Manche von ihnen sind sogar Milchbrüder ihrer Herren; Alle aber, die zu dieser Classe gehören, sind unverbrüchlich treu, und verdienen unbegrenztes Vertrauen. Auch bleibt es wahr, daß diese Leute ihr Hausgesinde weit besser als wir das unserige behandeln, obwohl es mir leid thut, daß ich als Engländer dies eingestehen muß. Was die Feldneger dieser Leute betrifft, so weiß ich nichts Näheres von ihnen; allein das Thatsächliche in Bezug auf ihre Haussklaven hat sich

mir durch mehrjährige Erfahrung dargethan. Eine spanische Familie betrachtet diese Sklaven als Theile ihres Hauswesens, so daß dieselben nur dem Namen nach Sklaven sind, auch besser gehalten werden als schwarze oder weiße Dienstboten in irgend einem mir bekannten Lande der Welt. Sie müssen bemerkt haben, daß man sie in den Familien nicht Sklaven, sondern »criados«, also Diener nennt. Das rauhere Wort »esclavo« wird selten oder nie, oder nur dann zu ihnen gesagt, wenn sie sich eines schweren Vergehens schuldig machten.

»Wie?« rief ich — »gehen Alle zu Bett ohne erst ihr Abendessen zu verzehren?«

Lachend antwortete mir der Capitain: »Sie werden bald die Veranlassung dieses Entkleidens erkennen. Es ist hier verboten gemünztes Geld auszuführen; bemerken Sie jetzt wie sinnreich die Spanier ihre Zollverordnungen zu umgehen wissen, und gewahren Sie darin zu gleicher Zeit einen Beweis von dem Vertrauen, welches sie in ihre Haussklaven setzen; — eine Probe ihrer eigenen Unredlichkeit und zugleich des unbegrenzten Vertrauens auf die Ehrlichkeit ihrer Sklaven!«

Die ginhamberockten Herren schälten sich nun bis auf die Hüften nackt aus, und wickelten von ihrem Oberleib lange, dünne, darmartige Säcke ab, welche ganz mit Goldstücken angefüllt waren, so daß sie wie in einem goldenen Panzer steckten.

Unter lautem Gelächter, daß man die »piés de gallo«, die Hahnbeine oder Zollwächter nämlich, so trefflich angeführt hatte, packte man das Gold auf die Seite und fuhr wieder in die Kleider. Hierauf wurden die Neger ebenfalls entkleidet und ihre goldenen Hülsen von ihnen abgenommen. Da dies in einer beengten Cajüte, bei einem Thermometerstande von 95 Grad Fahrenheit

geschah, so kann man sich einen Begriff von der Atmosphäre machen, die überdies durch den Dunst von brennenden Talglichten gewiß nicht verbessert ward.

Da mir von dem höflichen Capitain dessen eigene Koje überlassen worden war, suchte ich, nachdem ich meine Neugier befriedigt hatte, diejenige Ruhe nach, die in so unbehaglicher Genossenschaft zu finden sein möchte, und fing eben an einzuschlummern, als meine spanischen Reisegefährten, begeistert von dem Branntwein, den sie zu ihrem Knoblauchfleische verschluckt hatten, aus voller Kehle das damalige Volkslied des Tages »A la guerra Españoles!« anstimmten, welches im Munde von einem Trupp Ladeninhabern und Schleichhändlern abgeschmackt genug war. Ungeachtet des Höllenlärms, den sie dabei machten, entschlief ich doch endlich.

Als ich am anderen Morgen auf Deck kam, freuete es mich, daß die gestrige Verwirrung hier so ziemlich nachgelassen hatte. Die Brig 'Ballahoo' war ein längliches und niedriges Fahrzeug von französischer Bauart, mit hohen und sehr starken Bollwerken, für sechzehn Kanonen eingerichtet, jedoch nur mit sechs Zwölfpfünder-Carronaden ausgerüstet. Der Capitain versicherte mir, das Schiff sei ein trefflicher Segler, und ich fand daß er wahr sprach; auch beruhete auf eben dieser Eigenschaft des Schiffes Befähigung zum Handelsfahrer zwischen Havana und Kingston.

Als wir auf hohe See gelangt waren, ließ die Briese nach; bei höher steigender Sonne wurden wir auf der ruhig wallenden Fluth gesengt, und dabei von der Meerbusenströmung stark nordwärts getrieben.

Auf diese Weise verschlichen drei langweilige Tage, und ich glaubte, wir würden Florida gar nicht aus dem

Gesichte verlieren; endlich jedoch sprang eine östliche Briese auf und setzte uns in den Stand die Strömung zu übermeistern.

In der vierten Nacht nach unserer Abfahrt von Havana war wiederum fast Windstille eingetreten, so daß die Segel bereits anfingen an die Masten zu klappen. Es war kein Mondschein, aber helles Sternenlicht. Ich stand auf dem Verdecke und sah dem Spiele großer Fische in der schimmernden Meeresfluth zu, als der Capitain bemerkte, wie nordwestwärts ein schwacher Feuerschein zu sehen, jedoch nichts Deutliches aus demselben zu machen war. »Der Schein nimmt zu,« sagte der Capitain, nachdem er durch sein Nachtrohr hinübergeblickt hatte. Ich lugte jetzt ebenfalls hinüber und beobachtete die Erscheinung. »Sind Sie überzeugt, daß es ein Feuer am Lande ist?«

»Keineswegs,« antwortete er; »vielmehr dünkt mich, es brennt auf See. Wir werden's inzwischen bald erfahren, denn wir haben jetzt die Briese.«

Nachdem wir eine Stunde lang gesegelt hatten, lullte der Wind sich wieder; doch waren wir nahe genug hinzugekommen, um deutlich zu erkennen, daß der Feuerschein von einem brennenden Schiffe herrührte. Es war drei Uhr Morgens; ich bat den Capitain dem Feuer zuzusteuern, um der Mannschaft jede uns mögliche Hülfe zu leisten.

»Fürchten Sie nichts für die Mannschaft,« entgegnete er mir, »wenn das Schiff durch Zufall in Brand gerieth; denn die Leute sind dem Lande nahe und können vor diesem leichten Winde sogar bis in die Floridariffe das Fahrzeug auf den Strand setzen, oder sich in ihren Böten retten. Ich fürchte aber, das Schiff ist von irgend einem Piraten ausgeleert und in Brand gesteckt worden.

Inzwischen will ich bis Tagesanbruch meinen Steuerstrich festhalten und wir werden dann im Stande sein zu erkennen, was um uns her vorgeht. — »Hillo, Mastmann! scharf ausgelugt.«

»Ja, ja, Sir.«

Gegen Sonnenaufgang färbte die hellgelbe Flamme sich hochroth; allmählig schwand das Carmesin der oberen Wolken, der Morgen tagte und das Feuer ward unsichtbar, so daß wir nur noch eine dichte Rauchsäule sahen, die langsam emporwallte. Das brennende Schiff war jetzt etwa vier Meilen weit von unserem Steuerbug entfernt. Dumpfrauschend näherte sich uns jetzt die Briese, so daß wir ihr Brausen viel früher hörten, als sie uns erreichen konnte. Ihr voran ging ein prasselnder Regenschauer, dann schoß unsere Brig gleich einer Seemöwe vor dem Winde dahin.

Freudig sagte der Capitain: »Eine schöne, starke, feste Briese! Vor solcher Mütze voll Wind fürchte ich hier kein Fahrzeug das kleiner als eine Fregatte ist; also — Baumsegel und Hauptsegel angesetzt — das fliegende Jib aufgehisst! Wir wollen hinunter und sehen was dort vorgeht, Mr. Brail, da wir Wind genug haben.«

Wir näherten uns rasch dem brennenden Schiffe, das noch immer unter Windstille regungslos auf der silberhellen Fluth lag, und von der aufsteigenden Rauchsäule gleichsam verschleiert ward. Als aber Letztere von der Briese gefaßt und in langen Wirbelstreifen fürbaß gejagt ward, erkannten wir den schwarzen Rumpf und die Untertheile der Masten eines großen Schiffes, aus dessen Luken noch immer Flammen hervorleckten.

So wie der verwehende Rauch sich verdünnte, sahen wir plötzlich eine Felucke, die leewärts vom brennenden

Schiffe lag und von diesem uns bisher verdeckt gehalten worden war. Als sie unser ansichtig werden mochte, schlüpfte sie vom Wracke weg, indem sie hinter Stern ein Boot nachschleppte, was auf hoher See etwas sehr Ungewöhnliches ist. Bald nachher hisste sie ihr Boot auf, holte zu Wind und wollte uns folgen, als hätte sie uns gehörig erkannt und den Entschluß gefaßt, unser Fahrzeug zu durchsuchen. Dem Wrack, das jetzt schon bis auf seine Wasserkante abgebrannt war, konnten wir keine Hülfe mehr leisten, setzten also all' unsere Segel an und steuerten wieder unsern rechten Cours. In dem Augenblick, in welchem wir zu Wind holten, erhob sich ein Theil von dem Hinterdecke des brennenden Schiffes; doch geschah dies nicht sehr plötzlich. Dessen ungeachtet flog der Stumpf des Besanmastes in die Luft, wie ein Speer von eines Riesen Hand geschleudert; weiße Dampfwolken quollen aus dem Schiffsrumpfe hervor, und aus deren Mitte züngelte plötzlich eine rothe Flamme. Einen eigentlichen Knall vernahmen wir nicht, sondern nur ein dumpfes Kollern. Das Wrack legte sich augenblicklich überseit und verschwand dann in einem Wirbel weißen Schaumes unter den grünen Wellen.

»Da ist ein schönes Fahrzeug zu unzeitigem Ende gekommen,« sagte der Capitain.

»Ja wohl, ja wohl!« versetzte ich, »und das schurkisch aussehende kleine Ding dort leewärts hat mit Vernichtung desselben zu thun gehabt, oder ich irre mich gewaltig. Sehen Sie nur! haben die Halunken nicht alle Segel angesetzt, um uns einzuholen? Würden Sie nicht wohlthun, Capitain, zu Wind zu halten und zu versuchen, ob Sie ihnen nicht enteilen können?«

Mein Rath ward befolgt, und es war ersichtlich, daß wir die Felucke hinter uns ließen, obwohl diese alle

unsere Manöver nachmachte. »Ich muß das Ding doch näher betrachten,« sagte ich, indem ich das Fernrohr zur Hand nahm. »Bei Gott! sie ist's? Das neue Stück Segeltuch in der hintern Bahn des Hauptsegels glaubte ich zu kennen. Aber zum Wetter, das ganze Segeltuch war so gut wie neu, als ich's zuletzt sah, und jetzt ist's seltsam mit Flicken benäht, was gewiß als Maske dienen soll.«

»Kennen Sie das Fahrzeug?« fragte mich der Capitain.

»Freilich! es ist die 'Mücke', meine alte 'Mücke' und kein anderes, so wahr ich ein sündiger Mensch bin. Sie war Geleitsschiff der 'Gazelle', die nämliche kleine Felucke, die kurz vor meiner Abreise von Havana verkauft ward. Ich erkenne sie ganz deutlich, obschon sie ihr Segelwerk wunderlich genug herausstaffirt hat.«

Mittlerweile waren die spanischen Passagiere auf Deck gekommen und beobachteten jetzt ebenfalls durch ihre Ferngläser die Felucke.

»Wodurch mag sie so zurückgehalten werden?« fuhr ich fort. »Sie hat all' ihre Segel angesetzt und doch legen wir so weit von ihr weg. Das könnte nicht geschehen, wenn sie richtig gehandhabt würde, so guter Segler, wie Sie sagen, die 'Ballahoo' auch ist.«

»Ei!« versetzte der Capitain, »Sie kennen die Segelkraft meiner Brig nicht, Sir. Hab' ich doch immer gewußt, daß diese 'was kann, wenn sie nur irgend Wind hat. Glauben Sie mir, jene 'Mücke' hätte uns nimmer einholen können. — Segel voll gehalten! Wir wollen dem Dinge da schon zeigen, daß es gegen uns nicht aufkommen kann.«

Indem ich dem Capitain das Fernrohr reichte, fragte ich: »Sehen Sie nicht Etwas hinter dem Stern der

Felucke, wenn sie abtreibt und wieder zu Wind kommt?«

Er lugte hinüber und rief dann lebhaft, als ginge ihm plötzlich ein Licht auf: »Beim Himmel, ja! ein langes schwarzes Ding schleppt in ihrem Kielwasser nach. Was kann das sein?«

»Was es auch sein mag,« sagte ich, »jedenfalls sehen Sie, daß sie absichtlich etwas nachschleppt, um nur zurückzubleiben, während sie durch Ansetzen alles Linnens sich den Schein giebt, so schnell als möglich zu segeln. Das ist eine Alltagslist der Piratenfahrzeuge.« Der Capitain zog ein betrübtes Gesicht; ich fuhr fort: »Sobald die Felucke jenes Schleppholz fahren läßt, liegt Sie Ihnen seitlängs, ehe Sie sich dessen versehen. Bei leichtem Wind und ruhigem Wasser ist sie das schnellste Fahrzeug, das ich jemals sah, und Sie können sich also auf die Hurtigkeit Ihrer Brig nicht verlassen. Ich rathe Ihnen daher, dreist Segel zu kürzen, alle Ihre Passagiere mit ihren Trabucos auf dem Verdeck zu versammeln. Ihre Geschützstücke klar zu machen und mit doppelter Ladung zu versehen; kurz Alles zum Gefecht vorzubereiten. Die Felucke wird dann schon eingeschüchtert werden, denn es ist nicht ihr Zweck zu fechten, und sie thut dies nur, wenn sie nicht umhin kann. Jedenfalls sein Sie überzeugt, daß sie den ganzen Tag hindurch in Ihrer Nähe bleibt, sobald Sie sie nicht zurückschrecken; bei einbrechender Nacht aber wird sie, ohne daß Sie es hindern können, Ihnen seitlängs liegen. Zeigen Sie ihr also die Zähne je eher je lieber.«

Mein Rath war so ersichtlich gut, daß man ihn sogleich befolgte.

»Valgame Dios!« rief Einer von unseren Spaniern, »cuanta gente hay á bordo! Gracias á Dios, que esta feluca no puede andar; porque navio honesto

no es — Hilf Himmel! wie viele Mannschaft ist dort am Bord! Dem Himmel sei Dank, daß diese Felucke nicht schnell segeln kann, denn ein ehrliches Schiff ist sie nicht.«

»O wie so viele, viele Mannschaft!« riefen nun auch die übrigen Spanier.

»Mannschaft?« entgegnete der Capitain lachend, indem er sein Fernrohr zusammenschob. »Eine Deckladung voll Rindvieh ist's, oder ich bin ein Holländer. Ihr Muth ist weggeworfen Ding hier, Señores; es ist ein Montegobuchtschiff, das eine Ladung Färbeholz und Vieh, oder wie Sie es nennen 'ganado' führt.«

»So ist's,« sagte ich, höchlich belustigt und nicht wenig erfreut. »Unsere kriegerischen Demonstrationen waren unnöthig und der Capitain mag nur seine Kanonen wieder festlegen und Cours steuern.«

Dies geschah, und Alles ward wieder ruhig; nur die Dons prahlten von Thaten, die sie doch nimmer verübt haben würden, denn so lange die Felucke verdächtig geschienen hatte, waren sie ganz kleinlaut gewesen, und wurden erst geschwätzig, als sie das Grundlose ihrer Furcht erkannten. Sie schrieen, sangen, und spreizten sich auf dem Verdecke und spiegelfochten mit Pistolen und Messern. Ich warf unterdessen sorglos der Felucke einen, wie ich meinte, letzten Blick nach, gewahrte jetzt aber zu meinem Erstaunen, daß diese uns wieder all' unsere Manöver nachmachte und mit verdoppelter Hurtigkeit leewärts zu uns her segelte, als wollte sie uns abschneiden. Dem Capitain behagte dies Treiben der Felucke eben so übel als mir. Die Spanier, die aus unseren Blicken abnehmen mochten, daß wir neuen Argwohn schöpften, wurden plötzlich ganz still und lugten wieder durch ihre Fernröhre. Der Capitain beschloß,

seine kriegerischen Demonstrationen zu wiederholen; er ließ Alles zum Gefecht klarmachen und kürzte dann Segel, um mit seinem Cours innezuhalten. Der Felucke blieb jetzt nichts übrig als seitlängs zu uns heranzulaufen, was sie denn auch that, sich aber dabei so sehr als möglich im Winde überlegte, damit wir von ihrem Verdecke nichts sehen sollten. Eben so wenig konnten wir gewahr werden, ob sie noch hinter ihrem Stern das Schleppholz führte oder nicht. Ungeachtet unsere Lage sehr kritisch war, konnte ich doch nicht umhin, mich an der schönen kleinen 'Mücke' zu ergötzen, so daß ich fast unwillkürlich ausrief:

»Sehen Sie doch, Capitain, wie schmeichelnd sie sich vor der Briese senkt, als sollte sie wie eine Schneeflocke im Wasser zerschmelzen! Dennoch lehnt sie sich keinen Zollbreit weiter über, als bis zu dem Merkzeichen an ihrem gülden glänzenden Kupferboden. Und wie zierlich richtet sie sich jedesmal wieder auf! Wie schneidet sie vorn ein! so scharf, daß nicht die kleinste Kräuselwelle, kein Schaum an ihren Bugen zu sehen ist. Wie behende und doch wie so schnell gleitet sie daher! Beim Himmel, die Kleine rutscht durch die Fluth, als ob diese von Oel wäre!«

Als die Felucke so nahe war, daß man anrufen konnte, holte sie ihr Vordersegel windwärts und entsendete ein winziges Boot, das von zwei Mann gerudert ward, und auf dessen Spiegelbank ein fahlgesichtiger, äffisch aussehender Spanier saß, der dann grinsend auf unser Deck kam, wo er zwar eitel Milde und Höflichkeit zu sein schien, dabei aber doch, wie ich recht wohl bemerkte, umherschielte, um unsere Stärke und die von uns getroffenen Vorkehrungen zu erlauern.

»Was für'n Schiff ist jenes?« fragte der Capitain.

»Die Moskite,« war die Antwort des Pavians, der mich scharf in's Auge faßte.

»Aha! das englische Geleitschiff, das in Havana verkauft ward.«

»Das nämliche,« sagte der Pavian, ersichtlich betroffen, daß man die Felucke erkannt hatte; »vormals hieß es 'Mücke', jetzt spanisch 'Moskito'.«

»Nun, das ist denn doch ein ehrliches Bekenntniß,« dacht' ich, ward aber zu gleicher Zeit auch inne, daß der Bursch mich erkannt hatte, so wie das Schiff von mir erkannt worden war. Hegte er also die Absicht uns Sand in die Augen zu streuen, so mußte er suchen, seine Ehrlichkeit zu behaupten. Uebrigens traute ich ihm keineswegs, denn über die Absichten der Felucke gab er uns durchaus keine beruhigende Auskunft, und die Gründe, die er dafür anführte, daß man alte Flicken auf neue Segel genäht hatte, waren nichts weniger als einleuchtend. Dabei leugnete er, hinter Stern ein Schleppholz gehabt zu haben, um den Segellauf des Schiffes zu hemmen. Ueber das Fahrzeug, das wir in Flammen gesehen hatten, wußte er weiter nichts zu sagen, als daß er wie wir, es hätte von fern brennen sehen, doch meinte er, die Mannschaft hätte sich in den Böten gerettet, denn im Vorbeifahren wäre auf dem Wrack keine Spur von Menschen wahrzunehmen gewesen. Endlich sagte er, die Felucke wäre mit ihrer Ladung Schlachtvieh und Nicaraguaholz nach Falmouth bestimmt, und er wäre zu uns an Bord gekommen, und bäte um Trinkwasser, woran die Mannschaft Mangel litte.

Er erhielt ein Fäßchen voll, und ging dann wieder unter äffischen Geberden in sein Boot. Sobald er wieder an seinen Bord gelangt war, holte die Felucke zu Wind und segelte dann in unserem Fahrstriche; da sie

aber nur mit der größten Mühe hinter uns zurückbleiben konnte, luvte sie bald an, bald ab; kurz, steuerte nach allen Richtungen, nur nicht nach der wahren hin, bis sie zuletzt von dannen segelte.

»Hätten Sie sich nicht so wehrhaft gezeigt,« sagte ich zum Capitain, »so würden jene Herrschaften uns ohne alle Umstände behandelt haben; das glauben Sie mir.«

»Sie mögen wohl Recht haben, Sir; doch hoffe ich, daß wir endlich die Ueberlästigen los sind.«

Abends gegen zehn Uhr saß ich mit dem Capitain in der Cajüte; die spanischen Passagiere hatten sich bereits zur Ruhe begeben, da hörten wir, wie der hinten im Schiffe stehende Steuermann Jemandem zurief: »Wer da auf dem Geländer des Gangwegs?«

Es erfolgte eine Antwort, von der wir jedoch nichts verstehen konnten. Nach einer abermaligen Frage des Steuermanns erscholl der Ruf: »Fremd Segel windwärts! Ein großer Schooner, wie es scheint.«

»Ganz sicher sprach der alte Dogvane wahr,« rief ich; »die kleine Teufelsmücke hat uns den ganzen Tag hindurch umschwärmt, und den Schakal gespielt, der den Löwen in Gestalt eines großen Schooners gegen uns gebracht hat.«

Auf dem Verdeck angelangt, sahen wir windwärts den Fremden deutlich genug, und so oft wir von ihm abbogen, luvte er wieder zu uns heran.

»Der Dicke da hat es auf uns gemünzt, was die Felucke auch immer im Sinne gehabt haben mag,« rief der Capitain. »Vielleicht sind Beide miteinander einverstanden, und ich wollte ich wäre glücklich um Cap Antonio herum. Steuermann, behalt' ihn scharf im Auge; ich will nur hinunter und einen Blick auf die

Karte werfen. Er scheint Absicht zu haben, uns an die Küste von Florida hinanzuklemmen. Die Strömung muß stärker gehen als ich glaubte, sonst müßten wir jetzt schon eine längere Strecke zurückgelegt haben.« Ehe der Capitain noch hinuntergehen konnte, rief der Steuermann: »Der Schooner naht sich blitzschnell unserem Wetterbuge.«

Es war weder Mondschein noch Sternenlicht, Nebel hing über dem Wasser, doch ging eine ziemlich starke Briese, die uns etwa zu sieben Knoten die Stunde weiter förderte. Wir konnten eine Zeitlang nichts von dem Schooner gewahr werden, endlich sah ich, daß er gerade gegen uns an steuerte; er war ein großes, vorn und hinten getakeltes Fahrzeug, also in keinem Falle die 'Mücke'. Als er nahe genug zum Anrufen war, rollte er sein Vordersegel ein, und schien unter Hauptsegel und Jib sich ohne Beschwerde auf unserer Wetterseite behaupten zu können, obwohl wir all' unser Linnen angesetzt hatten. An seinem Bord befand sich kein Licht, und es war zu dunkel, als daß wir auf seinem Verdecke irgend Etwas hätten erkennen können. Unser Capitain wußte nicht was er beginnen sollte; endlich rief er durch das Sprachrohr: »Was für 'n Schooner da?«

»Julia von Baltimore,« lautete hurtig die Antwort.

»Wohin bestimmt?«

»Vera Cruz.«

Während einer Pause, die jetzt entstand, schob der Schooner sich uns immer näher. »Bleibt mir vom Leibe,« rief unser Capitain, »oder ich schick' Euch Feuer in den Bauch. — Er kommt uns zu Bord, wenn ich ihn nicht abhalte,« setzte er zu mir sich wendend hinzu. — »Nicht doch! nein!« erscholl die lakonische Antwort unsers Verfolgers, der jetzt in den Wind luvte, bald

jedoch wieder in unserem Kielwasser segelte, und dies zu unserem großen Mißbehagen die ganze Nacht fortsetzte, und sorglich nicht weiter hinter uns zurückblieb, als eben nöthig war, um von uns nicht wieder angerufen werden zu können.

Als es endlich Morgen ward, sahen wir, wie der Schooner, um uns zu täuschen, noch mehr Segel kürzte, dabei aber immer festen Strich hinter uns her steuerte. Gegen acht Uhr setzte er wieder Vordersegel an, und hatte zehn Minuten später seine frühere Stellung auf unserer Wetterseite wieder eingenommen. Bei uns war Alles auf Deck; die Spanier sogar waren entschlossen sich zu wehren, indem ihnen nichts Anderes übrig blieb. Der Schooner legte allgemach immer näher zu uns heran; ich fragte den Capitain, was er davon hielte. »Ich weiß wahrlich nicht wie ich es verstehen soll,« antwortete er. »Auf Deck des Schooners sehe ich Niemanden als den Mann am Steuer und einen Jungen, der auf dem Leebollwerke, seinen Arm um den Hinterstagen geschlungen, sitzt, und ganz sicher uns beobachtet.«

»Es scheint nicht, daß er Kanonen führt,« sagte ich. Mittlerweile war der Schooner, ein langes, niedriges, schwarzes Schiff mit weißen Streifen, so nahe zu unserer Wetterseite herangekommen, daß durch Abbiegen um einige Striche er binnen einer halben Minute seinen Jibbaum über unser Taffrel hätte hinrennen können.

»Holt Ihr nicht ab,« schrie unser Capitain, »so geb' ich Feuer auf Euch!« In demselben Augenblick stürzte Mannschaft aus allen Luken auf das Verdeck des Schooners, der dann dicht an den Wind hielt, als wollte er uns völlig leewärts treiben. Diese seine Absicht war durchaus nicht zu verkennen, so daß unser Capitain das Steuer faßte, und so plötzlich zum Bug des Schooners

hinanluvte, als wollte er ihm den Jibbaum fortreißen. Unser Gegner nicht minder behende, bog ab, erhielt jedoch unsere Geschützlage und unser Musketenfeuer in seinen Rumpf. An seinem Bord entstand dadurch so arge Verwirrung, daß er die Gelegenheit versäumte, uns im Vorübersegeln leewärts zu beschießen. Sobald die Brig zu Wind kam, schoß der Schooner vorwärts, ward aber durch ein gewandtes Richten unserer Raaen wieder hinter unsern Spiegel getrieben, wobei unser Capitain ausrief: »Gebt ihm die andere Breitseite; und Ihr, Ihr spanischen Großsprecher, schießt los!« Auf diese Weise bekam der Schooner die zweite Ladung gerad' in seinen Stern, und diese Begrüßung mußte ihn sehr unangenehm überrascht haben, denn er beantwortete unser Feuer nur durch Abbrennen schlecht herüber gerichteter Musketen, die keinen Menschen verletzten. Die wenigen englischen Matrosen an unserem Bord fuhren fort ihre Carronaden gegen ihn spielen zu lassen, als er sich wieder vor uns schob, während die Dons ihre Trabucos auf ihn abfeuerten, sich dabei aber sorglich hinter den Bollwerken der Brig versteckt hielten, und nur, wenn sie losschossen, überlugten, als ob sie Seemöwen jagten. Endlich ward Einer von ihnen durch eine Kugel der Gegner getroffen, worauf Alle unter Deck liefen und genug von dem Gefechte hatten.

Der Schooner war, um außerhalb Schußweite zu gelangen, vor uns weggeschossen, doch holte er bald wieder zu Wind und kürzte abermals Segel, als hätte er neuen Muth gewonnen, seinen Versuch uns zu entern zu wiederholen. Da der Muth unserer Spanier völlig verdampft war, hätte dem Fremden jetzt wohl seine Absicht gelingen mögen, jedoch erscholl in diesem bedenklichen Augenblicke der uns ermunternde Ruf: »Segel g'rade

vor uns!« Als hätte der Schooner dies Segel ebenfalls bemerkt, schob er plötzlich ab, holte seinen Wind und setzte all' sein Linnen an um auf die Höhe zu gelangen.

Wir steuerten unsern Cours unter so vielen Segeln weiter, als wir ausbreiten konnten, und hatten nach halbstündiger Fahrt die Freude zu sehen, daß das zu uns hersteuernde Schiff die englische Flagge aufzog. Wir wurden sofort von ihm angerufen und vernahmen nun, daß es der Schooner 'die Spinne' war, die zur Jamaica-Station gehörte. Wir hatten diesem Schiffe kaum den von uns erlittenen Angriff mitgetheilt, so setzte es alle Segel an, um Jagd auf den Verdächtigen zu machen, obschon keine Wahrscheinlichkeit vorhanden war, daß es ihn einholen würde. Wirklich sahen wir die 'Spinne' Nachmittags wieder zu uns hersteuern; von dem ersteren Schooner aber war keine Spur mehr zu erblicken.

Neuntes Kapitel.

Ankunft in der Montegobucht.

Der Lieutenant, der die 'Spinne' befehligte, kam an unsern Bord; und da er fand, daß wir nach Kingston bestimmt waren, rieth er uns allen Ernstes die Fahrt nicht allein zu versuchen, da, wie er sagte, zwischen hier und der Westküste von Jamaica viele Piratenfahrzeuge schwärmten. Als er ferner vernahm, daß ich persönlich nach der Nordseite der Insel zu reisen wünschte, erbot

er sich sehr höflich, obschon er nach Havana bestimmt wäre, uns doch bis zur Montegobucht zu geleiten, wo die Brig bleiben könnte bis entweder die Küste klar sein würde, oder sie ein Convoi erhielte. Dies Anerbieten war zu gut als daß wir es hätten ablehnen sollen, und wir segelten daher mitsammen.

Unser Capitain saß mit seinem Steuermann und mir in der Cajüte zu Tische, denn die Spanier hatten es vorgezogen, ihren Stockfisch mit Knoblauch und Oel auf dem Verdecke zu verzehren.

»Es freut mich,« sagte im Verlaufe des Gespräches der Capitain zu mir, »daß Ihr Diener wieder aus seiner Hangmatte und auf Deck sein konnte.«

»Mein Diener?« fragte ich verwundert.

»Nun, ja doch! Sahen Sie ihn nicht? Er ist ein tüchtiger Bursch, der die Kleingewehrschützen wacker anführte, und mit der Muskete völlig vertraut zu sein scheint. Sahen Sie ihn denn nicht im Vorderschiffe, als der Schooner vor uns wegschoß?«

Ich hatte allerdings einen Schwarzen in rother Jacke bemerkt, der während des Gefechtes sehr geschäftig gewesen war und sich durch Kaltblütigkeit und treffliches Zielen beim Schießen ausgezeichnet hatte; doch wer er war, hatte ich mir nicht träumen lassen. »O, lassen Sie den Mann doch herrufen, Capitain,« bat ich; und alsbald erschien ein Seefisch, denn ich am wenigsten erwartet haben konnte, denn vor uns stand mein alter Freund, Sergent Quacco. Es trat eine Pause ein; Schwarzfell hielt sich ganz nahe der Cajütenthür, als wollte er nicht gern sich auf Armes Länge zu mir heranwagen, bevor er nicht wüßte, wie das Land eigentlich läge. Dabei bemühete er sich, recht bescheiden und schafmüthig auszusehen; inzwischen war diese erheuchelte

Scheu nur eine über seine ihm angeborene Unverschämtheit hingebreitete Dunsthülle. »Quacco,« rief ich zornig, allein ehe ich weiter reden konnte, fiel er mir in's Wort, indem er sagte: —

»Sergent Quacco, wenn Mässä will hab' Güte zu bedenken.«

»Du frecher Halunke,« fuhr ich fort, »wie konntest Du's wagen Dich hier an Bord zu schmuggeln, als wärest Du mein Diener? wie konntest Du dies ohne mein Wissen thun, nachdem Du mir sagtest, Du hättest Dienste am Bord der 'Gazelle' genommen?«

»Mässä, hab' ein' kleine Geduld, und Mässä soll Alles wissen. Mässä sehen, ich hatte Absicht, wie Mässä sagen, zu dienen an Bord von Commodo; darin Mässä sagt Wahrheit, das aber war als Quacco glaubte Mässä würde sterben an seinen Wunden durch Räubermesser.«

»Ei wie sinnreich!« rief ich.

»Ich aber hören,« fuhr der Neger fort, »Mässä wieder besser, und Mässä Neffe von großen dicken Mann mit viel Geld in Jamaica, wohin Mässä segeln. O! das ändern Sinn von Quacco ganz und gar, weil Quacco ihm weiß wie viel ihm kann nützlich sein für Mässä in Jamaica; ihn kennt da die ganze Welt; und um Wahrheit rein zu sagen, ein Ding sehr angenehm ist zu thun, wenn's zu gleicher Zeit Vortheil bringt. So ich dachte, viel besser für mich, mit Mässä mein Glück zu versuchen, als in Fregatte viel schwere Arbeit zu hab' und wenig Schlaf und viel Schläge zu bekommen. Darum ich nahm Freiheit, mich mit ihm Mässä einzuschiffen in 'Ballahoo'. Das Alles ist, Mässä.«

»So?« fragt' ich, »und wo stecktest Du denn, während wir segelten?«

Der schnurrige Neger erzählte hierauf, wie eine große

Korbflasche voll Rum zufällig mit an Bord gekommen war, die er während dreier Tage nicht hatte ausleeren können, und mit der er sich demnach so lange verkrochen hatte. »Da aber,« schloß er, »mich hören daß Feind da; haha! da Quacco gleich nüchtern und heraus und fechten. Mässä hab' ihm Quacco gewiß sehen fechten.«

»Ja, ja,« fiel der Capitain ein, »gefochten hast Du wacker, Bursch, und Du sollst für Deine bewiesene Tapferkeit freie Ueberfahrt haben.«

»Viel Dank, Mässä Capitain,« rief Quacco voller Freude. »Nun Mässä ihm muß verzeihen kleine Freiheit, die mich hab' genommen. Ihm können glauben Mässä, Ihm hab' bessern Diener als Ihm denken.« Wirklich wies dies sich späterhin aus.

Nach sechs Tagen hatte der Kriegsschooner uns sicher an das diesmalige Ziel unserer Reise gebracht; er segelte weiter seiner Bestimmung zu, und wir warfen, als die Nacht sich herabsenkte, Anker in der Montegobucht.

Backbordswärts von uns, auf einem kühnsteilen Felsen, stand ein schönes Gebäude, das von der Rhede aus gesehen werden konnte und gleichsam die Einfahrt in die Bucht überschauete. Dies Haus ward gegen halb neun Uhr, als ich an Land fuhr, um dort in einem Wirthshause zu übernachten, blendend hell erleuchtet; auch hörte ich Musikklänge und andere Andeutungen irgend einer Festlichkeit daraus herüberschallen, als sollte es dort einen Ball oder sonst eine Belustigung geben.

Es erweckte ein eigenthümliches, höchst ergreifendes Gefühl, wenn man plötzlich nach längerem Umherstreifen auf 'melancholischer Fluth' in das Gewühl des civilisirten Lebens versetzt wird. Schon das Geplapper der Neger am Lande war mir seltsamer als ich es vorher hätte glauben mögen. Ich fragte auf dem Werfte einen dort

hin und her schlendernden langen Schwarzen in weißer Jacke und eben solchen Weilhosen, nach dem besten Wirthshause im Orte. Sehr höflich bot er sich mir zum Führer an, so daß ich mich bald auf der dunkeln Vorflur eines großen Hauses befand, welches durch kein äußeres Zeichen verrieth ein Wirthshaus zu sein. An der Vorderseite desselben längs der Straße lief ein offener Balkon hin, zu dem man über fünf oder sechs Stufen hinansteigen konnte, und der von einem schlechten hölzernen, unangestrichenen Geländer eingefaßt ward, damit man nicht Gefahr liefe von ihm herab auf die Fahrstraße zu fallen. Hinten im Hause zeigte sich eine Stube, deren Wände mit dunkelm Hartholze getäfelt waren; auf dem Tische darin brannte ein ungeschneuztes Talglicht, das kaum die Spuren von weggenommenen nassen Gläsern wahrnehmen ließ. Der ganze Raum dunstete von Tabacksqualm und Branntweinpunsch. Zu beiden Seiten dieses Gemaches befanden sich Thüren, die zu Schlafzimmern zu führen schienen.

Da bei meinem Eintreten Niemand zum Vorschein kam, rief ich: »He! Wirthshaus —. Haus!«

Eine lange, anständig gekleidete braune Frau — um Verzeihung, ich sollte »Lady« sagen, zeigte sich jetzt mir gegenüber in einer der Thüren am Ende des geräumigen Gemaches, »Hose? was Hose?« fragte sie.

»Ich bin ein Reisender,« sagte ich, »der so eben an Land kam und ein Abendessen und ein Bett wünscht.«

»Abendessen und Bett?« sagte die ältliche Dame, »gewiß, Ihr sollt haben. Aber — mit Verlob, Särr — ich nicht hab' gehört Lärm von Pferd und Diener; so ich hab' denken Ihr wärt Wander-Bukkrä *), und solche

*) Eine höchst beschimpfende Benennung in Jamaica, denn nichts ist in den Augen der farbigen und schwarzen Bevölkerung

Leute nie dürfen stecken ihre Nas' in mein Hof'« — Aber da ist ja 'n Matros mit Euer Gepäck!«

Der Capitain der Brig, den ich zum Abendessen eingeladen, kam jetzt in Begleitung eines Matrosen und des Sergenten Quacco, welche Letzteren meine Sachen trugen. Von nun an wurden wir übermäßig höflich behandelt, und erfreuten uns bald an einer wohlbesetzten Tafel.

»Ein Wort, Mistreß,« sagte ich zu unserer Wirthin, — »ich vergaß Ihren Namen —«

»Sälly Frenche, mit Verlob, Mässä.«

»Sälly Frenche?« rief ich. »Ei, da find' ich hier ja wohl guten Ankergrund? Sagen Sie mir doch, ob Sie den alten Herrn Lathom Frenche kennen, werthe Lady; — einen reichen alten Burschen, der hier in der Gegend an einem Orte wohnt, welchen man Ballywindle nennt.«

Diese meine einfache Nachfrage schien eine elektrische Wirkung hervorzubringen, und zu gleicher Zeit eine mir unerklärbare, schwere Beleidigung für meine Wirthin zu enthalten, denn diese verwettert keck aussehende, etwa Vierzig zählende Farbige, richtete sich hoch auf, verschränkte die Arme, sah mich scharfbeißend wie Senf an und knurrte: — »Ob ich Sälly Frenche ihm alten reichen Lathom kenne, der ihm wohnt zu Ballywindle?«

»Ja,« sagte ich, nicht wenig verwundert über Ton und Wesen der Mulattin. »Ich will Niemanden durch meine Frage beleidigt haben. Ich bin ein naher Verwandter Mr. Lathoms, und möchte Pferde oder Fuhrwerk miethen, um mich morgen früh zu ihm zu begeben.«

---

daselbst so entwürdigend, als wenn ein Weißer genöthigt ist zu Fuße zu reisen. Anm. des Verf.

Die Wirthin trat um den Tisch herum mir näher, schob den schwarzen Diener, der uns aufwartete, so heftig bei Seite, daß er in eine Ecke purzelte, indem er ausrief: »Hei, Missus, warum mich das?« — beschattete ihre Augen mit der Hand und forschte auf keineswegs angenehme Weise mit ihren Blicken in meinem Gesichte umher. »Haha!« rief sie dann — »Sälly Frenche schon wissen — mich sehen schon. Ihm sein junge Bukkrä, auf den Mässä Lathom so viel wartet. — So Ihm mir sagen, Ihm sind wirklich und fürwahr Mässä Benjamin Brail, alt Mässä sein Neffe?«

»Der bin ich zuverlässig, alte Dame.

»Was? mich h'alte Dame? O Du Plump — doch gleichviel! Ihm ist von meine Family, ja, ja; aber darum Ihm mich nicht zu nennen brocht h'alte Dame. Laß mich sehen! Ja, Ihm hab' sein Mund, sein Nas' und sein rechten Funkel in Ogen. Ja, ja, Ihm Mässä Benjamin, Ihm kleiner Junge of den der alte Mann schon so lange hab' gewartet. — He! Timothy! Pitä! Därothy — hier Euer Vetter, Mässä Benjamin — O, mich so glücklich!« Bei diesen Ausrufungen rannte sie im Zimmer umher, schlenkerte Füße und Arme nach allen Richtungen hin und hielt sich bald an einem Stuhle, bald an einem Tische fest, als ob ihre Freude und ihr schallendes Gelächter sie bis zum Umfallen betäubt hätten.

Auf ihren Ruf erschienen zwei lange junge Mulatten, mit Kranichhälsen und besenstruppigen Köpfen, ohne Strümpfe und Halstuch, in weißen Linnenhosen und blauen Langjacken. Mit ihnen trat ein sehr hübsches braunes, saubergekleidetes, etwa achtzehnjähriges Mädchen herein.

»Wer sind die da?« fragte ich, als der Paroxysmus der Matrone sich ein wenig gelegt hatte.

»Wer die ihm sind? He! Ihm Vettern, Ihm Base — Ihm eigen Fleisch und Blut — Ihm Kinder von Mr. Lathom —«

»Und wer ist die Mutter dieser Kinder? Sie doch nicht, Madam?« fragt' ich weiter.

»Mich Mutter? O, o, Ihm arme Junge nichts wissen von ihm Verwandte. Nein. Mich Sälly Frenche, Tochter von alt Terenz Frenche, Ihm Onkel, der vor fünf Jahr starb, und all sein Geld an sein Bruder Lathom hinterließ. Mich ihm einzige Tochter, und Ihm Muhme —«

»Ei, Frau Muhme, mich freut's Sie kennen zu lernen. Die da also sind meine Vettern? Aber ich frage nochmals, wer ist ihre Mutter?«

»Ha ha ha! Ihm doch ooch nichts, gar nichts wissen. Mutter lange, lange todt — Herkomm, Timothy; Kopf in Höh, Du junge Hund — und Du, Pitä — alle Zwei ihm Mässä Lathom's Söhne und Ihm beide Vettern. Nun?«

»Und das hübsche junge Mädchen da?«

»Ha ha ha! O! o! ihm ist Miß Därothy, Pitä's und Timothy's Schwester.«

»Ein allerliebstes Mädchen, das muß ich sagen. Wohlan, schöne Base, Miß Dorothea, ich bitte um einen Kuß.« Als ich der Schönen einen herzlichen Schmatz gab, machte sie eine leichte Verbeugung und sagte: »Schö'n Dank, Vetter Benjamin.«

Mittlerweile hatte der Capitain an der Tafel volle Ladung zu Bord genommen und nur dann und wann nach mir und den Andern herübergeschielt; ich glaubte daher, es würde jetzt für mich Zeit sein ebenfalls zuzulangen; doch kaum hatte ich mich wieder zum Essen gesetzt, so vernahmen wir von der Straße her einen Lärm, als ob ein Trupp Dragoner heranritte; dann

knarrten Wagenräder auf dem sandigen Wege und ein Negergeplapper ward laut. Plötzlich ward schrillend gepfiffen und eine Stimme erscholl:

»He! Sälly Frenche! Sälly, wo zum * * * steckst Du? wo sind all' Deine Leute, Sälly?«

»Mässä Jacob Twig, so wahr mich lebt!« rief Sälly, und ihr krampfhaftes Gelächter kehrte ihr zurück. »Alle kommen heut' die mich Freund sind. Was mich soll thun? He, Pitä, sag' zu Papageifuß, ihm soll Ziegenlamm schlachten und die zwei Kapoon und die Wildent' — o! sagen ihm, ihm soll alles schlachten was ihm kann fassen mit ihm garstiger Pfote.«

»Denn mich ihm will aus dem Weg gehn,« meinte Timotheus.

»Sälly!« rief wiederholt der Ungeduldige draußen.

»Mich schon kommen, Mässä Jacob. — Ha ha ha! O! o!« damit lief sie hinaus in die dunkle Piazza, wo sie gegen den Ankömmling rannte, ihm in ihrer Hast den Hut abstieß und sich mit beiden Armen an seinen Nacken klammerte, damit sie sich während des Anfalles ihrer übertriebenen Lachlust festhalten möchte, indem sie lallte: »O Mässä Jacob, süß lieb Mässä Jacob, wie mich freut Ihm zu sehen!

»Nun ja doch, so scheint's, alte Dame; Du mußt heute wohl behext sein — laß' mich nur los,« sagte der Fremde, indem er die Last von sich abschüttelte. »Sammle Deine Sinne,« fuhr er fort, »laß Deine Leute für meine Pferde sorgen, und schaff' uns ein Abendbrot an — hörst Du?« Die beiden letzten Worte sprach er mit besonderem Nachdruck, und so, als stieße er sie ärgerlich zwischen den zusammengepreßten Lippen hervor. In diesem Augenblick ward er meiner ansichtig, verbeugte sich und

sagte: »Guten Abend, Sir. Ich will hoffen, meine Herren, daß ich nicht störe.«

»Durchaus nicht,« versetzte ich. »Wir sind Fremde, die so eben mit der Brig ankamen, und da ich in unserer Wirthin zu meinem Erstaunen eine Verwandte kennen lernte, so ist die gute Dame ein wenig aus ihrem Gleichgewichte gekommen.«

»Gleichgewicht?« meinte der Fremde, mit gutmüthigem Lächeln, »Sälly Frenche war nie sehr berühmt dadurch, daß sie sich im Gleichgewichte erhielt.«

»O Mässä Jacob,« fiel die friedliebende Wirthin ein, »wie kann Ihm so sagen?«

»Sie sind also Ihr Verwandter, Sir?« fuhr der Fremde fort. Dann schien er sich auf Etwas zu besinnen, schob den Kopf durch das auf die Piazza hinaussehende Fenster, und fragte irgend Jemanden, der draußen mit Felleisen und Mantelsäcken umherwarf. »He, Felix, nicht wahr, ein Farbiger kann er doch nicht sein? Er sieht nicht danach aus.«

»Ei was! und wenn er's denn wäre?« versetzte der Angeredete. »Bestell's Abendessen, Mann. — Verdammter Mantelsack! die Riemen dran sind so steif wie Eisenstangen; ich habe mir schon die Nägel dran verletzt. Du, Twister, warum hilfst Du mir nicht, daß ich meine Kleider herausbekomme?«

»Schon hier, Mässä,« sagte ein Neger auf der Straße, und der angeredete Herr trat herein.

Sälly hatte um Erlaubniß gebeten, daß die Neugekommenen Platz an unserer Tafel finden möchten, wie es in Jamaica Sitte ist. Bald saßen wir Alle beisammen.

Der Kleinergewachsene von Beiden war ein rüstiger, sonnverbrannter, etwa dreißigjähriger Mann, von rundem Gesichte, schöngeformter weißer Stirne und braunem

Lockenhaar. Er trug sehr kurze abgetragene Nankingbeinkleider, seidene Strümpfe und Schuhe — welches, wie mich dünkte, ein ziemlich unpassender Anzug für einen Reisenden auf kothigen Heerwegen war. Sein langer blauer Militairrock nach französischem Schnitte war mit einer Unzahl von Knöpfen besetzt, und stand vor der Brust weit offen, so daß man seinen stattlich blauweißen Busenstreifen und eine Halsbinde von ähnlicher Farbe gewahrte. Ueber Letzterer ragten die Kragenspitzen seines Hemdes in allem Prunke angestärkter Steifheit bis an die Ohren hervor. Bei seinem Eintreten hatte er seinen kleinen mit schmalem Rande versehenen wachstuchenen Hut, den Sälly in ihrem Paroxysmus abgerannt hatte, wieder aufgesetzt. Schon der bloße Anblick solches fettigen Gegenstandes ist unter heißem Himmelsstriche schweißtreibend. Des Mannes beide Hände steckten in den Hüftentaschen seines Rockes; und in diesem Aufzuge hatte er sich in's Zimmer hereingeschoben, wie wenn er hier völlig zu Hause gewesen wäre. Er hatte ganz das Aussehen eines sogenannten gekochten Menschen; als er jedoch sich zu Tische setzte, ward ich durch die Wahrnehmung erquickt, daß er feine weiße Hände hatte, also nach Lord Byron's Dafürhalten ein Gentleman sein müßte. Sein Gefährte war ein schlanker, hagerer, gebräunter junger Mensch von höchstens fünfundzwanzig Jahren, mit hübschem kurzen, blondlockigem Haar, in weißen Hosen, die in die bis an's Knie reichenden Reitstiefel reichten. Ferner trug er eine weiße Weste und weißes Halstuch, nebst einem blauen Frack. An seinem äußern Erscheinen wies sich nichts Auffallendes. Nach einer Pause forderte der Erstere mich auf, Wein mit ihm zu trinken. »Auf Ihr Wohlsein,« sagte er, »und auf unser näheres Bekanntwerden.«

»Mässä Jacob,« ließ Mammy Sälly sich vernehmen, indem sie, während sie die aufwartenden Diener zurechtwinkte, ihm einen verschmitzten Seitenblick zuwarf. »Mässä Jacob ooch wissen mit wem Ihm wollen Wein trinken?«

Mr. Twig — so hieß der zuerst Eingetretene — blickte die Wirthin an, als wollte er sagen: »Und was kümmert mich denn das?«

»Ha ha! mich sehen — Ihm denken zu wissen Alles, Mässä Jacob. — Ja, ja, doch Ihm nicht wissen, wer Mässä dort ist. Ha ha ha! ihm ist Mässä Benjamin Brail selbst, nach dem Mässä Lathom so lange schon hab' gewartet.«

Sein Tellertuch in der Hand, erhob sich jetzt Mässä Jacob, blickte mich fest an, käuete aber dabei immerfort, und reichte mir dann über den Tisch weg die Hand, indem er sagte: »Wenn Sie Mr. Brail sind, so bin ich ganz besonders erfreut Sie zu sehen. Ihr Oheim, junger Herr, ist mein specieller Freund, und einen wackerern Mann als er ist, giebt es nicht. Ich weiß, daß Sie erwartet werden, und da ich mit Mr. Felix Flamingo — Mr. Flamingo, hier Mr. Brail — Mr. Brail, hier Mr. Flamingo, Compagnon der Kingstoner Firma Peaweep, Snipe und Flamingo — — Wo war ich doch? Ganz recht — da ich mit Mr. Flamingo einen Besuch bei Ihrem leibhaftigen Herrn Onkel abzustatten habe, so kann nichts angenehmer als unser Zusammentreffen sein.

»Flamingo — Peaweep?« dachte ich, »das sind ja Onkel Peters Handelsfreunde; das trifft sich ja glücklich!« — »Mit wem hab' ich denn die Ehre zu sprechen?« fragte ich den Rothgesichtigen, nicht wenig verwundert über eines Fremden so zuvorkommende Begrüßung.

»Mein Name ist Jacob Twig, wohnhaft im Traum,

Ostseite, Sanct Thomas Kirchspiel; und rücksichtlich Ihres würdigen Herrn Onkels wird es mir ein Vergnügen sein, wenn ich Ihnen nützlich werden kann. Jetzt aber Felix, mein Herzblatt, müssen wir uns zum Ball bei Mrs. Rosapfel ankleiden. Ich fürchte, wir werden ohnehin schon spät eintreffen.«

Der lange junge Mann, zu dessen Bekanntschaft ich auf so bequemem Wege gelangt war, hatte unterdessen ernsten Blickes dagesessen und seine Zeit nach bestem Vergnügen benutzt. Beide entfernten sich jetzt, um sich anders zu kleiden, kaum hatten aber der Capitain und ich wieder zur Flasche gegriffen, so kehrte Mr. Twig zurück. »Mr. Brail,« sagte er, »mir fällt eben ein, Sie thun am besten, wenn Sie mit uns gehen. Mr. Rosapfel wird Sie gewiß gern bei sich sehen.«

»Wie? Ich habe nicht die Ehre Hrn. Rosapfel zu kennen,« versetzte ich. »Zudem ist hier der Capitain von der Brig, auf der ich von Havana herüberfuhr, mein Gast; also —«

»Je mehr Gäste, desto lustiger wird's hergehen, Mann! Wir nehmen den Capitain auch mit.«

Dies Alles kam mir eben so wunderlich als zudringlich vor; allein mein Seemann hatte mittlerweile mehr Madeira geschlürft, als er es sonst zu thun pflegte, und nahm ohne Weiteres die Einladung an; wendete jedoch dabei ein, daß er nicht ballmäßig gekleidet wäre, was inzwischen wohl nicht viel auf sich haben würde.

So also glaubte ich mit dem Strome schwimmen zu müssen.

Twig faßte den Capitain in's Auge und sagte: — »Wissen Sie wohl, daß Sie ein verwettert gut aussehender Bursch sind?«

Der Capitain stand auf und machte eine sehr unbeholfene Verbeugung.

»Auf Ehre!« fuhr Twig höchst ernsthaft fort: »Auf Ehre! und deshalb müssen Ihnen meine Kleider genau passen. He, Cato! sag' zu Romulus, daß er meinen Mantelsack bringt. Kommen Sie Freundchen, wir wollen Sie auftakeln!« Der weinlustige Capitain schob zwischen Twig und Flamingo sich zum Umkleiden hinaus.

Noch nie war ich uneingeladen auf einen Ball gegangen, den eine Dame gab, welche ich in meinem Leben nicht gesehen hatte; und wenn der Wein, den ich zu mir genommen hatte, auch einige Neuerung in meinem Hirn hervorbrachte, so sah ich doch das Unziemliche der Sache ein, und trat an Twigs Thür, um ihm desfallsige Vorstellungen zu machen.

»Pah! Unsinn, lieber Freund!« versetzt' er. »Sie sagen bloß, Sie sind der Neffe des alten Frenche, und die ganze Gesellschaft hätschelt mit Ihnen wie mit einem alten Bekannten. Alle jungen Creolinnen sind flugs auf Ihrer Seite — darauf nehmen Sie Jacob Twig's Ehrenwort. Sie werden finden, daß Ihr Ruhm Ihr Vorläufer ward, denn Ihr Onkel hat kein Geheimniß aus seiner Absicht gemacht, Sie zu seinem Erben einzusetzen. Also hurtig Mann! kleiden Sie sich um — sein Sie vernünftig.«

Dies that ich denn und bald waren wir alle Drei zum Weggehen bereit. Quacco reichte mir Mantel und Hut. »Danke, Quacco,« sagt' ich; »ich hoffe, Du hast Dir's bequem gemacht.«

Der Neger grinsete: »Ja wohl, Särr. Mich hier großer Mann. Meine Geschichte hier Allen gefällt. Dies besser Land als Küste von Affrik.«

»Es freut mich, daß Du es so findest. Aber zum

Geier, in welchem Aufzuge bist Du da? Du denkst doch nicht in solcher Bekleidung, mich zum Herrn Rosapfel zu begleiten?«

Quacco spielte eine gar zu närrische Figur. Seinen kokosnußrunden, schwarzwolligen Schädel hatte er schneeweiß mit Mehl bepudert, so daß sein Kopf einem Blumenkohlkopfe oder einem beschneeten Ginsterbusch ähnlich sah. Dabei hatte er sich einen dünnen künstlichen Zopf angehängt, der wie eine Elle Rolltaback lang über den Rücken hinhing. Er trug einen verschossenen himmelblauen, dicht mit großen blanken Stahlknöpfen besetzten seidenen Rock, dessen Aermel ihm viel zu kurz, dessen Schöße viel zu lang waren; so daß seine Vorderklauen bis hoch hinauf unbedeckt blieben, die Rockzipfel aber ihm bis fast an die Fersen reichten. Außerdem steckte er in einer weißen Atlaßweste, deren Schöße ihm über die Hüften fielen, schwarzseidenen Kurzhosen und großen altmodischen, hoch auf den Fuß reichenden Schuhen, die mit breiten, glänzendlackirten Schnallen zusammengehalten wurden. Diesen Anzug hatte er durch ein breites, rosenfarbenes Uhrband verziert, an welchem ein dickes Bündel tombackener Schlüssel und Petschafte baumelte. Was für ein Surrogat für die Uhr an diesem Bande befestigt sein mochte, ist dem Schreiber dieses nimmer kund worden. Quacco's Gurkenbeine waren nackt, und mochten demjenigen als schwarzseiden bestrumpft erscheinen, der die kleinen Büschel schwarzer Wolle nicht gewahrte, die aus denselben hervorsproßten. Seinen Anzug zu vervollständigen, hatte unser Freund sich einen kleinen altmodischen »sombrero de tres picos«, oder Dreieckhut, einen Rohrstock mit Ambraknopfe, einen goldenen und einen silbernen Ohrring, eine übergroße silberne Tuchnadel mit einem einer versteinerten Auster ähnlich sehenden Steine darin, und

eine grüne Brille zu verschaffen gewußt, über welcher seine niedrige tättowirte Stirn, wie die eines Affen, zurückfiel.

»Gott erbarm' sich! wen haben wir hier?« sagte Felix Flamingo.

»Mein Diener,« antwortete ich laut lachend, »der sich seltsam genug aufgedonnert hat.«

Wir wollten uns auf den Weg machen, doch Twig rief: »Halt! Erst noch eine Flasche von Sälly's Champagner, der läßt mit so edler Manier in's Ballzimmer schlüpfen. Geschwind, Sälly!«

Der Wein ward gebracht, und war so unerwartet gut, daß wir noch eine zweite Flasche davon tranken.

Mein sonst so schweigsamer und zurückhaltender Capitain aber war durch das viele von ihm genossene Getränk wie umgewandelt. »Gentlemen,« sprach er redseligen Gemüthes, »wär's steifer Grog gewesen, so möcht's mir genügen; jetzt aber muß ich heiß Wasser mit Branntwein drauf setzen.«

Das Heiße ward gebracht, und wir gingen dann zu dem Hause des Herrn Rosapfels. Voran schritt Quacco, der eine kleine Stall-Laterne trug, die er oben an seinem Stocke befestigt hatte. Ihm folgten Mr. Flamingo und meine Wenigkeit; die Nachhut bildeten Twig und der Capitain. Dem Grog des Letzteren kam bald die kühle Nachtluft zu Hülfe, denn ich hörte beim Weitergehen, wie des Seemannes Reden immer dicker und unbeholfener wurden.

In den Straßen, durch die wir zogen, war schon Alles still, denn der Landessitte gemäß hatten die Bewohner sich längst zur Ruhe begeben; nur einige leichte Fuhrwerke knarrten auf dem Sande oder ungepflasterten Straßen an uns vorüber, um ihre aus irgend einer

Gesellschaft zurückkehrenden Insassen nach Hause zu schaffen.

Wir stiegen den Hügel hinan, der mit dem erwähnten erleuchteten Hause bekrönt war, aus welchem Musik, fröhliche Stimmen und Gelächter ertönten, während wir durch die geöffneten Blenden dunkle Gestalten zwischen uns und den Lampen hin und her huschen sahen.

Mitten auf dem Anwege überfiel uns plötzlich ein Regen, der wie aus einer geplatzten Wasserhose herabgoß, und uns mit solcher Eile vorwärts trieb, daß wir erst dann inne hielten, als wir in die Piazza gelangt waren, in welcher getanzt ward. Durch unser hastiges Einstürmen richteten wir Unordnung unter den Tanzenden an, denn wir drangen mitten durch ihre Verschlingungen hindurch, bis in ein inneres Zimmer, wo mehrere Gäste an einer langen Tafel Erfrischungen, als Punsch, Negus, Kaffee, Früchte, Gebackenes, und andere westindische Leckereien zu sich nahmen, die ihnen von männlicher und weiblicher, theils schwarzer, theils brauner Dienerschaft gereicht wurden.

Wir wurden sofort dem Herrn und der Dame des Hauses vorgestellt, die uns, ungeachtet wir wie aus dem Monde herabgefallen, zu ihnen eingedrungen waren, mit der größten Herzlichkeit empfingen.

Der Tanz hatte sich mittlerweile zu einem Spazierengehen durch die geöffneten Zimmer aufgelöset, und die ganze Gesellschaft nahm Theil daran. Ich faßte Flamingo's dargebotenen Arm und hatte Muße mich wieder zu sammeln und mich gehörig umzusehen.

Das Haus war ein sehr geräumiger, luftiger Pavillon auf einem Kalksteinhügel, der über das Meer am östlichen Ende der Bucht hinhing; es bestand nach dem Gebrauche des Landes aus einem Backsteinbau von zweien

Geschossen, die in mehrere Gemächer getheilt waren. Die untere Gemächerreihe enthielt die Speise- und Gesellschaftszimmer, alle schön tapeziert und möblirt. Unter diesen befanden sich Keller und Haushaltsräume, über denselben aber waren, wie ich mir vorstellte, die Wohn- und Schlafzimmer der Familie befindlich. Alle Simse und Fensterrahmen waren aus schön polirtem Mahagoniholz, und alle Zimmer hatten Fenster, welche auf die Piazza öffneten. Um das ganze Haus herum lief eine etwa vierzehn Fuß breite Gallerie, die auf weißen Pfeilern ruhete, zwischen denen grüne Blenden eingefugt waren, die sich bequem öffnen und verschließen ließen. Das Dach war aus dem gefertigt, was man in den Vereinsstaaten »Schingeln« nennt, nämlich aus dünnen Cypressen- oder Cedern-Spänen, von etwa achtzehn Zoll Länge und vier Zoll Breite, bei halbzölliger Dicke, die wie Schieferplatten über einander wegragend aufgelegt und festgenagelt wurden. Haben diese Späne eine Zeitlang die Wirkung des Wetters erfahren, so unterscheidet man aus der Ferne sie nicht vom Schiefer; es wäre denn, daß man sie, wie es hier der Fall war, mit brauner Farbe anstrich, um sie dauerhafter zu machen.

Diese Eigenthümlichkeit der Bedachung eines westindischen Hauses läßt oft, bei plötzlichen Regenschauern nach langer Dürre, ein so heftiges Durchdringen des Wassers zu, daß man im Hause selbst sich eines Regenschirmes bedienen möchte; hält jedoch die »saeson«, wie man hier die Regenzeit nennt, lange an, so quillt das Spanholz der Dächer aus, und diese werden dann völlig wasserdicht.

Zurück zu meiner Erzählung! Sobald der Regen nachließ, kletterten mehrere Neger und Negerinnen auf die das Haus umstehenden Bäume, und lugten durch

die geöffneten Fenster und Blenden, um die Gesellschaft zu beschauen. »Was sagen Sie zu jenen westindischen Baumfrüchten, Mr. Brail?« fragte mich Twig, indem er auf die Neger in den Baumwipfeln zeigte.

Ganz besonders überraschte mich die üppige und geschmackvolle Aufstellung von Blumen und grünen Zweigen, womit die Zimmer geschmückt waren. Manche jener Zweige waren reich an köstlichen Früchten, als Pomeranzen, Sternäpfeln, Citronen und einer Menge Anderer, die bis jetzt mir noch für namenlose Leckereien galten. Auf einer silbernen Schüssel lag eine golden scheinende Ananas, von achtzehn Zoll Höhe und neun Zoll Durchmesser, die ganz eigentlich mit ihrem Dufte die Luft des Zimmers erfüllte.

Nicht minder neu und überraschend waren für mich die glänzend polirten Mahagonifußböden, die an den Seiten der Zimmer, wohin kein tanzender Fuß zu kommen pflegte, alle Gegenstände wie aus einem Spiegel zurückstrahlten, und ich fühlte anfänglich, bei der Kürze der Damenröcke, und dem blendenden Lichte der Kronleuchter, einige Besorgniß hinsichtlich jener Fußbodenglätte. Die Bekleidung der schönen Damen mochte freilich ein wenig hinter der londoner Mode des Tages zurück sein, doch war dieselbe ganz so wie ich sie zuletzt in der Heimath gekannt hatte. Nur etliche Naturseltenheiten aus dem Binnenlande und den Gebirgsniederlassungen zeichneten sich durch ihre ziemliche, vorsündfluthliche Ausstaffirung, und durch ihr schläfriges Creolengeschlepp aus; wiesen jedoch, als Gegengewicht dazu, auf ihren Wangen die Gluth der Rose von Lancaster. Die übrigen Schönen aber, die die heißen Ebenen in der Nähe des Meeres und die noch heißeren Inselstädte bewohnten, waren allesammt so todtenbleich, daß, wenn

man ihre schöngeründeten Gestalten betrachtete, man durch den Widerspruch überrascht ward, in welchem ihre kränklichen Gesichter zu ihren sylphenartig sich bewegenden Körpern standen. Dennoch sind alle diese »verwelkt aussehenden Lilien in voller Blüthe der Gesundheit.« Zwischen den Bergbewohnerinnen und Flachländerinnen findet, da ich doch eben der Rose erwähnte, eben der Wetteifer statt, der die Häuser York und Lancaster auszeichnete. Hinsichtlich der Gestalt sind Beide auserlesen; Lancaster zeigt jedoch mehr Fülle der Gesundheit, mehr europäische Gesichtsfarbe, York dagegen scheint empfindsamer und schmachtend zu sein.

Die Männer aber — o Himmel! welche leichenfarbige Mannschaft, wenn man etwa ein Paar Offiziere aus einer benachbarten Garnison und einige unlängst eingeführte junge Ausländer ausnimmt! Und ihre Betakelung! was für kurios geschnittene Röcke! Bei Einigen derselben deuten zwei Knöpfchen zwischen den Schultern die Taille an, so daß bei gänzlichem Mangel an Rockkragen, die Schöße des Kleides, wie die Federn des Paradiesvogels, bis auf die Waden herunter hingen; bei Andern deutete die Taillegegend sich tiefer durch zwei thalergroße, mit Grünspan angelaufene Knöpfe an, die in der Gegend der Hüfte eine halbe Elle weit auseinander standen, während des Rockes Kragen steif hochaufragte, die viereckig geschnittenen Schöße aber so kurz waren, daß sie kaum wahrgenommen wurden. Wie aber auch die Kleidung der Gesellschaft beschaffen sein mochte, war doch das Benehmen der Letzteren durchaus tadellos.

Der Umstand, daß der Sturzregen uns durchnäßt hatte, gab den Gästen Stoff zum Scherze, denn durch die Hitze in den Zimmern wurden Wolken nassen Dam-

pfes aus unseren Kleidern getrieben, so daß man uns wie in einem Nebel erblickte.

Nach einer Weile begab man sich zu Tische; meine Begleiterin am Arme, ward ich mit ihr durch ein Gekicher nach einem der inneren Zimmer gelockt, wo wir einen belustigenden Anblick hatten. Die Hauptthür jenes Gemaches war nämlich, in Folge einiger Anordnungen zur Abendtafel, zugemacht worden und die Gäste hatten sich durch einen beengten Seitenausgang zu begeben, dem gegenüber ein großer, bis auf den Fußboden reichender Wandspiegel befindlich war. Mein Capitain, der jetzt ziemlich stumpfsinnig geworden sein mochte, erinnerte sich jetzt eines Ausganges, der jener oder einer andern Seitenthür gegenüber geöffnet gewesen war, hielt jetzt den Spiegel für denselben, und würde durch diesen hindurch oder vielmehr in denselben hineingeschritten sein, wenn das Glas nicht durch feine Messingstäbe geschützt gewesen wäre. Inzwischen sah er durch diese Hemmung seinen Irrthum doch noch nicht ein, sondern gab seine feine Bildung dadurch zu erkennen, daß er seinem eigenen Spiegelbilde auswich und es bekomplimentirte. Zuletzt merkte er die Täuschung, lachte nun lauter als alle Uebrigen und sagte zu mir: »Mr. Brail, wir müssen Boyen in den Kanal legen. Die Landmarken scheinen hier durch Zauberei verwandelt zu sein, was auch nicht zu verwundern ist, da wir uns von Zauberinnen umringt sehen.« Bei diesen Worten machte er eine lächerliche Verbeugung gegen die hübsche Tischgenossin, die er führte, indem er unter allerlei Seemannsredensarten bemüht war, durch den rechten Ausgang an der Tafel zu Anker zu kommen. Draußen war unser Freund Quacco der Geschäftigste unter den Geschäftigen; so daß er die übrigen Neger ganz und gar aus ihrem Concept gebracht

hatte, und sie in spanischer Sprache faule »pendejos« (Gangenschwengel) und »picaros« (Gaudiebe) schalt, als wäre er der Hausherr selbst, oder doch dessen Mayordomo. Dabei erzwang er Gehorsam seinen Befehlen dadurch, daß er den Burschen mit einem silbernen Löffel, den er als Symbol seiner Autorität in der Hand hatte, dann und wann über den Schädel fuhr. Als aber Quacco's Trunkenheit allzusehr zunahm, fragte der Hausherr einen der Gäste, wessen Diener jener Neger wohl sein möchte; der Gast zeigte auf mich, und schon wollte ich hinzutreten und meine Entschuldigung vorbringen, als unseres Wirthes Aufmerksamkeit auf einen andern Gegenstand gerichtet, und der schwarze Sergent weiter nicht von Herrn Rosapfel beachtet ward.

Schon längst war mir unter den Anwesenden ein schöner, schlanker, wohlgebauter Mann aufgefallen, dessen Gesicht ich, wie mich dünkte, früher gesehen haben müßte. In seinem ganzen Wesen lag etwas ihn Auszeichnendes, und er schien den meisten Gästen unbekannt zu sein. Während des Tanzes hatte er sich bei den Damen sehr angenehm zu machen gewußt, bei Tische jedoch nahm er Gelegenheit wahr, sich in die Nähe meines Capitains zu bringen, der jetzt, mit drei Segeln vor dem Winde, den Angenehmen so zierlich wie ein norwegischer Bär spielte. Mit diesem trachtete jetzt der Fremde ein Gespräch anzuknüpfen, allein der Capitain war, wenigstens für den Augenblick, so sehr in Bewunderung der Damen versunken, daß er sich unmöglich mit Männern einlassen konnte. Der Fremde setzte ihm dennoch zu, so daß ich ihn den Capitain fragen hörte, »ob er Segel abgeschnürt habe, und ob seine Brig an einer Kette oder an einem Kabel vor Anker liege.«

»He!« antwortete der Capitain, dessen Herz der

Wein erschloß, »wissen Sie denn nicht, daß ich erst gestern Abend einlief, wie soll ich da schon Segel haben abschnüren können? Meine Kabelkette wird aber in Havana ausgebessert. Sie denken doch nicht, daß es Sturm geben wird, weil Sie sich so genau nach meiner Ankerfestigkeit erkundigen? Oder sollt' ich meine Segel angesetzt gelassen haben um etwa entwischen zu können? he!«

»In vino veritas!« dacht' ich; »warum aber so redselig, Capitain?« Des Fremden Antwort konnte ich nicht erlauschen, doch bemerkte ich, daß er bald nachher aufstand und sich wieder unter die Tanzenden mischte.

In eben dem Augenblicke fragte unser Wirth seinen Nachbar, ob er wüßte wer der Herr wäre, den Turner mitbrachte.

»Ich glaube, er nannte ihn Wilson,« war die Antwort. »Er ist gestern mit einem an Turner consignirten Schiffe von der Küste von Cuba in Falmouth eingelaufen, und wie mich dünkt nach Kingston bestimmt.«

»Ein hübscher, feiner Mann, den ich näher kennen möchte,« sagte Mr. Rosapfel. »Doch kommen Sie, meine Herren, die Damen möchten unser zum Tanze warten.«

Alle erhoben sich jetzt von der Tafel, und nun hatten wir eine zweite Auflage von meines Brigcapitains komischen Irrthümern. Der Champagner hatte ihm wacker zugesetzt, und Mr. Felix Flamingo machte sich den Spaß, den Seemann einige Male im Zimmer herumzukreiseln, so daß Letzterer dadurch völlig verwirrt ward, und im Gegensatze zu seinem früheren Versehen jetzt die wirklich in den Tanzsaal fühernde Thür für den Spiegel ansah; und obschon Twig im Saale ihm zuwinkte, stand er doch wie eingewurzelt da. Seine Tischgenossin wollte

ihn hineinführen; er jedoch starrte wie ein wasserscheuer Hund zurück, indem er sagte: »Nein, nein, Miß! bin ein zu betagter Kreuzer, um mich zweimal entern zu lassen. Ich gehe nicht in den Spiegel hinein, selbst nicht Ihnen zu gefallen, Miß. Dorthin, dorthin läuft mein Fahrwasser — der rechte Kanal strömt auf Ihrem Steuerbordbaum; und den Spiegel — Gott helf' uns! — den Spiegel haben wir g'rad vor'm Schnabel;« und bei diesen Worten zerrte er das lachende Mädchen von der Thür weg und stand dann abermals vor dem Spiegel.

»Verwettert schmucker Kerl, der da mit seinen unbedeckten Unterstagen,« sagte er, indem er sich selber anredete, während er in Twigs seidenen Kurzhosen und Strümpfen steckte; »ich möchte die meinigen nicht so ausgehülset wissen.«

So lächerlich dies war, ward es doch noch lächerlicher dadurch, daß Flamingo, der ihm zur Seite stand, ihm fortwährend winkte, vorwärts zu gehen, so daß der Seemann in seiner Trunkenheit endlich einen Anlauf nahm und sich an den Messingstäben die Nase stieß. Twig ließ ihm hierauf seinen Schutz angedeihen, indem er ihn auf einem Sopha zur Ruhe brachte. Der Tanz erneuerte sich nun mit verdoppelter Munterkeit. Die Geigen schwirrten, die Octavflöte quiekte, die Handtrommel dröhnte, der schwarze Balletmeister sang in seinem Creolisch die Tanztouren ab, rief den Chapeau So und der Dame So die »chassés« und »balancés« zu, so daß die Tänzer alle die Ohren spitzten, ernsthaft wie Oberrichter aussahen und auf Commando ihre Fußzehen in Bewegung setzten, um zu versuchen, den Befehlworten gehorsam zu sein. Mir ward die Hitze unerträglich und ich ging hinaus auf die Piazza, und zwar

an das äußerste, dunkle Ende derselben, und blickte durch die geöffneten Blenden hinaus auf die Meeresfluth.

Der Mond stand im letzten Viertel, und bis zu seinem Untergehen mochte noch eine Stunde hin sein. Er warf einen langen Zitterstreifen mattgrünen Lichtes auf den unten liegenden stillen Hafen, über den der Landwind dann und wann einige Katzenklauen jagte, durch welche die Fluth verdunkelt ward, bis sie sich in der Ferne verloren. Außerhalb der Bucht aber war das Meer spiegelglatt, obwohl fernhin eine leichte Seebriese zu ecsterben schien. Die schweren Wolken, die sich vorhin über uns eines Theils ihres Wassers entladen hatten, wiesen sich jetzt westwärts zu einer geränderten Bank zusammengezogen, deren Kanten von dem rasch ihr sich nähernden Monde beleuchtet wurden. Hell funkelten am oberen Firmamente die Sterne, und durch die heftigen Windstöße, die seither stattgefunden hatten, war das Blau des Wolkenhimmels um so dunkler worden.

Außer mir befand sich auf dem Balkon, in einer Entfernung von etwa zehn Ellen, noch eine Person, deren Gestalt ich nicht erkennen konnte, die aber, wie ich, seewärts zu blicken schien.

Ein großes Schiff segelte heran; sein weißes Linnen glich einem hellen Nebelstreifen. Seewärts von ihm etwa eine Meile weit auf der Höhe, sah man zwei schwarze Punkte, die anfänglich einander naheten, dann sich wieder trennten, so daß der eine in See, der andere zur Küste lief, als wären sie ein Paar kleine Fahrzeuge, die in entgegengesetzten Lavirstrichen zwischen mir und dem Monde kreuzten. Das Schiff legte heran, feuerte ein Geschütz ab, und zog ein Licht auf, welches wahrscheinlich Signale für einen Lootsen waren, denn sofort stießen vom Ufer zwei Böte ab und fuhren dem Segler zu.

Als sie diesem sich genähert hatten, hörte ich einen lauten Schreckensruf, und mehrere lebhaft schallende Stimmen, so wie das Getös eines Handgemenges und Pistolenschüsse. Nach einer Minute war Alles wieder still, das Schiff brasste seine Raaen und Segel herum, holte zu Wind und stand wieder zu See.

»Verfl — Dummkopf! warum giebt er sich auch mit dem ab?« sagte Jemand neben mir. Ich erschrak. Nur die früher von mir wahrgenommene Gestalt konnte diese Worte gesprochen haben. Als ich mich wendete, fiel einer von den Blendenfächern klappernd nieder, wodurch auch mein Gesellschafter aufgeschreckt ward.

»Welche Absicht mag das Schiff haben,« sagte ich, »daß es auf so unerklärbare Weise manövrirt?«

»Fürwahr, ich weiß nicht,« antwortete der Fremde, den meine Nähe unverkennbar überraschte. »Vermuthlich hat es keinen Lootsen bekommen können, und will nun bis es Tag wird auf der Höhe kreuzen.«

»Was aber konnte das Getös bedeuten? hörten Sie es nicht? Und die Pistolenschüsse?« fragte ich weiter.

»Pistolenschüsse? Davon hab' ich nichts gehört,« antwortete er trocken und ging zurück in das Haus.

»Alle Tausend, so magst Du wohl taub gewesen sein,« dacht' ich, und erkannte in ihm, als er im Lichte stand, eben den Fremden, nach welchem unser Wirth sich näher erkundigt hatte.

»Sonderbar, dies Alles,« sagte ich zu mir selber. »Ist er ein verdächtiger Gesell, so war's höchst einfältig von ihm, solche laute Bemerkungen zu machen; doch, wie ich sehe, hat er Wein getrunken gleich meinem Brigcapitain.«

Im Gesellschaftszimmer fragte ich Herrn Rosapfel nochmals nach dem Fremden.

»Ich kenne ihn weiter nicht,« antwortete mir unser Wirth; »doch ist er ein feiner Mann wie Sie wohl selbst bemerkt haben, obschon er etwas Ungewöhnliches in seinem Wesen zeigt. Die Damen sind brennend neugierig zu wissen, wer er eigentlich ist. Er tanzt wunderschön.« —

»Und ist bezaubernd in seiner Unterhaltung,« fiel die Dame vom Hause ein, als sie am Arme der Person vorüberging, von der die Rede war.

»Ei, ei! jetzt hab' ich zu forschen,« sagte Rosapfel lachend. »Hol' der Geier den Gesellen! — wer mag er nun sein?«

»Der fremde Herr hat eine wunderliebliche Stimme, Onkel,« sagte eine Kleine, die zu uns herangetreten war.

»Wirklich, Miß Tomboy?« fragte Rosapfel, und setzte zu mir gewendet hinzu: »Da sehen Sie's, Mr. Brail, Jung und Alt ist von ihm bezaubert. Ich kann Ihnen über ihn weiter keine Auskunft geben, als daß mein Freund Turner ihn in seinem Gig von Falmouth mitbrachte, und um Erlaubniß bat, ihn hier einführen zu dürfen. Es heißt, er kam vor zwei Tagen von der Cubaküste in einer Felucke herüber, die 'ganado' und Färbeholz geladen hatte —«

Dies fiel mir auf.

»— Oder sonst eine armselige Ladung, die er an Turner consignirte und sich den Werth derselben vorausbezahlen ließ. Jetzt will er nach Kingston. Er sagte, er hätte die Ladung nur eingenommen um seine Ueberfahrtkosten zu decken, und suchte glauben zu machen, daß nur Zufall ihn dazu gebracht hätte, sich mit so

gewöhnlichen Artikeln als spanisches Schlachtvieh und Nicaraguaholz zu befassen.«

»Das will ich ihm wohl glauben,« versetzte ich.

»Er scheint ein hochfahrender Mensch zu sein,« fuhr Rosapfel fort, ohne meiner Unterbrechung zu achten. »Aber da kommt Turner; wir wollen ihn befragen.« Mein Wirth that dies, nachdem er mich Herrn Turner vorgestellt hatte.

»Ja, Rosapfel,« war die Antwort, »ich glaube, ich weiß nicht mehr von ihm als Ihnen schon bekannt ist.«

»Was für eine Art von Fahrzeug ist denn seine Felucke?« fragte ich; und Turner beschrieb mir nun ganz genau die 'Mücke'.

»Hm,« dacht' ich, »am Ende kann die Felucke jetzt doch einem ehrlichen Manne gehören; was kümmert's übrigens mich!« Dennoch drängte es mich, weiter zu fragen: —

»Befindet sich die Felucke noch zu Falmouth?«

»Nein, sie segelte gestern bei Tagesanbruch ab.«

»Sehr hurtig!« meinte ich.

»Wir fertigten sie so schnell als möglich ab, Sir.«

»Zweifle nicht, zweifle nicht. Hatte sie einen Schooner bei sich?«

»Nein, nichts Schooner.« Hier ward Turner abgerufen, und Rosapfel begleitete ihn.

Da das Tanzen mich nicht mehr belustigte, ging ich wieder hinaus auf die Piazza, wo bald nachher unser Wirth wieder zu mir trat. »Lieben Sie so sehr die Dunkelheit, Mr. Brail? Wollen Sie nicht mehr tanzen?« fragte er mich.

Lachend versetzt' ich: »Mich treibt Neugier zu sehen, was jenes Schiff dort eigentlich will. Erwartet man Fahrzeuge aus England?«

»Mehrere. Der 'Tom Bowline' von London hat den ganzen Tag hindurch unter Windstille auf der Höhe gelegen. Ich fürchte, er wird vor dem Eintreten der Morgenbriese nicht einlaufen können. Da, sehen Sie,« fuhr er fort, »er läuft ganz in See, und wird bis Tagesanbruch wohl weit genug vom Lande bleiben.«

»Freilich, freilich!« dacht' ich. »Wissen Sie vielleicht, Sir,« fragte ich weiter, »ob jenes Schiff schon bei Tage einen Lootsen an seinen Bord berief?«

»Allerdings, ja. Es ist an mich consignirt, und das Lootsenboot brachte mir meine englischen Briefe herüber.«

»In der That? Da möcht' ich doch wissen, was für Böte vor Kurzem zu ihm hinlegten! Auch hörte ich dabei Pistolenschüsse und Getümmel.«

»Oho!« meinte mein Wirth, »der Capitain ist ein lustiger Gesell, der hier viele Bekannte hat, die gewöhnlich nach ihm auslugen, um auf der Rhede an seinen Bord zu gehen. Ueberdies läßt er gern blaue Lichter steigen, und ist ein Freund vom Losschießen.«

»Hm, hm!« dacht' ich — »doch was geht's mich an!«

Ich bemerkte jetzt, daß das Schiff, sobald es in die Seebriese gelangte, wieder herumlegte, und leewärts den beiden kleinen Fahrzeugen zusteuerte. Sobald es diese erreicht hatte, standen sie miteinander zu See und verschwanden dann allmählig in die Nebelferne. Da ich nicht gern Besorgniß errege, schwieg ich und folgte Herrn Rosapfel in den Saal. Das Erste, was uns hier auffiel, war der Capitain von der Ballahoo, der auf dem Sopha in festem Schlafe lag. Flamingo stand vor ihm, bestreute den derben, geründeten Seemann mit Blumenblättern, und sagte neckisch: »Amor unter Rosen!«

»Wie ich sehe,« bemerkte Jacob Twig, »hat jener

Fremde, der uns Allen so geheimnißvoll erschien, den guten Capitain total niedergetrunken.

»Bös Wetter über ihn!« dacht' ich.

Wirklich hatte der Fremde sich viel mit dem Capitain der 'Ballahoo' zu schaffen gemacht, und ihn nach allerlei sein Schiff betreffenden Umständen befragt, nämlich über den Tonnengehalt und die Zahl der Mannschaft auf der Brig; ob die Spanier mit ihren Dublonen an Land gekommen wären oder nicht, und dergleichen mehr. Da jedoch jener Wilson und der Brigcapitain den Gästen fremde Personen waren, und Ersterer ersichtlich nautische Kenntnisse zeigte, war Beider Verkehr mit einander im Allgemeinen nicht sonderlich aufgefallen.

Zehntes Kapitel.

Wo ist die Brig?

Es war jetzt drei Uhr Morgens und hohe Zeit unserem lieben Wirth Lebewohl zu sagen; nachdem ich mich also wegen meiner Zudringlichkeit nochmals entschuldigt hatte, machte ich mich mit meinen drei Gefährten, Twig, Flamingo und dem Capitain auf den Weg nach unserem Quartier in der Stadt.

Mr. Twig, der seinem gravitätischen Gange nach zu urtheilen vollkommen nüchtern war, schritt uns voran. Flamingo und ich, in deren Köpfen es nicht ganz licht aussah, hatten viele Mühe, den Capitain der 'Ballahoo'

zwischen uns vorwärts zu bringen, da Twig nach dem Grundsatze, daß der Blinde den Blinden leiten solle, ihn unserer Obhut überlassen hatte. Neptun war völlig von Bachus überwunden worden.

Als wir so des Wegs dahin schwankten, rannte plötzlich der geheimnißvolle Fremde, der sich Wilson nennen sollte, an uns vorüber. — »He, mein feiner Gesell!« stammelte Twig — »wohin so hu—urtig? Gehn Sie la—ang—samer, und ge—eben Sie sich gese—ellsch—aftlich.« Ich merkte jetzt wohl, daß Twigs Beine ihm treuer waren als seine Zunge, wenn er des Weines zu viel genossen hatte. Der Angerufene kürzte jedoch keineswegs Segel, sondern steuerte ohne zu antworten vorwärts. »Twig,« rief ich in diesem Augenblicke, »wenn Sie nicht beilegen, so müssen wir unsern Capitain hier über Bord werfen; er ist leichenschwer — ich glaube der Schlag hat ihn gerührt.«

Twig kehrte um, faßte des Capitains Beine wie die Stangen eines Schiebkarrens, während Flamingo und ich des Todtbetrunkenen Arme packten, indem wir dem Kopfe desselben es überließen selbst für sich zu sorgen. Endlich legten wir unsere Last unter einem Pomeranzenbaum nieder, und setzten uns dann in aller Ernsthaftigkeit unsers Rausches neben den Capitain auf einen Block des Kalkfelsens, auf welchem Rosapfels Haus stand. Die Höhe, auf welcher wir uns noch befanden, gewährte Aussicht auf das Meer und den Hafen, der unten im Mondschein schlummerte. Kaum hier zu Anker gekommen, erstieg Flamingo den Baum, der mit goldenen Früchten beladen war und von Feuerfliegen funkelte.

»Nichts zur Erquickung kommt einer Orange gleich, auf der die Thautropfen noch ruhen,« sprach er, und

schüttelte einen Ast, der mehrere Pomeranzen und einen kühlenden Thauregen auf uns herabschauern ließ.

»Ei, zum Geier! was soll das?« rief Twig, der ein ganzes Sturzbad in den Nacken bekam, weil er vorüber gebeugt saß, und vergebens bemüht war Feuer anzuschlagen, um sein Cigarro anzuzünden.

»Kartätschenhagel von der Felucke herüber,« stotterte der Capitain, der sich ein wenig vernüchterte, als ihm durch Flamingo's wiederholtes Schütteln die nassen Früchte auf das Gesicht fielen.

»Kommen Sie herunter, Flamingo,« sagte ich, »wir haben der leiblichen Erfrischung zur Genüge; blicken Sie hinaus auf die Fernsicht — ist sie nicht köstlich?«

Die schwarze Wolkenbank, auf die ich vorhin deutete, war jetzt am westlichen Himmel hinabgesunken und verschwand allgemach hinter den Höhen, über deren dunkeln Umrissen der zögernde Mond noch verweilte, während er einen langen bleichen Lichtstreifen über die stille Fluth in der Bucht warf, die bisweilen von der Landbriese gekräuselt ward. Die thaubenäßten Dächer der Häuser uns zu Füßen glänzten in Lunens versinkendem Schimmer wie große Silberplatten. Gras und Gebüsch um uns her funkelten von Thautropfen und den an ihnen hangenden Feuerfliegen. Die schwarzen schweigsamen Rümpfe der ankernden Schiffe schaukelten sich leise an dem Busen der ruhigen Fluthen; hervorragend zwischen ihnen war wegen ihrer hohen Masten die Brig 'Ballahoo'; die Laternen, die an dieser aufgehisset worden waren, um dem Capitain bei seiner Rückkehr zu leuchten, brannten am Gaff wie rothe Fünkchen. Durch die Blenden der Häuser an der Bucht schimmerte hie und da ein Licht, als hätten die Bewohner sich schon zu so früher Stunde wieder ermuntert. In diesem Au=

genblicke ging der Mond vollends unter, und ich sah wie ein vierruderiger Kahn, auf dessen Sternbank eine dunkle Gestalt saß, in's Meer hinauslegte. Wir hörten deutlich die Stimmen der Ruderer, das Knarren der Ruderpflöcke und das Plätschern der Ruderblätter. Ich blickte starr hinüber, und hörte den im Boote Sitzenden sagen: »Eine Dublone, wenn Ihr rudert wie ich es haben will.«

»Der Bursch muß es verwettert eilig haben,« meinte ich.

»Gewiß eiliger als Ihr,« fiel Felix ein, »denn Ihr scheint die Nacht hier vollends zubringen zu wollen; erlaubt daher, daß ich zu Sälly Frenche in mein Quartier humple, und Euch und den Capitain nach Belieben hier im Kühlen sitzen lasse. — Kommen Sie mit mir, Mr. Brail, oder soll ich Ihnen einen Bootskittel und eine Nachtmütze herschicken?«

»Wir gehen Alle mitsammen,« versetzt' ich; »nur noch einen letzten Blick auf diesen herrlichen Lufthimmel!«

Der jetzt hinter die fernen Berge gesunkene Mond zeichnete die dunkeln Umrisse derselben scharf in dem klargrünen Lichte des westlichen Himmels ab; so daß sie dem Ufer eines geheimnißvoll durchsichtigen, selbstleuchtenden, aber todtstillen Oceans glichen. In diesem linden Scheine schwammen mehrere Dunstpfleckchen, wie kleine Eisberge im Nordmeere während langwierigen Abendzwielichtes, wenn die Sonne im Begriff ist, zu Rüste zu gehen. Windwärts *) aber sahen wir den sich

---

*) Ein für allemal sei bemerkt, daß in Westindien die Seebriesen, oder die Passatwinde, die beständig aus Osten kommen, dazu Veranlassnng geben, Gegenstände und Oerter, selbst bei augenblicklicher Windstille, so zu bezeichnen, als lägen sie

röthenden Himmel, an welchem der heraufsteigende Morgenstern Kunde vom Herannahen des Tages gab.

Wir gelangten nach Hause, wo wir in unsere Betten taumelten, und als ich mich wieder zum Frühstück erhob, war es zwei Uhr nach Mittag.

Um diese Zeit ging eine starke Seebriese, die beinahe Sturm genannt werden konnte, denn die Schingeln der Hausdächer rasselten wie eine gedrehete Nachtwächterschnarre, und innerhalb der Häuser pfiff der Zugwind wie zur Zeit eines Orkans.

Auf dem Tische lagen meine aus dem noch offenstehenden Reisekasten genommenen Rasirmesser, als der Wind eine Fensterblende aufriß und meine Briefschaften nach allen Richtungen hin verwehete, weil im nämlichen Augenblicke die Thür aufgemacht worden war, durch welche ein Negerjunge trat, der in einer Hand meinen Rock, in der anderen eine köstliche Ananas auf einem Teller und auf seinem Kopfe einen zinnernen Napf mit heißem Wasser für mich zum Barbieren trug.

»Meine Papiere! meine Schriften!« rief ich durch das Fenster. »He! Muhme Sälly! lassen Sie auffsammeln!« Allein Muhme Sälly hatte keine Ohren für diesen meinen Zuruf, bis ich nach einem Weilchen noch lauter schrie: »Muhme Sälly, ich bitte Sie, retten Sie doch meine Liebesbriefe!«

»Was? ihm da Liebesbriefe?« sagte Sälly, »Na, Mässä Benjamin, warum Ihm das nicht sagen gleich, daß ihm sind Liebesbriefe? He! springt doch, Timothy, Pitä, springt doch, sammelt mich oof all die Papiere —

---

windwärts, oder leewärts, je nachdem sie von ihm welcher spricht, östlich oder westlich befindlich sind.

Anm. d. Verf.

springt doch!« So gelangte ich bald wieder in den Besitz der Entflatterten.

Ich hatte mittlerweile meine Toilette beendigt, und besah nun den Hofraum, in welchem Muhme Sälly ihre Herrschermacht übte.

Drei Seiten des Hofes, zu welchem das Haus die vierte Seite abgab, waren von hölzernen Hütten gebildet, die als Küche, Waschschoppen, Stallraum und Wohnungen für die Neger dienten. Mitten im Hofe befand sich ein Ziehbrunnen, um den herum Hühner, Kalekuten, Gänse, Enten, Perlhühner und Tauben kakelten, schnatterten und kullerten; vor der Küchenthür standen grunzende und quiekende Schweine, die dann und wann, wenn sie es mit ihrem Geschrei zu arg machten, von einer durch die Thür langenden schwarzen, mit einem großen Küchenmesser bewaffneten Faust einen zur Ruhe verweisenden Stoß erhielten. Unter einem großen Kenipbaume saß thronend Sälly Frenche, daß heißt auf einem Rohrstuhle neben einem Tischchen, auf welchem das unter dem Namen Ochsenziemer bekannte Strafinstrument lag, und das sie, wie ich wohl bemerkte, fleißig über die Schultern ihrer Mägde huschen ließ, wenn diese sich saumselig oder ungehorsam zeigten; ja, selbst den freien Farbigen ihres Haushaltes gab Sälly bisweilen dies kitzelnde Leder zu kosten.

Zwei niedliche, stattliche Negerinnen sprachen mit ihr. Jede von ihnen trug auf dem Kopfe einen großen Kübel voll Halstücher, Weiberröcke und Glasperlen. Sälly schien diesen Dienerinnen Weisung in Betreff der Preise zu geben, die für jene Gegenstände zu lösen wären. Die Negerinnen entfernten sich, und es erschien der schwarze, bis auf die Hüften nackte Küchenneger mit dem Messer. Auch ihm wurden Befehle, die ich zwar

nicht hörte, die aber irgend einem armen Ferkel den Tod zuerkannten, denn der Schwarze ergriff im Nu eines dieser Thiere, rannte, gleich einer Spinne mit einer Fliege, mit demselben von dannen, und schleppte es trotz allen Quiekens in seine Küche.

Um Dame Sälly herum spielten mehrere nackte Negerkinder, während ein brauner, etwa achtjähriger Junge und zwei etwa zehnjährige Mulattinnen unter Sällys besondere Obhut genommen, mit ihren Buchstabirbüchlein in der Hand dastanden. Sälly hatte ebenfalls ein geöffnetes Buch vor sich.

Die Mädchen schienen mit der leichten Auffassungsgabe ihres Geschlechtes ihre Lectionen zu Sällys Zufriedenheit hergesagt zu haben, der Junge aber mochte ein Dümmling sein, denn er erhielt von seiner Lehrmeisterin mit dem Riemen einige Hiebe auf seinen breitesten Körpertheil.

»Noch 'mal, Du Klotzkopf,« rief Sälly — »was ihm thust mit Ogen?«

»Sehen.«

»Diesmal war's recht. Was ihm thust mit Ohren?«

»Hören.«

»Gut so. Ihm siehst, nicht dumm wenn Ihm Acht hast. Was thust mit Nase?«

Der Junge stockte. »Du riechen mit ihm Nase,« belehrte Sälly unter Zugabe eines tüchtigen Hiebes. »Nun sagen an, was thust mit ihm Mund?«

»Nyam plaun« — das ist aus dem Creolischen übersetzt: »Yam essen,« — lautete des Jungen Antwort.

»Gut so. Ist nicht ganz unrecht. Du essen mit ihm Yam. Jetzt sagen ihm Katechism. Fang' an ihm lesen. — O, o! Kröte von Jung — hab' Buch ver-

kehrt — ihm noch nicht kennen Oben und Unten von Buch — Wart Du kennen lernen Oben und Unten.«

Mammy Sälly schlug nach ihm, aber der Junge entsprang, und die beiden Mädchen, aus Furcht, es möchte auch für sie etwas abgeben, thaten ein Gleiches. Zornig fuhr Sälly auf, rannte durch das Gewühl des Hühnervolkes, und strauchelte über ein großes Mastschwein. Ein Puterhahn, dem sie dabei zu nahe gekommen sein mochte, nahm diese Zudringlichkeit übel, kollerte wüthend, und hackte mit seinem Schnabel nach Sälly's Gesichte, zwei Enten und eine Gluckhenne schickten sich zu ähnlichem Angriff an, und nur die Sau lag ruhig und schob ihre Schnauze an Sällys Wade hinauf, als wollte sie sich nach der Farbe des Strumpfbandes der Gefallenen erkundigen. Der junge Gelbhammer nahm inzwischen die günstige Gelegenheit wahr, raffte den mit am Boden liegenden Ochsenziemer auf, und ließ ihn in die Tiefe des Ziehbrunnens fallen.

Sälly sammelte sich endlich auf; da sie aber sah, daß sie des Jungen nicht habhaft werden konnte, weil dieser durch die Pforte und querfeldein entlief, so machte sie aus der Noth eine Tugend, schrie hinaus: »So, nun ihm spielen, gehn ihm spielen!« und kehrte dann zu ihren übrigen Tagsgeschäften zurück.

Ich saß beim Frühstück, und das von mir bestellte Fuhrwerk harrte meiner schon vor dem Thorwege, als der Capitain von der 'Ballahoo', den wir eine Treppe höher zu Bett gelegt hatten, zu mir hereintrat. Es schien ihn zu verdrießen, daß er in vergangener Nacht sich so bügellos gezeigt hatte. Er sprach mit mir dem Frühstücke zu, und ich wollte ihm Lebewohl sagen, als mir einfiel, daß zwei Kisten mit Cigarros, die mir gehörten, am Bord seiner Brig zurückgeblieben waren.

Da keiner von den Hausleuten verschickt werden konnte, nahm ich sein Anerbieten, mit ihm an Bord zu fahren, mit Freuden an. Ein Junge mußte so lange auf mein einspänniges Fuhrwerk Acht geben, da ich unverzüglich zurückkehren wollte. Hierauf begaben wir uns an's Ufer und nahmen den ersten besten Küstenkahn. Nahe dem Werfte lagen drei große Westindienfahrer, die eben ihre Ladung einnahmen und noch fast gänzlich abgetakelt waren; dicht hinter ihnen ankerte ein jüngst eingelaufenes großes Holzschiff, das alle seine Segel zum Trocknen aufgehängt hatte. »Rudert hinterm Stern des großen Schiffes mit losen Segeln weg; auf der andern Seite desselben liegt meine Brig,« sagte der Capitain zu den schwarzen Jollenführern. Wir schlüpften um das bezeichnete Schiff herum; aber — o! keine Brig war zu sehen. Wie verwildert stierte der Capitain umher nach allen Richtungen; endlich blieb sein Blick an einer Boye haften, an welcher wir angelegt hatten. Er umklammerte unser Beilegetau, wendete sich dann zu mir herum und sagte: »So wahr Gottes Himmel über mir, an dieser Boye lag auch meine Brig, aber sie ist fort!«

»Fort?« versetzt' ich lächelnd, »aber wohin denn?«

»Das ist mehr als ich weiß,« sagte der Capitain, und nach einer Pause, während welcher sein Gesicht indigblau ward, lallte er den Bootsleuten entgegen, als fürchtete er deren Antwort zu nehmen: »Wo ist die Ballahoo?«

»Wo die Ballahoo, fragen Mässä?« schrieen die Neger verwundert, daß ein Schiffscapitain sich nach seinem eigenen Fahrzeuge erkundigte.

»Ja, Ihr schwarzen Halunken!« brüllte jetzt der Capitain, als er nach Luft geschnappt hatte. »Wo ist die Ballahoo? Hier ist ihre Boye; seht Ihr sie wohl?«

»Wo die Ballahoo?« schrieen die Neger voll Verwunderung, daß die ihnen so widersinnig scheinende Frage nochmals wiederholt worden war.

»Ja, ihr verwetterten Schufte,« donnerte jetzt ich, Benjie Brail, dazwischen: »wo ist die Ballahoo?«

Und wir Alle im Chore wiederholten: »Wo, wo ist die Ballahoo?«

Ende des zweiten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wilson, E.

Der Mücke Kreuzfahrt Romantische Seegemälde von [E.] Wilson. Dem Englischen nachgeschildert von G. N. Bärmann. In 3 Theilen

Bd.: 2

Braunschweig 1842

41.2811-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10702985-5